Mitteldeutschland

175 Jahre Heimat-Zeitung

Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung **Kreisblatt** Merseburger Kurier

175. Jahrgang / Nr. 267 | Schriftltg., Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4 Fernr. 2101 u. 2102. Drahtanschrift: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstör.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückerstattung | Merseburg, Donnerstag, den 14. November 1935 | Monatl. Bezugspreis 1,75 RM. und 0,25 RM Zustellgebühr, durch die Post 2,20 RM. ohne Zustellgebühr. — Anzeigenpreis nach Preisliste Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Blutige Demonstrationen in Kairo

Eine flammende Protestrede des Führers der nationalistischen Wafd-Partei gegen England

Nahas Pascha, der Führer der ägyptischen nationalistischen Wafd-Partei, hielt gestern in Kairo vor 20 000 Anhängern eine flammende Protestrede gegen England und die englische Einmischung in innere Angelegenheiten Aegyptens. Die Rede gipfelte in der Bekanntgabe einer Entschließung, die vier Punkte enthält. Zunächst wird das ägyptische Volk aufgerufen, jede Zusammenarbeit mit den Engländern einzustellen. Weiter wird der Rücktritt der Regierung als Protest gegen englische Einmischung gefordert. Der dritte Punkt der Entschließung besagt, daß die Wafd-Partei der Regierung jede Unterstützung versagen werde, wenn sie nicht zurücktritt. Schließlich wird jede Regierung abgelehnt, die mit den Engländern zusammenarbeitet. Die Rede Nahas Paschas wird in den Kreisen, die nicht der Wafd-Partei angehören, als Aufruf zur Revolution angesehen.

Die außerordentliche Erregung der Bevölkerung, die durch die Absage des Vertrauens der Wafdpartei an die Regierung wegen allzugroßer Nachgiebigkeit gegenüber den Engländern ausgelöst wurde, hatte bereits gestern vormittag in Kairo zu Zusammenstößen geführt. Ein Trupp von etwa 100 Studenten wurde von der Polizei unter Verwendung von Gummiknüppeln zum Auseinandergehen aufgefordert. Die Menge griff darauf die Polizei an und entwaffnete sie. Mehrere Polizeibeamte wurden über die Straßenmauer in den etwa sechs Meter tiefer liegenden Hof der englischen Kaserne geworfen. Der Polizeioffizier, der ebenfalls schwer verletzt wurde, rief englische Soldaten um Hilfe an. Die Engländer griffen aber nicht ein. Die Studenten zerstreuten sich, bevor Polizeiverstärkungen eintrafen.

Steine gegen englische Fensterscheiben

Wie weitere Einzelheiten besagen, haben ägyptische Studenten, die den Unabhängigkeitstag feierten, große englandfeindliche Kundgebungen veranstaltet. Dabei wurde der englische Außenminister Sir Samuel Hoare angegriffen und der Führer der nationalistischen Wafd-Partei, Nahas Pascha, verherrlicht. Nach kurzer Zeit kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei. Die Demonstranten zogen zum englischen Generalkonsulat und zertrümmerten dort die Fensterscheiben. Gestern nachmittag kam es in Kairo zu weiteren Straßenunruhen. Nach den bisherigen Feststellungen sind dabei 47 Polizisten und ebensoviele Zivilisten verletzt worden. Weiter wurden ein englischer Polizeiinspektor und der Präsident des Obersten Arbeiterrates verletzt. Bei dem letzteren handelt es sich um den Anhänger der Wafd-Partei Hamdi Bey Sefelnasr. Sämtliche Gesandtschaften sind teils durch Polizei, teils durch Militärwachen geschützt worden. Bei einer Demonstration vor dem englischen Konsulat wurden die Schaufensterscheiben des größten Delikateßwarengeschäftes in Kairo eingeworfen.

Einer der Kundgeber getötet

Die Erregung gegen England, die die nationalistische Wafd-Partei in die Bevölkerung getragen hat, ist, wie neue Meldungen besagen, außerordentlich stark. Nach Beendigung der Massenversammlung, in der Nahas Pascha gesprochen hatte, kam es, als Nahas Pascha sich zu dem Volkshaus, der Zentrale der Wafd-Partei, begeben hatte, zu erneuten Zusammenstößen. Bei dem Eintritt Nahas Paschas in das Volkshaus brach die Menge, die ihn begleitete, in Hochrufe auf ihn aus. Rufe wie „Nieder mit den Engländern!" und „Es lebe die Revolution!" wurden laut. Die Polizei ging darauf mit der Waffe gegen die Menge vor und stürmte, als die Rufe nicht verstummen wollten, das Volkshaus. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Bei dem Vorgehen der Polizei mit der Waffe wurden etwa 30 Personen durch Schüsse verletzt. Einer der Kundgeber wurde getötet. Auch mehrere Polizisten erlitten Verletzungen. Die Gesamtzahl der Verletzten beider Seiten beläuft sich bis Mittwoch abend in Kairo auf 100, in der Stadt Tantah, wo ebenfalls Unruhen ausbrachen, auf 70.

Im Augenblick herrscht zwar überall Ruhe, jedoch befürchtet die Regierung für heute eine Fortsetzung der Unruhen und ein Uebergreifen auf die Provinz. Sämtliche Gouverneure und Polizeikommandanten haben strengste Weisungen erhalten. Der Streik aller ägyptischen Hochschulen, der gestern begann, wird heute fortgesetzt. Nach der scharfen englandfeindlichen Rede Nahas Paschas und nach der Entschließung, die in der Massenversammlung bekanntgegeben worden war, nimmt man allgemein an, daß die Regierung zurücktreten wird. Die weitere Entwicklung ist allerdings völlig ungewiß. Nachhaltige Wirkungen auf den Mittelmeerkonflikt werden aber nicht erwartet.

Einem Bericht aus Kairo zufolge beschloß der Vollzugsausschuß der Wfd (Nationalistenpartei) am Dienstag, der Regierung des Ministerpräsidenten Nessim Pascha ihre Unterstützung zu entziehen. Es verlautet, daß die Wafd-Partei den Ministerpräsidenten zum Rücktritt aufgefordert habe, daß dieser aber abgelehnt habe mit der Begründung; es sei seine Pflicht, angesichts der ungewissen Lage auf seinem Posten zu bleiben. Die Partei findet zwar im Volke große Unterstützung, hat aber im jetzigen Parlament keine Vertretung.

„Ein schwieriges Problem"

Pariser Blätter zu den Vorgängen.

Die Pariser Presse beachtet die Ereignisse, die sich in Aegypten abspielen, mit großer Aufmerksamkeit. Der „Petit Parisien" ist der Ansicht, daß sich für England in Aegypten ein schwieriges Problem ergebe, wenn Großbritannien nicht die von Sir Samuel Hoare geäußerte Stellungnahme ändere. „L'Ordre" weist darauf hin, daß die Wafdisten neben der Abschaffung der Sonderrechte die Zulassung ihres Landes in den Völkerbund anstreben. Das Durcheinander, das infolge der Völkerbundsmitgliedschaft Abessiniens entstanden sei, dürfte den Völkerbundsstaaten wohl den Geschmack daran nehmen, neue afrikanische Völker aufzunehmen.

„Nieder mit den Sanktionen!"

Ein Echo aus Brüssel, nicht Rom.

Zu stürmischen Kundgebungen gegen die Sanktionspolitik der belgischen Regierung gegenüber Italien kam es Dienstagabend in Brüssel in einer von 3000 Personen besuchten öffentlichen Versammlung, in der der schwerkriegsverletzte Führer der italienischen Kriegsbeschädigten, Abgeordneter Carlo Delcroix, über den italienisch-abessinischen Krieg sprach. Staatsminister Carton de Wiart leitete den Vortrag mit einem Nachruf auf die verstorbene Königin ein. Als der Minister dann zu dem Thema des Abends mit dem Satz überleitete, daß Belgien in Genf keine andere Haltung hätte einnehmen können, erhob sich in der Versammlung großer Lärm, in den sich feindselige Rufe gegen die Regierung van Zeeland mit Sympathiekundgebungen für Italien mischten. Carton de Wiart versuchte vergeblich, sich in dem Lärm Gehör zu verschaffen.

In verhältnismäßig gemäßigten Ausführungen rechtfertigte dann der italienische Redner die Haltung seines Landes. Fast jeder Satz seiner Rede wurde mit Beifallsstürmen unterbrochen. Immer wieder ertönten Rufe: „Nieder mit den Sanktionen!" Dazwischen wiederholten die anscheinend sehr zahlreich erschienenen Mitglieder der italienischen Kolonie in Sprechchören Hochrufe auf Mussolini.

Frau Stavisky auf der Anklagebank. (Scherl-M.)

Entschiedene Ablehnung

Die Memelländer und Borchertas.

Der Auftrag des Gouverneurs an das Mitglied des Litauischen Blocks, Borchertas, zur Bildung des Direktoriums hat bei der Einheitsliste naturgemäß entschiedene Ablehnung gefunden. Die Einheitsliste wird auch mit Borchertas keinerlei Besprechungen pflegen. Sie richtete an den Gouverneur ein Schreiben, in dem zum Ausdruck gebracht wird, daß sie jede Verhandlung mit Borchertas ablehnt.

Halbamtlich verlautet, daß die britische Regierung die Entwicklung in Memel im Zusammenhang mit der Bildung des neuen Direktoriums aufmerksam verfolge. Das einzige Interesse Englands sei die Aufrechterhaltung des Memelstatuts, in dem festgelegt sei, daß das Direktorium für den Landtag annehmbar sein müsse.

Steinwürfe auf Churchill

Winston Churchill und sein Sohn Randolph wurden in einem Wahlkreis in Liverpool tätlich von der Menge angegriffen. Der Kraftwagen, in dem beide Churchills zu einer Wahlversammlung fuhren, wurde mit schweren Steinen beworfen. Ein Stein streifte Winston Churchill am Kopf.

„Arme Arlette...!"

Stavijkys Witwe als Unschuldsengel gepriesen

Aus Paris wird uns geschrieben:

Arme Arlette! So rauscht es mitleidsvoll im Pariser Blätterwald. Und täglich bringen die Zeitungen auf den Titelseiten neue Photos von der schönen Frau, die mit ihren großen, keuschen Augen den Beschauer jammervoll und mitleiderregend ansieht. Täglich hat sie einen neuen Hut auf und ist stets nach der neuesten Mode gekleidet, als ob es sich darum handelte, auf einem der Schönheitswettbewerbe seligen Angedenkens zu glänzen.

Die berühmtesten Reporter der alten und der neuen Welt reißen sich um ein paar rührende Worte der armen Arlette, um damit die Tränendrüsen gefühlvoller Leser zu reizen. Einem glückhaften Amerikaner ist es sogar gelungen, in ihrer bescheidenen, aber doch durchaus modernen Wohnung empfangen zu werden. Er hat sich dort überzeugen können von dem vorbildlichen Familienleben der tugendhaften Arlette mit ihren beiden Kindern, deren Augen, wie diejenigen ihrer gramgebeugten Mutter, von Trauer umflort waren.

Der hervorragendste Strafverteidiger ganz Frankreichs hat, natürlich aus selbstlosen Regungen reinster Menschlichkeit, seine außerordentlichen Fähigkeiten in den Dienst der

Arlette Stavisky Scherl-Bild

guten Sache gestellt, die unschuldige Arlette von dem leisesten Verdacht unlauterer Gedanken zu befreien. Zu dieser hehren Aufgabe fühlte er, als Angehöriger der verfolgten Rasse, Ehrenpräsident aller französischen Ligen zum Schutz des Judentums und des Kommunismus, sich in ganz besonderem Maße geeignet und berufen.

So ungefähr sieht der Gefühlsrummel aus, der von der Judenpresse innerhalb und außerhalb Frankreichs um Arlette Stawijky aufgezogen wird, die Frau des Erzgauners, der den französischen Staat und den kleinen Sparer um Hunderte von Millionen betrog. So wird fast von der gesamten französischen Presse mit einem täglichen Riesenaufwand raffiniertester Mittel Stimmung gemacht für eine angeblich arme, verfolgte Frau, die man als den Ausbund aller Tugenden hinstellt. Da wirft sich der jüdische Rechtsanwalt Moro-Giafferi mit seinem feisten Wanst und großem Mundwerk in das Gewühl der Schwurgerichtssitzung und schwört Stein und Bein, daß seine Mandantin ein wahrer Unschuldsengel sei.

Sehen wir uns die arme, verfolgte Unschuld etwas näher an, aber nicht auf den schmeichelhaften Mitleidsbildern der Boulevardblätter. Wie steht es mit ihrer Vergangenheit, über die ein so schamhaftes Schweigen gewahrt wird? Arlette Simon — so lautet ihr eigentlicher Name — stammt aus wohlhabendem jüdischen Hause. Sie beginnt ihre Laufbahn als Mannequin, d. h. in diesem Lebensabschnitt hört man zum ersten Mal von ihr, da sie mit der Polizei und mit den Gerichten zu tun bekommt. Im Jahre 1925 lernt sie Alexandre

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351114-15/fragment/page=0001

Stawisky kennen und wird dessen Mätresse; es ist das nicht ihre erste derartige Bekanntschaft. Ihr Geliebter steckte damals noch in den ersten Anfängen seiner Betrüger-Laufbahn. Zu jener Zeit saß er noch die längste Zeit des Jahres im Gefängnis, was ihm später nicht mehr passierte; denn er hatte ja inzwischen etwas zugelernt. Wenn Alexandre brummte, nahmen sich seine ehrenwerten Kollegen solange der armen, verlassenen Arlette an. Ihre hauptsächlichen Beschützer waren Hayotte, der heute als einer der Generaldirektoren des Stavisky-„Konzerns" auf der Anklagebank sitzt, und der langjährige Insasse der französischen Strafkolonie in Guyana, Poulner, der über den langen Zeitraum hinweg eine solche Zuneigung zu Arlette bewahrte, daß er ihr nach dem Tode Stawiskys eine neue Wohnung mietete und selbst den Mietpreis im Voraus bezahlte.

Trotzdem behaupten Arlette, ihr tüchtiger Rechtsanwalt und die eifrigen Reporter steif und fest, daß sie niemals auch nur das geringste von einem etwa nicht ganz einwandfreien Dasein, geschweige denn von betrügerischen Unternehmungen ihres Mannes geahnt habe. Sie ist gewissermaßen aus den Wolken seiner Glückseligkeit, die immerhin rund 350 Millionen Kosten verursachten, gefallen und hat heute, wie ein Reporter, der mit ihr persönlich gesprochen hat, versichert, nur noch einen Wunsch: um ihren geliebten Gatten zu weinen, den sie für so ehrlich und rein gehalten hat.

Immerhin gibt es in Frankreich noch Richter, die sich durch dieses Affentheater nicht beeinflussen lassen. Der Generalstaatsanwalt Cassagnau, der sich besonders mit dem Fall Arlette Stawisky-Simon befaßte, hat in seiner Anklageschrift festgestellt: „Sie hat sich ohne Schwierigkeiten noch Einwendungen in das verschwenderische Leben hineingefunden, das sie vier Jahre lang an der Seite Stawiskys geführt hat, und zu dem gehörten: eine Villa in St. Cloud mit vier Dienstboten, eine Zimmerflucht im Hotel Claridge, die 5000 Franken in der Woche kostete, mehrere Autos, große Gesellschaften, Rennen, Theater, Bälle, Aufenthalt in den teuersten Hotels im Gebirge und am Meer. In Touquet, Deauville, Biarritz, Saint-Jean-de-Luz, Saint-Moritz, Baule, Nizza, Cannes, überall war sie in der elegantesten Aufmachung zu sehen, verschwendete Riesensummen Geldes und errang mit den kostbarsten Autos Ehrenpreise bei Schönheitswettbewerben. Sie konnte über die dunkle Herkunft dieser Millionen, die sie zusammen mit Stawisky mit vollen Händen ausgab, nicht im Ungewissen sein und ist deswegen der Hehlerei schuldig. Ihre Behauptung, nichts von den betrügerischen Geschäften Stawiskys gewußt zu haben, ist vollkommen hinfällig. Sie ist überdies durch ein Telephongespräch, das sie am 20. Dezember 1934 vor der Entdeckung des ganzen Skandals über die Betrügereien in Bayonne mit dem Stawisky-Direktor der dortigen Schwindelbank geführt hat und bei dem sie überrascht wurde, ausreichend überführt."

Arme Arlette! Dr. Th.

Hat Ras Seyum jetzt angegriffen?

Westlich von Makalle soll sich Schlacht entwickeln / Der Negus an der Front?

Nach abessinischen Meldungen soll sich westlich von Makalle eine Schlacht entwickeln. Das Hauptgebiet der Kämpfe liege am Gheva-Fluß, einem Nebenfluß des Takasse, zwischen Makalle und Antalo. Die angreifenden abessinischen Truppen gehörten zur Armee des Ras Seyoum und hätten gute Fortschritte zu verzeichnen. Von der Südfront wird berichtet, daß die italienischen Truppen nördlich von Gorahai weiter langsam vorrückten. Der Vormarsch werde fast ausschließlich von Tanks und motorisierten Truppen durchgeführt. In den Morgenstunden des Mittwoch überflogen italienische Aufklärungsflugzeuge Dagabur und Djidjiga sowie den Ort Teferiber. Bombenabwürfe erfolgten nicht.

Ein italienischer großer Vorstoß von sechzehn Tanks, die von Flugzeugen und einer bewaffneten Automobilkolonne begleitet waren, wurde, wie wir bereits in einem Teil unserer gestrigen Ausgabe mitteilten, von den Abessiniern bei Aneke in blutigem Kampfe zurückgeschlagen. Die Abessinier griffen mit großer Kühnheit die mit Maschinengewehrfeuer kämpfenden Tanks an. In einem überfallartigen Angriff machten die Abessinier einige Tanks unbrauchbar, eroberten vier Tanks und fünf mit Maschinengewehren bewaffnete Truppentransportautomobile und machten einige Gefange. Die Italiener hinterließen acht weiße Offiziere sowie einige hundert eingeborene Soldaten, Askaris aus Tripolis und aus Italienisch-Somaliland, als Tote.

Eine schwere Schlappe der Italiener?

Nach in Dschibuti eingetroffenen Nachrichten soll nördlich von Gorahai ein heftiges Gefecht zwischen einer starken italienischen Kolonne und regulären abessinischen Truppen stattgefunden haben. Dabei erlitten die Italiener eine schwere Niederlage. Auf beiden Seiten seien schwere Verluste zu verzeichnen. Die Italiener sollen 1797 Tote und eine große Anzahl von Verwundeten haben. Die italienische Kolonne wurde auf dem Vormarsch nach dem Norden von den Abessiniern überraschend angegriffen. Den Abessiniern fielen ein Geschütz, zehn schwere Maschinengewehre, davon vier auf Lastwagen montiert, 1700 Infanteriegewehre und drei Lastwagen mit Munition und Verbandsmaterial in die Hände.

Die Truppen des Ras Seyoum sollen sich im Gebiet von Gheralta in der Nähe des Berges Gundi befinden. Bei Togora, in der Gegend der Amba Aladschi, wurden zahlreiche abessinische Truppenabteilungen festgestellt. Es hat den Anschein, als wenn sich die Abessinier in dieser Gegend auf einen ernsteren Widerstand vorbereiten. Der italienische Heeresbericht meldet, daß das erste Armeekorps das Gebiet von Dessa besetzt und die Verbindung mit der Dankali-Kolonne aufgenommen hat. Das zweite Armeekorps hat mit seinen Kolonnen die Linie des Takasse erreicht und hat sich in Addi Rassi (50 Kilometer südsüdwestlich von Adwa) und Addi Enkato festgesetzt. Die Luftwaffe hat ihre Aufklärungsflüge bis zum Aschangi-See und über das nördliche Ogaden ausgedehnt.

Der Sultan von Aussa unterwirft sich

Der Sultan von Aussa, dessen Unterwerfung vor einigen Tagen gemeldet worden war, hat sich am Dienstag mit 5000 berittenen Anhängern dem Kommandanten der italienischen Eingeborenen-Kavallerie bei Mussa Ali gestellt. Der Negus soll, wie eine weitere Meldung besagt, die Absicht haben, demnächst alle Fronten im Flugzeug zu überfliegen. Es erfolgt dies vor allem auf Drängen der abessinischen Heerführer an der Ogadenfront, die den Negus aufforderten, sich selbst von dem dort herrschenden Mangel an Truppen und Bewaffnung zu überzeugen. Inzwischen hat der Kaiser die Entsendung von weiteren 40 000 Mann aus Addis Abeba nach Djidjiga befohlen. Die italienischen Flugzeuge belegen dauernd die aus dem britischen Somaliland nach Djidjiga führende Karawanenstraße, auf der die in Berbera gelandeten Munitionssendungen für das abessinische Heer herangeschafft werden, mit Bomben. Das Ergebnis ist aber nur gering, da diese Transporte jetzt nur noch nachts erfolgen.

*

Der Generalgouverneur der ostafrikanischen Kolonien, General de Bono, hat gestern offiziell von Makalle Besitz ergriffen. In seiner Begleitung befand sich Propagandaminister Graf Ziano. Zu seinem Empfang hatte sich Ras Gugsa, umgeben von seinen Unterführern und der Geistlichkeit, eingefunden.

Einberufung des Reichskultursenats

Reichsregierung und Diplomatisches Korps nehmen an der Feier teil

Morgen mittag 12 Uhr wird in der Berliner Philharmonie die Jahrestagung der Reichskulturkammer stattfinden. Bei dieser Tagung handelt es sich um das bedeutendste kulturpolitische Ereignis seit Bestehen des nationalsozialistischen Staates, da auf dieser Tagung die Mitglieder des Reichskultursenats durch den Präsidenten der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, berufen werden. An der Tagung werden neben der gesamten Reichsregierung das diplomatische Korps sowie alle maßgebenden Persönlichkeiten der Einzelkammern und der Parteiformationen teilnehmen.

Nach einem Vorspruch und Musik wird Reichsminister Dr. Goebbels als Präsident der Reichskulturkammer die Mitglieder des Reichskultursenates berufen, in dem außer den Präsidialraten der sieben Einzelkammern noch zahlreiche Persönlichkeiten des kulturellen und künstlerischen Lebens, insgesamt etwa 105 Personen berufen werden. An die Rede des Ministers schließt sich die von Eugen Jochum dirigierte „Eroika" an. Abends 18 Uhr findet dann die feierliche Eröffnung des umgebauten Deutschen Opernhauses mit den „Meistersingern von Nürnberg" unter Leitung von Generalmusikdirektor Dr. Karl Böhm statt. Am Sonnabend, 11 Uhr vormittags, tritt der Reichskultursenat zu einer ersten Arbeitstagung zusammen. Reichsminister Dr. Goebbels wird eine Ansprache halten. Außerdem werden die Präsidenten der sieben Kammern über das Ergebnis der bisherigen Arbeit und über die zukünftigen Absichten sprechen. Ministerialrat Schmidt-Leonhardt hält einen Vortrag über die staatsrechtlichen Grundlagen der Reichskulturkammer. Anschließend gibt Reichsminister Dr. Goebbels im Hotel „Kaiserhof" für die Mitglieder des Reichskulturenats ein Frühstück. Am Abend findet im Staatlichen Schauspielhaus die festliche Erstaufführung von „Thomas Payne" von Hanns Johst statt.

Der erste „Magermilch-Anzug"

Mussolini will ihn selbst tragen.

Wie aus Rom berichtet wird, ist der erste „Magermilch-Anzug" bereits fertiggestellt. Man hat ihn feierlich Mussolini selbst überreicht, der versprach, ihn zu tragen. Der Duce will damit seinem Volke mit gutem Beispiel vorangehen. Wie italienische Zeitungen berichten, sollen gegenwärtig bereits täglich 500 Kilogramm der synthetischen Wolle hergestellt werden. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß die Erfindung der künstlichen Wolle durchaus nicht neu oder einzigartig ist, denn schon im Jahre 1919 hat ein deutscher Erfinder ein Buch veröffentlicht, in dem er sieben verschiedene Verfahren zur Herstellung künstlicher Fäden aus Kasein ausführlich beschrieb.

Moskau protestiert in Rom

Sowjetrussisch-italienische Zwischenfälle.

Die sowjetamtliche Telegraphenagentur verbreitet eine Meldung, wonach sich am 7. und 8. November in Livorno und Genua zwei sowjetrussisch-italienische Zwischenfälle ereignet haben, die die Moskauer Regierung zu einem Protestschritt in Rom veranlaßten. Nach der Darstellung der „Tass" seien in Livorno drei sowjetrussische Staatsangehörige verhaftet worden, angeblich, weil sie sich geweigert hätten, die ihnen vorgelegten Waren zu kaufen. Nach halbstündiger Haft habe die Behörde erklärt, daß die Verhaftungen auf Grund eines Mißverständnisses erfolgt seien, und daß der Zwischenfall als erledigt zu betrachten sei. Der zweite Zwischenfall habe sich am nächsten Tage in Genua ereignet.

Ein Militärvertrag Moskau-Nanking?

Enthüllungen der japanischen Presse / Chinesischer Marschall niedergeschossen

Im japanischen Auswärtigen Amt wurde gestern erklärt, daß eine Verschärfung der Spannung in den Beziehungen zu China durchaus nicht ausgeschlossen sei, falls die Hintermänner der antijapanischen Bestrebungen ihre Tätigkeit steigern sollten. In der japanischen Presse wird diese Erklärung stark beachtet. Gleichzeitig bringt die japanische Presse in größter Aufmachung die Behauptung, daß der chinesische Botschafter in Moskau ein Geheimabkommen mit Sowjetrußland und den Vereinigten Staaten betreibe, das der Bekämpfung des japanischen Einflusses in China und im ganzen Fernen Osten dienen solle. Ein Militärvertrag mit Moskau sei schon fertig.

Die japanische Agentur „Nippon Dempo" berichtet aus Peking, daß an verschiedenen Stellen Nordchinas autonomistische Bewegungen in Bildung begriffen seien. Der Korrespondent der genannten Agentur ist der Ansicht, daß am 20. November der Versuch unternommen werde, ein unabhängiges Nordchina auszurufen. Es handle sich dabei um die Provinzen Hopei, Tschachar, Sut Yuan und Schantung.

*

Wie aus Tientsin gemeldet wird, wurde der chinesische Marschall und frühere Gouverneur der Jangtse-Provinzen, Suntschuanfang gestern von einer Frau erschossen. Der Marschall wohnte einer buddhistischen Versammlung in Tientsin bei. Plötzlich trat eine Chinesin auf ihn zu und schoß ihn mit einem Revolver nieder. Er war auf der Stelle tot. Die Attentäterin, die sich ohne Widerstand der Polizei ergab, soll die Tochter eines Generals sein, der von Marschall Suntschuanfang hingerichtet worden war.

Querschnitt durch den deutschen Tanz

Bilanz der Deutschen Tanzfestspiele 1935.

Die Deutschen Tanzfestspiele 1935 sind zu Ende. Sie waren eine Veranstaltung der „Deutschen Tanzbühne" Rudolfs von Laban und haben Gelegenheit geboten, in der Reichshauptstadt im Laufe von kaum mehr als einer Woche die wesentlichen Bemühungen um den neuen deutschen Tanz kennenzulernen.

Selbstverständlich, daß die drei großen Namen Palucca, die mit einem hier angezeigten festlich-frischen Abend eröffnete, Harald Kreutzberg und Mary Wigman jeweils Höhepunkte bedeuteten. Wichtiger erscheint uns, daß aus dem Nachwuchs nunmehr zwei Persönlichkeiten so stark herausgetreten sind, daß sie künftig als besondere künstlerische Pole angesprochen werden sollten: Maja Lex aus der Tanzgruppe Günther-München und Erika Lindner, jene mit Tänzen unmittelbaren, vitalen Bewegungscharakters, diese mit Darbietungen leichtbeschwingter, zart nachzeichnender Darbietungen.

Drei Theaterensembles traten auf: das der Berliner Staatsoper unter der Ballettmeisterin Lizzie Maudrik, eine Kölner Tanzgruppe unter Inge Hering, deren wesentlichste Leistung die künstlerische Eingliederung des Bühnentanzes in Bühnenbild und -raum gewesen sein dürfte („Die heilige Fackel"), endlich ein Hamburger Ensemble unter Helga Swendlund, die ihre Wirkung aus der Gegensätzlichkeit von Bewegung und Ruhe bezog. Man darf davon sprechen, daß auch außerhalb von Berlin in Köln und Hamburg auf dem Gebiete des Theatertanzes Wertvolles und Wegweisendes geleistet wird.

Neu in das Programm gegenüber dem Vorjahre aufgenommen waren diesmal Laienbewegungschöre: einer aus Berlin mit Lotte Wernicke, einer aus Hamburg mit Lola Rogge. Aber sowohl die „Geburt der Arbeit" (Wernicke) wie „Die Amazonen" setzten sich in ihrem Charakter nicht deutlich genug von dem Kunst- und Bühnentanz ab, um etwa als Freilichtchöre angesprochen werden zu können, die bei dem Suchen um die neue Form nationaler Festgestaltung etwa eingeordnete Mitwirkung finden könnten.

Als Gelegenheit zur Ueberschau, zur Bildung neuer Maßstäbe und gegenseitiger Ueberprüfung, endlich zur Findung neuer Namen und Aufgaben darf man die Tanzfestspiele begrüßen und darüber hinaus sogar den Wunsch aussprechen, sie möchten zur ständigen Einrichtung im Blickpunkt des Reiches werden, wobei keineswegs daran gedacht sein soll, sie ständig in Berlin zu verankern; im Gegenteil wäre eine Verlegung an den Ort jeweils besonders hoher künstlerischer Aktivität sicherlich ein durchaus produktiver Schritt.

Geheimrat Max Bollert †. Geheimer Staatsrat Dr. Max Bollert, der letzte Kurator der Thüringischen Landesuniversität Jena, ist im 85. Lebensjahre gestorben.

Albert Schweitzer wieder in Europa. Dr. Albert Schweitzer besuchte dieser Tage nach einem achtmonatigen Aufenthalt in Lambarene seinen alten Freund, den jetzt 91jährigen Orgelmeister Widor in Paris und begab sich dann zur Abhaltung von Vorlesungen nach Edinburgh. Von seinem Kolonialspital in Lambarene berichtet der Gelehrte, daß es durch eine Abteilung für Lungenkranke erweitert worden sei. Die Tuberkulosefälle unter den Eingeborenen Zentralafrikas hätten sich innerhalb der letzten zehn Jahre aus bisher unbekannten Gründen verdoppelt.

Orchesterstudium für 5000 Schulkinder. Das Gelsenkirchener Städtische Orchester wird sich in diesem Winter in die verschiedenen Stadtteile Gelsenkirchens begeben, um etwa 4000 bis 5000 Schulkinder mit den einzelnen Instrumenten eines Orchesters bekanntzumachen und um in der Schulsingend auf diese Weise das Interesse an der Musik zu wecken.

Wöchentlicher „Tag des Theaters"

Aufruf des Bürgermeisters von Nordhausen.

Der Oberbürgermeister von Nordhausen, Staatsrat Dr. Meister, wendet sich an die Bürgerschaft mit einem dringenden Appell zugunsten des Stadttheaters. Darin heißt es:

„Eine neue Gefahr ist für unser Theater heraufgezogen. Die Bürgerschaft scheint die Verbindung mit ihrem Theater zu verlieren, scheint weniger interessiert an den künstlerischen und musikalischen Veranstaltungen. Jedenfalls läßt die geringere Besucherzahl solches vermuten. Eine Zeit, die sich aus neuen Ideen mit neuem Inhalt erfüllt, sucht und ringt auch nach neuem Ausdruck in der Kunst. Die neue Kunst, zum Teil selbst noch im Werden, wird zunächst nicht allgemein, vor allem nicht von jenen, die in früheren Glanzperioden in bestimmter Richtung festgelegt sind, verstanden. Ihr Interesse schwindet am Theater, sie bleiben der Kunststätte fern. Und doch wende ich mich mit diesem Aufruf auch an sie, nicht vergrämt abseits zu stehen, sondern durch das Theater die neue Zeit und ihren Geist kennen und begreifen zu lernen. Sollte es ihnen aber trotzdem unmöglich erscheinen, sich in die neue Zeit hineinzuleben, dann mögen sie ihr Theaterabonnement als ein Opfer betrachten, das sie der Volksgemeinschaft, die doch tiefste Sehnsucht jedes deutschen Mannes, jeder echten deutschen Frau ist, in edler Großmut bringen. Das Theater soll und muß der Nachwelt, unserer Jugend erhalten werden. Ich bestimme daher, daß in Zukunft der Donnerstag jeder Woche in Nordhausen als „Tag des Theaters" angesehen wird, an dem alle anderen Veranstaltungen zu unterbleiben haben."

Tegernseer Bauerntheater motorisiert. Das Tegernseer Bauerntheater hat einen Autobus-Theaterzug zur Verfügung gestellt erhalten, der mit seiner Inneneinrichtung den modernsten Theaterzug Deutschlands darstellen dürfte.

Der Jahrestag der Reichskulturkammer im Rundfunk. Der deutsche Rundfunk überträgt am Freitag in der Zeit von 12 bis 13.30 Uhr aus der Berliner Philharmonie die Festfügung anläßlich des Jahrestages der Reichskulturkammer. Die Ansprache hält der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels. Der Deutschlandsender überträgt am selben Tage um 18 Uhr aus dem Deutschen Opernhaus Berlin die Festaufführung der „Meistersinger von Nürnberg" von Richard Wagner.

Erinnerungen an Elisabeth Förster-Nietzsche

Frau Elisabeth Förster-Nietzsche ist ein Jahr vor ihrem 90. Geburtstage ihrem Bruder nachgefolgt, dessen Lebenswerk sie mit Liebe und mit Eifersucht hütete. Ihr Leben hatte seit dem Tode des Bruders nur mehr den einen Inhalt: seinen Ruhm zu wahren. Dem Nietzsche-Archiv in Weimar galt ihre Lebensarbeit. Zu dem Sterbezimmer des Philosophen hatten nur wenige Vertraute Zutritt. Sie führte, wie die vereinsamte Cosima Wagner, einen stillen ein wenig weltabgeschiedenen Hof, zu dem neben dem ständigen Kreise des geistigen Weimar und Jena zahlreiche Gelehrte des In- und Auslandes gehörten, eine Aristokratie des Geistes und Blutes, wie sie edler kaum gedacht werden kann. Sie selbst bewegte sich in vollendeter Beherrschung der Formen in diesem Kreise. Ihr Horizont hatte europäisches Format; besonders enge Beziehungen verbanden sie mit Rom, von wo aus sie zum Mitglied der Dantegesellschaft ernannt worden war. Auch der italienische Botschafter pflegte in ihrem Hause zu verkehren, und es ist noch nicht lange her, daß sie, im Juni 1930, bei einem Empfang ihre Gäste mit den berühmt gewordenen Versen der Frau von Stael begrüßte: „Italie, maitresse du monde . . ." — Nun ist sie heimgegangen, und in der Welt des alten Weimar ist eine Lücke geblieben, die Wissen, Erfahrung, Weisheit und Güte in einer ehrwürdigen Frau bedeutet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351114-15/fragment/page=0002

Orchidee oder Primel?

So verschieden diese beiden Blumen bezüglich ihrer Gattung und ihrer Heimat sind, dienen sie am nächsten Sonntag doch beide dem gleichen Zweck: der Not des Winters zu steuern! Die Wunderblume Orchidee, ein Kind der Tropen, und unsere bescheidene Primel liegen im edlen Wettstreit um die Gunst des Publikums. Beide werden am nächsten Sonntag durch die Helfer des Winterhilfswerkes jedem Volksgenossen und jeder Volksgenossin im Gau Halle-Merseburg zum Preise von 20 Pf. angeboten. Geben Sie nun der Orchidee oder geben Sie der Primel den Vorzug? so wird die Frage lauten. Die Entscheidung ist nicht leicht, denn beide Blumen sind in ihrer Eigenart schön und in ihrer sorgfältigen Ausführung gleich wertvoll und begehrenswert. Am besten wird diese Frage wohl dahin entschieden: man kauft beide! Es besteht kein Zweifel, daß Sie an beiden Blumen Ihre Freude haben werden, und wer dazu noch Sammler der Winterhilfsabzeichen ist, wird sich erst recht nicht entgehen lassen, beide Blumen zu besitzen. Auch mit diesem Scherflein wird wieder in doppelter Weise Not gelindert: der notleidenden sächsischen Kunstblumen-Industrie wird geholfen und das große Hilfswerk unseres Führers unterstützt. Darum gilt am nächsten Sonntag kein langes Ueberlegen: wir kaufen beide, die Orchidee und die Primel!

Zwei neue Stämme

Neueinteilung des Merseburger Jungvolks.

Durch das starke Aufsteigen der Mitgliedszahl des Stammes „Merseburger Rabe" machte sich eine Teilung notwendig. Es wurden zwei neue Stämme geschaffen. Damit wird der ungesunde Zustand beseitigt, daß die Jungen einen zu langen Weg zum Dienst hatten. Die neuen Einheiten sind nach den Ortsgruppen-Grenzen aufgebaut. Jeder Führer wird nun in der Lage sein, die Jungen seiner Straße oder seines Blockes zusammenzufassen. Die Schlagkräftigkeit der Organisation steigt damit. Ferner werden die einzelnen Führer jetzt in die Lage gesetzt, auch alle Jungen, die bisher noch nicht den Weg in das Jungvolk gefunden haben, zu erfassen.

Der neue Führer des Jungbannes 1/302, Jungbannführer Herbert Rechenbach, vollzog gestern diese Teilung. Als neue Stammführer setzte er für den Stamm V den bisherigen Stammführer Walter Juckoff und für den Stamm VI Fähnleinführer Eberhard Wiegand ein.

Nach Durchführung des neuen Aufbaues sprach Jungbannführer Rechenbach noch einmal kurz zu den Jungen. Er ermahnte sie, ihre ganze Kraft einzusetzen, damit so schnell wie möglich die Gemeinschaft entsteht, wie sie bisher in den alten Einheiten war. Besonders der Führerschaft legte er noch einmal kurz und klar die neuen Aufgaben dar. Es sei jetzt die Lage geschaffen, daß ein gesunder Wettstreit zwischen den beiden Stämmen die Arbeit weiterführe und befruchte. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer wurde die Neu-Einteilung beendet. Daß das Ganze in einer Dreiviertelstunde erledigt war, stellt der Organisation ein gutes Zeugnis aus.

*

Beförderungen im Jungvolk.

Es wurden zu Fähnleinführern befördert: Der Führer des Stammes V Walter Juckoff, der Führer des Stammes IV Ludwig Link, der Führer des Fähnlein S. J. Heinz Rietze, der Führer des Fähnlein 25 Kurt Mühlisch, der Führer des Fähnlein 19 Fritz Hinze. Die Ausweise wurden den Führern im Auftrage des Reichsjugendführers vom Jungbannführer überreicht mit der Verpflichtung zur weiterer Arbeit.

Wetter für morgen

Wechselnde Bewölkung. Weiterhin mild bei schwachen südwestlichen Winden, im ganzen trocken.

Das volksdeutsche Weihnachtslicht

soll in jedem Hause brennen.

Wie im Vorjahre wird auch jetzt wieder die blaue Kerze des VDA., das volksdeutsche Weihnachtslicht, das Sinnbild des Gedenkens an unsere auslandsdeutschen Brüder und des Bekennens zu ihnen sein. Hat dies Licht in den Vorjahren schon weite Kreise der reichsdeutschen Bevölkerung erfaßt, so soll es zur Zeit der heutigen Wintersonnenwende in jeder reichsdeutschen Familie erstrahlen, soll darüber hinaus auch zum Volkstum jenseits der Grenzen wandern und in der ganzen Welt Zeugnis ablegen für den starken Willen des deutschen Volkes zur großen Gemeinschaft aller Menschen deutschen Blutes und deutschen Geistes. In diesem Jahre sind besonders schmucke Kerzenhalter für das blaue Weihnachtslicht hergestellt worden — Handarbeit grenzdeutscher Volksgenossen —, die der blauen Kerze schon zum Advent Verwendung geben. Der Gedanke des Weihnachtslichtes erhält in dieser Gewandung einen neuen und schönen Sinn, der hoffentlich bei recht vielen Volksgenossen regen Anklang finden wird.

Die „Verkehrssünder" werden bestraft

Dringende Warnung an alle Wagenlenker, Radfahrer und Fußgänger

Das Polizeipräsidium teilt mit: Im Oktober haben sich im Bezirk des Präsidiums 68 Verkehrsunfälle ereignet. 48 Personen wurden dabei verletzt und eine getötet. Von den Unfällen entfallen auf: Weißenfels 37 mit 30 verletzten Personen, Merseburg 14 mit 10 verletzten Personen und Zeitz 17 mit 8 verletzten und 1 getöteten Person. Diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Wenn auch im Zeitalter des Motors Verkehrsopfer nicht ganz zu vermeiden sind, so läßt sich doch der größte Teil verhüten.

Die Polizei sieht sich deshalb gezwungen, schärfer durchzugreifen. Vom 15. November ab werden Verkehrssünder unnachsichtlich verwarnt und bestraft werden, um andere Volksgenossen besser vor den Verkehrsgefahren zu schützen.

Der Mißbrauch der Schallzeichen — Hupen und Klingeln — wird nach § 25 der Reichsstraßenverkehrsordnung bestraft. Mißbrauch ist es, diese Schallzeichen für das Freimachen der Straße zum schnelleren Vorwärtskommen in der Stadt zu benutzen. Der Straßenlärm wird dadurch nicht nur ins Unerträgliche gesteigert, diese grobe Unsitte führt auch die Fahrer (Kraftfahrer und Radfahrer) zu unvorsichtigem Verhalten im Verkehr und schließlich zum Fallenlassen jeder Rücksicht auf andere. Dieser Mißbrauch ist die Quelle vieler Unfälle. Gegen das unangebrachte Klingeln und Hupen wird deshalb künftig in der Stadt zu allen Tages- und Nachtzeiten scharf vorgegangen werden. Die Kraftfahrer und Radfahrer müssen dahin kommen, die Schallsäulen in der Stadt möglichst wenig anzuwenden. (Die Polizeibeamten werden dafür sorgen, daß sich langsam vorwärtsbewegende Fahrzeuge rechts halten und den fließenden Verkehr nicht durch unvorschriftsmäßiges Verhalten stören.)

Es ist erwiesen, daß gerade die schweren, meist mit Opfern an Leib und Leben verbundenen Verkehrsunfälle durch zu schnelles Fahren an Straßenkreuzungen verursacht werden.

Wenn nun das Hupen und Klingeln in der Stadt streng überwacht wird, so wird damit die Wurzel vieler vermeidbaren Unfälle getroffen. Der Fahrer kann sich nicht mehr durch Hupen oder Klingeln freie Bahn für seine unverminderte Fahrgeschwindigkeit verschaffen, sondern er wird, wie die Erfahrungen mit dem Hupverbot in Berlin gezeigt haben, zwangsläufig zur Vorsicht und Rücksicht geführt.

Auch die Radfahrer werden schärfer überwacht werden. Die Rücksichtslosigkeit vieler Unbelehrbarer unter ihnen ist bekannt. Sie verlassen die rechte Straßenseite oder fahren in belebten Straßen zu zweien oder mehreren nebeneinander. Sie fahren in schnellster Gangart durch die Straßen, über Fußgängerübergänge, rasen abschüssige Straßen hinunter, biegen überraschend in Seitenwege ein und verlangen, daß die Fußgänger sich auf ihr Glockenzeichen eiligst vor ihnen in Sicherheit bringen. Die Polizeibeamten sind angewiesen, gegen solche Radfahrer nicht nur mit gebührenpflichtigen Verwarnungen und Strafanzeigen einzuschreiten, sondern auch die Fahrräder für mehrere Tage sicherzustellen. Die Radfahrer müssen endlich zur Rücksicht gezwungen werden.

An die Fußgänger aber ergeht die dringende Mahnung, die Straßenkreuzungen nur rechtwinklig (an den gekennzeichneten Stellen) zu überqueren, die Augen offenzuhalten und nicht durch sorgloses oder unnötiges Laufen auf der Straße oder über die Straße den Verkehr zu behindern. Durch solches Verhalten gefährdet der Fußgänger nicht nur sich selbst, sondern auch andere. Die Polizeibeamten werden bei Uebertretungen jeden Fußgänger gebührenpflichtig verwarnen, der sich nicht in die große Verkehrsgemeinschaft finden kann. Hierher gehören besonders die „Eckensteher". Die Angewohnheit bestimmter Leute, auf den Bürgersteigen und vor allem an den Straßenecken einzeln oder zu mehreren — womöglich noch mit einem Kinderwagen — nutzlos und verkehrshindernd umherzustehen, erinnert an frühere wenig erfreuliche Zeichen und wird jetzt bekämpft werden.

Bis zum 15. November möge jeder sich auf die bevorstehenden Maßnahmen einstellen. Von diesem Tage an können Verkehrssünder auf eine milde Beurteilung nicht mehr rechnen.

Deutsches Land in fremder Hand

Vortrag vor dem Reichsbund Deutscher Offiziere

Vor dem Reichsbund deutscher Offiziere sprach in der „Erholung" Gewerbeoberlehrer Sölter über die Kolonialfrage. Direktor Lindemann betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß wir alle, die wir die Feier des 9. November miterlebt haben, uns verpflichtet fühlen müssen gegenüber den Blutzeugen des Dritten Reiches. Er sprach die Hoffnung aus, daß der neuen Reichsfahne eine hoffnungsfrohe Zukunft beschieden sein möge. Dann nahm der Redner des Abends das Wort.

„Deutsches Land in fremder Hand!" In der Kolonialausstellung lag auf einem schwarzen Katafalk das Ehrenbuch derer, die ihr Leben hingaben für ihr Vaterland, auf daß die Kolonien deutsch bleiben sollten. Das Vermächtnis dieser Toten haben wir heute Lebenden zu erfüllen. Wie sie starben, damit das Land jenseits des Meeres deutsch bleiben sollte, so müssen wir alle Kraft daran einsetzen, daß es wieder deutsch werde. Jeder weiß, daß wir Kolonien brauchen. Schwer ist der Kampf, den das deutsche Volk zur Erhaltung seiner Existenz zu führen hat. Früher mußten wir für sechs Milliarden Mark Rohstoffe einführen, da wir einen großen Teil davon nicht im eigenen Lande erzeugen können. Wir können der drohenden Gefahr aber nur dann begegnen, wenn wir sie kennen. Deshalb soll sich jeder verantwortungsbewußte Deutsche mit dieser zwingenden Frage beschäftigen. Wie in unseren Tagen, so hat das Raumproblem auch schon früher oft Anlaß zum Kriege gegeben. Der Kampf Italien-Abessinien und der Krieg Japans in der Mandschurei sind dafür treffende Beispiele. Deutschland hat jedoch nie die Absicht gehegt, durch kriegerische Unternehmungen Land zu gewinnen. Das zeigt die friedliche Durchdringung Afrikas durch Nachtigal, der 1884 Deutschland die ersten Kolonien Togo, Kamerun und Deutsch-Südwest erwarb. In den Kolonien ist Platz für Tausende von Siedlern und Farmern, die zeigen können, daß nicht nur Kapital Arbeit schafft, sondern daß vielmehr umgekehrt durch ehrliche Arbeit Kapital für das Mutterland beschafft werden kann.

Infolge des Raummangels auf deutschem Heimatboden haben Tausende von Auswandererfamilien ihre Heimat verlassen müssen. Das ist für uns ein großer Verlust in erbbiologischer, charakterlicher und finanzieller Hinsicht, denn diese Menschen waren durchweg kerngesund und besaßen den Mut und die Fähigkeiten, sich unter veränderten Lebensbedingungen durchzusetzen. Hinzu kommt, daß uns durch Versailles vom deutschen, ohnehin schon engen Raum der siebente Teil genommen worden ist. Die wertvollsten Gebiete, Lothringen, das vier Fünftel aller in der Industrie gebrauchten Erze liefert, und der deutsche Osten mit seinen guten Ackerboden fehlen uns heute. Wie notwendig ist daher der Besitz von Kolonien für uns!

Zum Schluß gab der Redner zur Erläuterung amtliche englische Kommentare, die die Rückgabe der ehemaligen deutschen Kolonien behandeln, aus dem letzten Schulungsbrief des Deutschen Kolonialbundes bekannt. Nach kurzer Pause fand dann die Vorführung von Lichtbildern statt, die in anschaulicher Weise den Wert unserer alten Kolonien zeigten.

Direktor Lindemann dankte dem Vortragenden für seine Ausführungen. Dann blieben die Angehörigen des D. O. B. noch zur Besprechung interner Angelegenheiten beisammen.

Neuordnung der Artistik

Die Reichsfachschaft weist darauf hin, daß bei Vereins- und ähnlichen Veranstaltungen, die öffentlichen Charakter tragen, sofern Eintrittsgeld erhoben wird und außer den Vereinsmitgliedern auch andere Personen Zutritt haben, theatralische, musikalische und artistische Darbietungen nur von den hierfür zuständigen Berufsangehörigen, die Mitglied eines Fachverbandes der Reichskulturkammer sind, ausgeübt werden dürfen. Dilettanten, auch wenn diese Vereinsmitglieder sind, benötigen zum Auftreten die Genehmigung der zuständigen Berufsvertretung, und zwar für artistische Darbietungen von der Reichsfachschaft Artistik Berlin, Keithstr. 10, oder bei den zuständigen Landesleitungen.

Diese Genehmigung ist unter allen Umständen rechtzeitig einzuholen, unabhängig davon, ob bei der Veranstaltung Eintrittsgeld erhoben wird oder nicht. Die Tagesausweise, die als Auftrittsgenehmigung für derartige Veranstaltungen gelten, sind gegen eine Verwaltungsgebühr von RM. —.50 anzufordern.

Alle Bunten Abende usw. fallen unter Tagesgeschäfte, also auch Vereinsveranstaltungen mit artistischen Programmen oder Einlagen, bedürfen der Genehmigung der Reichsfachschaft Artistik oder der zuständigen Landes- oder Gaufachschaftsstelle, unter Einreichung einer vollständigen Spielfolge.

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß der Erwerbslosenbeitrag 50 Pf. und die 2 Prozent für Tagesgeschäfte an die Gaufachschaftsverwaltungen durch die Artisten abzuführen sind. Beiträge der Unternehmer, 1/2 Prozent, mindestens 10 Pf. für jeden Artisten, sind ebenfalls an die Gaufachschaft abzuführen.

Reichsfachschaft Artistik in der Reichstheaterkammer Berlin, Landesleitung und Gaufachschaft Halle-Merseburg in Halle a. S., Hindenburgstraße 55, Rathmann. Sprechstunden täglich von 10 bis 13 Uhr außer Mittwochs und Sonnabends.

Einführung der Mustersatzungen

Versammlung der Merseburger Geflügelzüchter.

Die Mitglieder des „Geflügelzüchtervereins Merseburg", wie der „Verein zur Hebung der Geflügelzucht" jetzt heißt, kamen im „Schützenhaus" zu ihrer Monatsversammlung zusammen. Vereinsführer Pietzner hieß die Kameraden herzlich willkommen. Er gedachte des verstorbenen langjährigen Mitgliedes Theodor Rößner, der den Kameraden stets ein Vorbild war. Man ehrte den Verblichenen in einer Minute stillen Gedenkens.

Dann gab der Vorsitzende einen Rückblick auf die Geflügelschau in Kirchfährendorf, von der noch einige Kameraden für prämiierte Tiere Ehrenurkunden erhielten. Nachdem er über einige Mängel der letzten Ausstellung gesprochen hatte, ging er auf die Kreisschau ein, die vom 13. bis 14. Dezember in Leuna stattfindet. Der Verein wird zu dieser Schau einen Ehrenpreis von 10 RM. stiften. Acht Tage vorher findet in Nordhausen die Landesschau statt und im Januar die Reichsschau in Magdeburg, an der sich wohl auch Merseburger Geflügelzüchter beteiligen werden.

Der zweite Teil der Versammlung brachte die Einführung in die neuen Mustersatzungen. Auch hier wird betont, daß das Vertrauen die Grundlage des Führerprinzips sei. Jeder deutsche Geflügelzüchter und nach den neuen Bestimmungen auch jeder Freund der Geflügelzucht kann Mitglied des Vereins werden. — Anschließend wurde die Wahl des Vorsitzenden und des Stellvertreters vorgenommen, die beide erst die Kreisbauernschaft und der Landesvorsitzende bestätigen muß. Der Vorsitzende wurde natürlich Kamerad Pietzner und sein Stellvertreter Kamerad Nohle; als Beisitzer wurden bestimmt Kamerad Freigang (Schriftführer) und Kamerad Rudolph (Kassierer). Nachdem die Versammlung mit einem Sieg-Heil geschlossen war, unterhielt man sich noch über Züchterfragen.

Der Obstbau in der Erzeugungsschlacht

Schulungsabend der Gärtner-Innung.

Gestern abend hatten sich im „Schützenhaus" die Mitglieder der Gärtner-Innung zu einem Schulungsabend eingefunden. Kreisfachschaftswalter Feldhaus hieß alle herzlich willkommen. Dann wies er auf die Bedeutung des Obstbaues hin, nämlich die Einfuhr ausländischen Obstes herabzusetzen. Darauf sprach Betriebsgemeinschaftswalter Pg. Winkele über Leistung und Kameradschaft bei der Gärtner-Innung.

Diplom-Landwirt Pg. Söldner sprach zu Lichtbildern über das Thema „Der Obstbau in der Erzeugungsschlacht" und stellte die Größe des Obstbaues in Deutschland, in der Provinz Sachsen und im Regierungsbezirk Merseburg vor dem Weltkriege und heute fest. Ueberall ist der Obstbau zurückgegangen.

Die Obstbäume werden heute nach anderen Gesichtspunkten angepflanzt. Jetzt stehen auf derselben Fläche weniger Bäume als vor dem Kriege; trotzdem kann die gleiche Menge Aepfel geerntet werden, wenn die Pflege, das Wetter und die Schädlingsbekämpfung gut sind. Der strenge Winter 1928/29 hat unter den Obstbäumen ungeheuren Schaden angerichtet. Die Lichtbilder zeigten, daß im Regierungsbezirk Merseburg am meisten Süßkirschen angepflanzt werden. Während die Pflaumenernte zurückgeht, hat die Aepfel- und Kirschenernte zugenommen. Bei uns sind die fruchtbarsten Gegenden für den Obstbau das Saale- und das Unstrutthal. Ueberhaupt macht sich in ganz Deutschland eine starke Bewegung vom Kernobst zum Steinobst bemerkbar.

Es lief ein Film, der einen Gang durch Deutschlands Obstbau veranschaulichte. Hier wurde die Entwicklung des Obstbaumes von der Pflanzung bis zur Ernte der reifen Frucht gezeigt und der Beweis von der Güte unseres deutschen Obstes erbracht. Zum zweiten Film sprach wieder Diplomlandwirt Söldner. Hier wurde besonders das Wachstum verschiedener Pflanzen gezeigt. Danach sprach Kreisfachschaftswalter Feldhaus dem Redner seinen Dank aus und schloß die Versammlung mit dem Gruß an den Führer.

Altenburger Männerabend

Die monatlichen Ausspracheabende für Männer der Altenburger Gemeinde wollen in diesem Winter Luthers Katechismus und Tiefe, in die praktische Lebensnähe und Gegenwartsbezogenheit der alten schlichten „Hauptstücke" einzudringen. Luther hat in seinem meist wenig bekannten „Großen Katechismus" die beste Auslegung seines „Kleinen Katechismus" selbst gegeben. Die Abende finden am zweiten Donnerstag jedes Wintermonats um 20.15 Uhr im „Alten Dessauer" statt. Referent ist heute abend Pastor Scheibe: „Warum Katechismus?"

Das Erkennungszeichen.

„Wo ist denn dein Vater, Junge?"

„Dort im Schweinestall — der mit der Mütze auf'm Kopf ist es!"

*

Gut gesagt.

Jagdherr: „Na, Alter, das Pulver habt Ihr' auch nicht erfunden!"

Treiber: „Aber empfunden!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351114-15/fragment/page=0003

Leuna und Nachbarschaft

Besiedlung des Kirschberges

Aus der Sitzung des Gemeinderates.

eu. **Leuna.** In der letzten Sitzung des Gemeinderates wurden einige Grundstücksangelegenheiten besprochen. In der Gölitzer Gemarkung wurden fünf Morgen für Baugelände erworben. Mit dem Kanalbauamt wurde ein Grundstückstausch abgeschlossen. Vier Anträge auf Ueberlassung von Bauplätzen am Finken- und Drosselweg wurden erledigt. Nun sind alle Bauplätze vergeben und die Besiedlung des Kirschberges schreitet weiter fort. Zur Erleichterung für die Anlieger der Siedlung ist die Legung des Kanals bereits in Angriff genommen. Zuleitung für Gas und Wasser wird folgen. Im Frühjahr sollen auch die Straßen befestigt werden. Dem Verkauf der gemeindeeigenen Meuschauer Wiese wurde zugestimmt. Die Sicherungshypotheken für Anliegerkosten sind gelöscht worden, da die Anliegerkosten nach dem Ortsstatut vom 6. Dezember 1934 erlassen sind.

Für einige kleine Posten im Etat wurden Mittel nachbewilligt. Durch den Kanalbau ist die Neuanlage einer Saalefähre notwendig geworden. Sie soll in Verbindung mit dem Kanalbau sofort gelegt werden. Durch den Bau des Kanals wird das „Creypauer Wäldchen" dem Ausflugsverkehr erschlossen werden. Darum ist die Einrichtung der Fähr enötig. An die Eisenbahnbrücke soll nun ein Fußgängersteig angebaut werden. Mit diesen Arbeiten soll ebenfalls sofort begonnen werden. Die Cröllwitzer Kirchenuhr ist instandgesetzt worden. Ein vom Amt für Kommunalpolitik vorgelegter Entwurf für die Gemeindesatzung wurde durchgesprochen und an die Kreisleitung der NSDAP geleitet.

Der NS-Kulturgemeinde, Ortsverband Leuna, wurde auf Antrag eine Zuwendung gewährt, die nur für den Ausbau der örtlichen Veranstaltungen verwendet werden darf. Desgleichen wurde dem Taubstummenverein eine Beihilfe gewährt. Für den Bau des Ehrenmals ist der Auftrag zur Errichtung bereits vergeben worden, das Fundament dazu ist in den letzten Wochen fertiggestellt worden.

Aus dem Bericht über das Waldbad war zu entnehmen, daß der Besuch im letzten Jahre um 3 Prozent gesteigert wurde, insgesamt sind 1935 142 659 Personen gegenüber 122 527 Personen im Vorjahre nach Leuna gekommen. In gleicher Weise konnten auch die Einnahmen gesteigert werden. Der Einbau des Petunia-Beckens hat sich günstig bewährt. Durch dieses Verfahren kamm immer für ein einwandfreies Badewasser garantiert werden. — Im Thüringer Landschulheim Benshausen haben insgesamt 419 Schulkinder, 14 Lehrer und 5 Gäste je einen 24tägigen Aufenthalt genommen. Der vom Bürgermeister vorgelegte Rechnungsbericht lautet zufriedenstellend. Die bereitgestellten Mittel für Unterhaltung des Landschulheims, zu denen das Werk wesentlich beiträgt, wurden nicht überschritten, sondern kleine Ersparnisse erzielt, die für Instandsetzungen verwendet werden sollen.

Unter der Fahne der Jugend

Filmabend und Gedächtnisfeierstunde.

en. **Leuna.** Am Montag abend veranstaltete die Hitlerjugend Leuna in der Turnhalle der Ludwig-Jahn-Schule einen Filmabend. Nach einem Fanfarenmarsch des deutschei Jungvolks wurde der Berichtfilm des Gebietes Mittelland: „Unter der Fahne der Jugend" gezeigt. Er gewährte den Jungen und Mädeln und den erschienenen Gästen einen Einblick in die soziale Arbeit der Hitlerjugend. Die werktätige Jugend wird in großen Freizeitlagern zusammengefaßt, wo sie ein paar Wochen, abgesondert vom Fabriklärm und Großstadtgewühl, sich austoben und kräftigen kann, betreut von Hitlerjugendführern. Dann wurde der Kreisparteitag in Merseburg und der Gaubildbericht Nr. 8 (Baldur von Schirach in Halle) vorgeführt. Der Filmbericht vom Werner-Gerhard-Tag in Zeitz ließ die Erinnerung an diese Kundgebung wieder wach werden. Wieder sahen wir Baldur von Schirach am Grabe unseres Helden Werner Gerhard, sahen all das, was wir selbst erlebt haben.

Als wir dann nach dieser Veranstaltung hinauszogen, da fühlten wir, Werner Gergard marschiert mit uns. Trotziger klangen die Lieder, fester war der Schritt, ernster das Gesicht, als wir marschierten, nach Osten zu. Ein kurzes Kommando. Einige kurze Erklärungen, und die Schar hat sich um den Holzstoß gruppiert. Einer wirft eine Fackel über das Holz. Jäh zuckt das Feuer auf, leckt in tausend Züngelchen von einem Stück zum anderen, es knallt und zischt. Schon sprühen die ersten Funken in die klare Nacht und muten im Fallen wie Sternschnuppen an. Und das Feuer lodert, lodert heiß zum Himmel, brennt den Helden entgegen, die ihr Leben für Deutschland gaben! Sie sind uns ewiges Beispiel: Tapfer und treu! Schweigend blicken viele hundert Augenpaare in die flimmernden Gluten. Alle fühlen dasselbe, denken das gleiche. Wir schwören dem Führer den heiligen Schwur. Unsere Fahnen fliegen uns voran im Kampf gegen das Böse, für Deutschland!
Wir kennen nicht mehr Unrecht oder Recht: Was tapfer ist, ist gut, und feig ist schlecht!

eu. **Leuna.** Dem aufmerksamen Spaziergänger und Naturfreund werden in den letzten Tagen an der Saale sicher viele Wildenten und Wasserhühner aufgefallen sein, besonders auf dem Saalearm unterhalb des Bootshauses der Wassersportabteilung des Turn- und Sportvereins. Es ist immerhin selten, daß sich schon jetzt bei dieser milden Witterung diese Tiere hier eingefunden haben, während sie im allgemeinen erst bei schärferem Frost kommen, wenn sie von den zugefrorenen Gewässern der Aue vertrieben werden.

Aus dem „Ich" wuchs das „Wir"

Staatsminister Waechtler sprach in der Nachbarstadt Halle

Vor vollbesetztem Saale sprach am Mittwochabend im „Stadtschützenhaus" der thüringische Volksbildungsminister SS.-Brigadeführer Pg. Waechtler über „Der Umbruch unserer Zeit".

In großen Zügen entwarf der Redner ein Bild der Wandlung in der geistigen, sittlichen und politischen Haltung des deutschen Volkes, deren Wurzeln zurückreichen bis in jene denkwürdigen Augusttage des ersten Kriegsjahres 1914. Es scheint, so sagte der Redner, daß das Ausland den tiefen Sinn dieser Wandlung z. T. besser erkannt hat, als mancher deutsche Volksgenosse, der noch zu sehr mit beiden Beinen in der Vergangenheit steht. Denn sonst könnte es nicht sein, daß man zuweilen anzunehmen scheint, der Sinn der deutschen Revolution hätte nur darin bestanden, an Stelle des Alten lediglich etwas Neues zu setzen, Gesetze zu machen, eben weil Gesetze gemacht werden müssen. Außerhalb Deutschlands beginnt man bereits zu begreifen, daß sich eine Umwälzung allergrößten Ausmaßes in unserem Vaterlande vollzogen hat. Der Kampf der neuen Weltanschauung gegen die Kräfte der Vergangenheit ist kompromißlos. In den Augusttagen des Jahres 1914 zeigte sich schon, daß die alte Weltanschauung ausgespielt hatte, unter deren Herrschaft noch der Arbeitnehmer im Arbeitgeber seinen natürlichen Gegner sah, in der deutsches Volksvermögen im fruchtlosen Kampf von Unternehmer gegen Arbeiter und umgekehrt vergeudet wurde. Wir waren damals nicht verbunden durch ein gemeinsames großes Ziel, sondern getrennt durch die Ziele, die jeder Einzelne hatte. Diese aber kreisten alle um das eigene Ich. Es war kein Zufall, daß nach den Jahren der Verzweiflung, die nun kamen, ein Mann das Steuer in die Hand bekam, der Frontsoldat war, Adolf Hitler, und der nun begann, die Kraft des ganzen Volkes im Marsch auf ein und dasselbe Ziel zusammenzufassen. Nur dadurch gelang es, von fast 7 Millionen arbeitslosen Volksgenossen nahezu 5 Millionen wieder in Arbeit und Brot zu bringen.

Aus der Weltanschauung des „Ich" wuchs das „Wir" heraus mit Leistungen, von denen das Winterhilfswerk des deutschen Volkes eine der schönsten ist. Die liberalistische Auffassung, daß es Pflicht des Staates ist, für die zu sorgen, die Unterstützung nötig haben, ist der Forderung gewichen: Du selbst, Volksgenosse, bist verantwortlich, denn Du bildest ja die Nation! Wir müssen dahin kommen, daß jeder von uns sich denen gegenüber verantwortlich fühlt, die ihr Leben hingaben für die Bewegung, daß er, wenn er an ihrem Denkmla vorübergeht, in sich hineinhorcht und fragt, ob er wirklich alles getan hat, es ihnen wenigstens annähernd gleichzutun. Hier heißt es, mit scheinbaren Kleinigkeiten den Anfang zu machen. Der, der noch immer nicht gelernt hat, auf ein Viertel Pfund Butter einmal zu verzichten, ist ein schlechter Nationalsozialist, ja ein Verräter an der Volksgemeinschaft, denn er nimmt vielleicht dem, der es nötig braucht, noch das Letzte. Er soll es unterlassen, Sieg-Heil zu rufen, wenn die anderen den Führer grüßen, denn er ist nicht würdig dazu.

Aus dem Geiseltal

Jäger halfen dem WHW

g. **Benndorf.** Der gemeinsame Jagdbezirk Benndorf-Neumark hielt am Montag eine Treibjagd ab. Von 25 Schützen wurden 210 Hasen, 25 Kaninchen, 30 Rebhühner, 2 Fasanen und ein strammer Fuchsrüde zur Strecke gebracht. Schützenkönig wurde der Förster Schied mit 23 Kreaturen. Nach der Jagd fand dann das übliche Schüsseltreiben statt, wo jeder Weidmann auf seine Kosten kam und für die Strapazen entschädigt wurde. Nach diesem Treiben wurde ein junger Jäger nach altem Brauch zum Weidmann geschlagen und in die Jägerschaft aufgenommen. Auch gedachte man der Armen, eine Sammlung für das WHW. brachte den schönen Betrag von 16,05 Mark.

Vom Fernlastzug überfahren

g. **Großkayna.** Der fünfjährige Sohn des Arbeiters B. wurde in der Naumburger Straße am Karussell von dem Motorwagen eines Fernlastzuges überfahren. Die Stoßstange des Autos erfaßte ihn und schleuderte den Jungen zu Boden, dem ein Bein überfahren wurde. Außerdem trug er noch eine Gehirnerschütterung davon. Ein Arzt war sofort zur Stelle, der ihm die erste Hilfe zuteil werden ließ.

Auto fährt in eine Braunkohlengrube

g. **Naundorf.** Auf der Fahrt nach der Grube Tannenberg versagte die Steuerung des von dem Malermeister Karl Ihle aus Gleina gesteuerten Kraftwagens. Ihle verlor dadurch die Gewalt über den Wagen, der eine acht Meter tiefe Böschung hinunterfuhr. Die beiden Insassen kamen ziemlich glimpflich davon. Ihle erlitt einen Bruch des linken Unterarms.

Am Tode vorbei.

g. **Braunsdorf.** Vorgestern in den Vormittagsstunden bemerkte ein Lokomotivführer der Grubenbahn auf den Gleisanlagen der Grube Pfännerhall ein kleines Mädchen, das aus dem letzten Mietshause in der Bahnhofsstraße durch die großen Tore dorthin gelaufen war. Der Zug konnte noch zur rechten Zeit zum Halten gebracht werden. Auf Anordnung der Werksverwaltung sind die Eingangstore nun dauernd geschlossen zu halten. Der gesamte Verkehr hat nur über die eiserne Brücke zu erfolgen.

Bericht an die Kameradschaft.

g. **Mücheln.** Die Marinekameradschaft „Admiral Lützow" hatte sich am Sonntag zu einer Versammlung in der „Guten Quelle" eingefunden. Der Kameradschaftsführer gab einen Bericht über die Führerbesprechung in Erfurt am 3. November. Als neues Kameradschaftslokal wurde die Gastwirtschaft „Roter Hirsch" vorgeschlagen.

Lauchstädt und Umgebung

Beförderungen in der SA

l. **Bad Lauchstädt.** Anläßlich des 9. November wurden im Sturm 3/J. 19, Trupp Bad Lauchstädt, folgende Beförderungen vorgenommen: Truppführer Oskar Pfitzner zum Obertruppführer unter Ernennung zum Führer des Sturmes 3/J. 19, Oberscharführer Herbert Nebelung zum Truppführer; zu Rottenführern die Sturmmänner Ernst Meisel, Georg Merz, Herbert Häußler, Kurt Rüger; zum Sturmmann SA.-Mann Otto Barthold. — Vom Trupp Holleben des Sturmes 3/J. 19 wurden befördert: zu Rottenführern die Sturmmänner Otto Nagel, Kurt Meißner, Kurt Seydewitz, Fritz Jahn; zu Sturmmännern die SA.-Männer Otto Krause, Karl Jung, Kurt Keil, Hermann Wagner und Paul Seydler.

Leiter des Amtsgerichts.

l. **Bad Lauchstädt.** Der neue Leiter des Amtsgerichts, Gerichtsassessor Lenz, ist dieser Tage nach Lauchstädt übergesiedelt und hat im Schloß Wohnung genommen.

Vierzigjährige Dienstzeit.

l. **Bad Lauchstädt.** Für 40jährige treue Dienstzeit wurde Provinzialstraßenmeister Wilhelm Jude mit einer Ehrenurkunde und einer wertvollen Hitlerplakette namens des Oberpräsidenten und Landeshauptmanns geehrt.

Mit Führung des Sturmbannes beauftragt.

l. **Bad Lauchstädt.** Obersturmführer Fritz Hesse, hier, ist mit Rückwirkung vom 1. April 1935 mit der Führung des Sturmbannes I/J. 19, der von hier über Querfurt bis Roßleben reicht, beauftragt worden. Somit kommt die Sturmbanngeschäftsstelle nunmehr nach Lauchstädt.

Rund um das Solbad

Musikpflege im Volk.

d. **Bad Dürrenberg.** Der hiesige Handharmonika-Klub spielt am Freitag zur Kraft-durch-Freude-Veranstaltung „Weltstadt-Varieté" und tritt damit zum ersten Male an die Oeffentlichkeit. Zur Einführung in seinem Heimatorte bietet der Verein unter Leitung seines Dirigenten Alexander Wilhelm ein sorgfältig zusammengestelltes Programm.

d. **Bad Dürrenberg.** Am Freitag, um 12 Uhr, wird hier die Luftschutzschule durch den Landesgruppenführer, Luftschutzkommandant Roosen eingeweiht. Als Gast wird auch der Präsident des Reichs-Luftschutz-Bundes, Generalleutnant a. D. Grimm teilnehmen.

Das Lützener Land

Obstbäume auf dem Dorfanger.

ü. **Kleinlehna.** Demnächst soll der Dorfanger mit mehreren Obstbäumen bepflanzt werden, was zur Verschönerung des Dorfbildes erheblich beitragen wird.

Der neue Schulvorstand.

ü. **Oetzsch.** Auf Grund der neuen gesetzlichen Bestimmungen wurde Kantor August Zettermann ehrenamtlich zum Ortsschulvorsteher berufen. Als Schulbeiräte wurden bestellt: Arbeiter Pg. Rieger, Nempitz, und Bauer Erich Hofmann, Oetzsch.

Ferienkinder wieder daheim.

u. **Almsdorf.** Die von der NS.-Volkswohlfahrt aus den Ortschaften Gröst, Almsdorf und Leiha in Pommern zur Erholung gewesenen Kinder sind wohlbehalten und erholt hier angekommen.

Mit der Verwaltung beauftragt.

ü. **Eisdorf.** Mit der Verwaltung der Kirchschullehrerstelle ist mit dem 1. November Lehrer Hennig, der in Hohenleine bei Eilenburg seine zweite Staatsprüfung bestanden hat, auftragsweise betraut worden.

Die Prüfung bestanden.

ü. **Hohenlohe.** Der Sohn Manfred des Hauptlehrers Rohkrämer hat an der Universität Halle seine Prüfung als Diplom-Volkswirt bestanden.

Weihe der Lutschutzschule.

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Ergebnis der Eintopfsammlung.

a. **Meuschau.** Die Sammlung am zweiten Eintopfsonntag ergab in unserer Gemeinde einen Betrag von 60,68 Mark.

83 Jahre in bester Gesundheit.

a. **Meuschau.** Am Freitag feiert einer unserer ältesten Einwohner, Zimmermann August Weidig, seinen 83. Geburtstag.

Späte Kirmesfeier.

a. **Schkopau.** Erst am Sonntag, dem 1. und Montag, dem 2. Dezember, begeht unsere Gemeinde in althergebrachter Weise die Ortskirmes.

Wildenten und Wasserhühner.

Alle traten in die Luftschutzgruppe.

a. **Kriegsdorf.** Während der Luftschutzabend, der kürzlich in Wallendorf für die Gemeinden Pretzsch und Wallendorf abgehalten wurde, nicht die Mitgliederanmeldung brachte, die et verdient hätte, wurde die Werbearbeit des Propagandawartes Schirgel in Kriegsdorf mit dem Eintritt aller Zuhörer in den RLB. belohnt, so daß Adjutant Rudolph, der den Luftschutzabend leitete, die Gründung der Gemeindegruppe Kriegsdorf bekanntgeben konnte. Die Ernennung der Amtswalter erfolgt durch den zuständigen Stützpunktleiter.

Guter Antrieb, flotter Absatz.

a. **Schkeuditz.** Der Ferkelmarkt am Mittwoch wies bei gutem Antrieb flotten Absatz auf. Die Preise schwankten zwischen 12 und 22 Mark.

Ein Schuß — vier Hühner?

a. **Zöschen.** Vom Jagdverein und den geladenen Gästen wurden bei der Treibjagd 186 Hasen, 1 Kaninchen, 2 Fasanen und 48 Rebhühner zur Strecke gebracht. Ein Schütze konnte mit einem Schuß vier Rebhühner erlegen.

Aus dem übrigen Kreisgebiet

Zur Vermehrung des Obstbestandes.

m. **Holleben.** An der Straße nach Delitz a. B. und an der Neuen Straße sollen etwa hundert Kirschbäume gepflanzt werden, wodurch das Landschaftsbild wesentlich verschönert wird.

Uebung der Feuerwehr.

m. **Beuchlitz.** Bei der letzten Nachtübung der Freiwilligen Feuerwehr nahmen die Halblöschzüge von Beuchlitz, Holleben, Schlettau und Passendorf teil. Kreiswehrführer Braun, Leuna, nahm an der Uebung teil, bei der ein angenommener Brand des Schubertschen Saales gelöscht werden mußte. Es wurde festgestellt, daß die tragbaren Motorspritzen für hügeliges Gelände sich besser eignen als die fahrbaren.

Der „verlorene Sohn" endlich gefaßt

Seit zehn Jahren schwindelt er sich durch.

Seit vielen Jahren erschwindelte ein wandernder Uhrmachergeselle von zahlreichen mildtätigen Frauen Mitteldeutschlands Geld und Logis, indem er vortäuschte, der in augenblickliche Notlage geratene Sohn der Inhaberin einer Goldwarenhandlung der Nachbarstadt zu sein. An diese Goldwarenhändlerin ließ er dann Postkarten bestellen, auf denen er die Leute als letzte Helfer seiner angeblichen Mutter gegenüber prieß und diese um Entgegensendung des Autos nebst Geld bat. Dann verschwand er. Er fand mit großem Geschick mildtätige Damen heraus, die zu einer Anzeige bei der Polizei selten geneigt waren. So konnte der Schwindler, wie jetzt das hallische Betrugskommissariat feststellte, seit etwa einem Jahrzehnt unerkannt und ungestraft in Mitteldeutschland sein Unwesen treiben. Nachdem das hallische Betrugskommissariat nun die an den einzelnen Orten verstreut entstandenen Anzeigen sammelte und sichtete, erkannte sie an einem besonderen Merkmal sehr bald einen alten Bekannten. Es handelt sich um den 43 Jahre alten Uhrmacher auch Heizer Willi Kärsch genannt Klein.

Weiter konnte ein zweiter Schwindler ermittelt und festgenommen werden, der im Sommer dieses Jahres während der Sammelruhe hiesige Geschäftsleute unter der Angabe betrogen hatte, er sei beauftragt, gerade während der Sammelpause die Gebefreudigkeit der Geschäftsleute zu überprüfen. Seinem schwindelhaften Gebaren wurde in Magdeburg ein Ziel gesetzt. Hierbei handelt es sich um einen polizeibekannten 55jährigen Ramisch aus Chemnitz. Geschädigte, die noch nicht Anzeige erstattet haben, wollen sich bei dem 5. Kriminalkommissariat, Polizeipräsidium Halle, Zimmer 96, melden.

Filmstreifen des Preßverbandes

Zum 20. November bringt der Evangelisch-Soziale Preßverband für die Provinz Sachsen sechs neue Filmstreifen (Stehbilder) heraus. Anregungen werden gegeben für die Ausgestaltung der Advents- und Weihnachtszeit. Gleichzeitig wird gezeigt, wie Advent und Weihnachten im deutschen Brauchtum zur Geltung kommt. Die Bilderbibel Daniel Greiners wird durch Lichtbildervorträge weiteren Kreisen bekannt gemacht werden. Von diesem Werk konnten in Zusammenarbeit mit dem Künstler auch bereits die letzten Lieferungen, die demnächst erscheinen, berücksichtigt werden.

Von allgemeinem Interesse ist weiter ein Filmstreifen „In Luthers Heimatland", der Luthererinnerungen aus den verschiedenen mitteldeutschen Städten, die in besonderer Weise mit Luther verbunden sind, zusammenstellt. Für Missionsabende, wie auch für den Konfirmanden- und Religionsunterricht, ist der Streifen „Deutsche Missionsarbeit in aller Welt" bestimmt. In Form einer Weltreise erhält man hier einen Ueberblick über die Tätigkeit deutscher Missionare in sämtlichen Erdteilen.

Die tägliche Turnstunde.

Der Reichs- und Preußische Erziehungsminister hat kürzlich mit Beginn des Winterhalbjahres 1935/36 die Einführung einer dritten Turnstunde für die männliche Jugend an den höheren Lehranstalten verfügt, die im wesentlichen zur Pflege der Uebungen verwendet werden soll, die besonders geeignet sind, die Jugend zu Mut, Kraft, Gewandtheit und Wehrhaftigkeit zu erziehen. Wie der „Indie" erfährt, soll bereits ab Ostern nächsten Jahres die vierte Turnstunde eingeführt werden, so daß dann einschließlich der beiden Spielstunden die alte Forderung der Turnlehrerschaft und der Verbände für Leibesübungen nach Einführung der täglichen Turnstunde ihre Erfüllung gefunden haben wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351114-15/fragment/page=0004

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Unterhaltungsbeilage

Nummer 267
14. November 1935

Ein Leben bei vergnügtem Mut
ist immer gut, hat immer Gut.
Friedr. v. Logau.

Die Totenuhr

Erzählung aus dem Bauernleben von Ralph Urban.

Die Unterwiefer sind ein altes Geschlecht. Seit gut fünfhundert Jahren sitzen sie auf ihrem Hof, kleben zäh an ihrer Scholle und trotzen sogar manchen Schicksalsschlägen, die oft auch den Werdegang der Völker bestimmen. Und wenn ein Bauer sich müde gearbeitet hat, das Haar weiß ist und die Furchen in seinem Gesicht ganz tief geworden sind, dann übergibt er die Wirtschaft dem ältesten Sohn, der ungeduldig und stark wie ein junger Stier schon darauf brennt, seine Kraft auszutoben. Aber noch ehe das große Rad der Zeit sich nur um eine Spanne weitergedreht hat, ist auch er müde, übergibt den Hof dem nächsten, sieht noch ein paar Jährchen zu, wie der schafft und wird dann eines Tages in die Erde gelegt, die seine Heimat ist. So reiht sich weiter Glied an Glied in der Kette der Ahnen, bis einst der Kreis geschlossen und nach den unergründlichen Gesetzen des All ihr Zweck erfüllt ist.

Als der junger Unterwiefer vor ein paar Jahren den Hof übernommen und die Liesel geheiratet hatte, wurden die Stuben frisch getüncht, im Wohnzimmer setzte man einen neuen Kachelofen, und der verschlissene Diwan kam in die Rumpelkammer, da die Liesel einen neuen mitbrachte. Sonst aber blieb alles beim alten. Sogar die Totenuhr behielt ihren Platz auf der Kommode im Schlafzimmer, wo sie schon länger als ein Jahrhundert stand.

„Wir müssen sie doch einm..l richten lassen", sagte ihn und wieder die Liesel zu ihrem Mann, denn sie hatte eine Scheu vor der schweigenden Uhr und ihrer Geschichte.

„Ja, ja", meinte darauf der Unterwiefer, „gelegentlich mal". Aber dann blieb es, wie es war, und die Liesel gewöhnte sich an die unheimliche Uhr.

Mit der Totenuhr hatte es seine Bewandnis. Vor so fünfzig Jahren soll sie einmal stehen geblieben sein, wohl weil sie müde geworden war vom vielen Gehen. Der Großvater, der damals auf dem Hof wirtschaftete, ließ es damit bewenden denn ein Bauer braucht gar keine Uhr. Morgens weckt ihn der Hahn, den Mittag verkünden die Glocken vom Dorf und am Abend spürt man schon, wenn es Zeit ist, schlafen zu gehen. Die Jahre eilten dahin, und dann blieb eines Tages der alte Bauer im Bett liegen. Sie wollten den Arzt holen, aber der Großvater gab dies nicht zu, er hatte eine Scheu vor den Doktoren und allem, was ihm fremd war. Am gleichen Abend geschah etwas Sonderbares. Ganz von selbst fing plötzlich die alte Uhr zu gehen an und ging gerade solange, bis der Bauer die Augen schloß. Dann stand sie wieder. Sie hatte ihn in seinen letzten Stunden begleitet.

Zwei Jahrzehnte später starb die Mutter des jetzigen Bauern. Die ganze Familie stand um das Totenbett und sprach ihre Gebete, als plötzlich ein loses Surren vernehmlich wurde, worauf ein silberner Klang durch die Stube zitterte: die alte Uhr hatte geschlagen.

Ueber die Totenuhr sprach man schon lange nicht mehr, es sei denn, daß ab und zu die Liesel einmal sagte, die Uhr müsse man reparieren lassen. Dann brummte der Bauer sein gewohntes „Ja, ja", aber es blieb so, wie es war. Der Unterwiefer sparte wenn es sich um Dinge handelte, die nicht unbedingt nötig sein mußten. Ab und zu ein paar Maß Bier, die braucht man nach der harten Arbeit; aber was sonst blieb, davon gehörte jeder Groschen für den Hof. Der Bauer hat es nicht leicht, und Bargeld ist knapp.

Der Unterwiefer schaffte vom frühen Morgen bis zum späten Abend, und er schaffte nicht schlecht.

Dann aber kam einmal ein Tag, an dem ihm die Arbeit so gar nicht recht von der Hand gehen wollte. Schon am frühen Morgen, da er mit den Knechten das taufeuchte Futter schnitt, fiel es ihm schwer, mit den Mähern den Takt zu halten. Und später, als sie alle zusammen um die große Schüssel beim Frühstück saßen, wollte es ihm nicht schmecken. Schließlich legte er den Löffel weg, stand auf und ging leicht vorgeneigt zur Ofenbank hinüber.

„Was ist mit dir heute:" fragte die Liesel, der schon die eigentümlich glänzenden Augen ihres Mannes aufgefallen waren.

„Ach, gar nichts", sagte der Bauer mürrisch, kam aber bald wieder zurück und drückte sich im Haus herum wie einer, der ein schlechtes Gewissen hat, weil ihn die Arbeit nicht freut.

„Willst nicht doch anspannen und zum Doktor fahren?" meinte einmal die Bäuerin.

„Bleib' mir mit deinem Doktor vom Leib", brummte der Mann, „Bader kommt mir keiner ins Haus!"

Nach dem Mittagessen fing es den Unterwiefer zu schütteln an, daß seine Zähne nur so klapperten. Jetzt sträubte er sich auch nicht mehr und ging ins Bett. Aber vom Arzte wollte er noch immer nichts wissen und wurde grob, sobald die Liesel wieder davon anfing. Kopfschüttelnd ging die Bäuerin hinaus, mit dem Dickschädel konnte man nicht vernünftig reden.

Als später die Liesel mit einem Topf voll Lindenblütentee das Krankenzimmer betrat, wäre ihr vor Schreck fast das Geschirr entfallen. Der Bauer saß steif aufgerichtet im Bett, der halbgeöffnete Mund war krampfhaft verzerrt und der Blick aus den weitgeöffneten Augen starrte irre nach der Kommode hinüber.

„Um Gotteswillen, was ist denn geschehen?" schrie die Liesl.

„Dort — dort" stammelte der Unterwiefer, „sie — sie geht —"

Die Totenuhr ging wirklich. Nachdem dies die Bäuerin begriffen hatte, stellte sie den Topf rebellisch auf den Tisch stürzte hinaus und machte draußen den Hof rebellisch. Fünf Minuten später sagte mit Peitschengeknall ein Geipann über den holprigen Karrenweg der Landstraße zu.

Nach zwei Stunden kam der Arzt. Er sah sich eine Weile den Unterwiefer an, dann sagte er: „Bauer, beiß die Zähne zusammen, ich muß dich auf der Stelle operieren. Um Chloroform herbeizuschaffen, dafür reicht die Zeit nicht mehr." Und während ein paar Knechte den Unterwiefer hielten, schnitt ihm der Doktor den Blinddarm heraus.

Der Bauer überstand es, denn er hatte eine Roßnatur. Als der Arzt, der jetzt jeden Tag kam, seinen Patienten außer Gefahr wußte, klopfte er ihm auf die Schulter und sagte: „Dank's der Uhr, Bauer, daß sie dich damals zur Vernunft brachte. Denn wenn du mich eine halbe Stunde später hättest holen lassen, dann wär's auch schon zu spät gewesen. Sie hat gerade zur rechten Zeit zu gehen angefangen."

„Ja", meinte der Bauer, „ich dank's ihr auch. Der Uhrendoktor muß her und sie wieder in Gang setzen und wenn's den halben Hof kostet!"

Die Uhr wurde diesmal auch wirklich repariert, und es kostete gar nicht so viel. Sie ging jetzt leise und freundlich ihren ruhelosen Gang, und der Bauer selbst zog sie jeden Abend sorgfältig und bedächtig auf. Es verband ihn eine stille Freundschaft mit der Totenuhr, die ihre Seele bekommen hatte wie viele stumme Dinge, die sich von Generation zu Generation vererben, bis sie mit dem Geschlecht verwachsen sind.

A. M.

325 Tage Schnee

Wann, wo und wie lange schneit es in Deutschland?

In den Alpen stellen sich die ersten Schneefälle oft bereits in der zweiten Hälfte des August ein. In Höhen von mehr als 2500 Meter vergeht sogar kaum ein Monat, der ohne Schneefall bliebe. Von den Schneefällen in den Sommermonaten von Juni bis August weiß übrigens die Wetterkunde auch aus weit niedriger gelegenen Orten zu berichten. Abgesehen von den höchsten Erhebungen der Gebirge, setzen jedoch Schneefälle in Deutschland erst im Oktober oder sogar erst im November ein. Wie der Beginn des Schneefalls im Herbst in den einzelnen Gegenden und Orten im Durchschnitt auf verschiedene Zeiten fällt, so auch das Aufhören des Schneefalles im Frühjahr.

Klimatisch besonders begünstigte oder benachteiligte Gegenden ausgenommen, hört in Deutschland der Schneefall gewöhnlich im April auf. Allerdings zieht sich die Schneefallzeit da und dort auch bis in den Mai hinein. Nach langen Beobachtungen dauert im Durchschnitt die Schneefallzeit, die Zeit zwischen ersten und letzten Schneefällen, in Trier 140, in Berlin 144, in Hamburg 150, in Bamberg und Göttingen 151, in Leipzig 163, in Dresden 169, in München 170 Tage. Die Höhenlage ist zwar mitentscheidend für die Dauer der Schneefallzeit und für die Menge des niederkommenden Schnees, doch spielen auch andere Einflüsse hinein.

Orte, die nach Norden und Osten ungeschützt liegen, müssen mit einer längeren Schneefallzeit und mit größeren Schneemengen rechnen, als solche, die nach diesen Windrichtungen hin geschützt liegen. So zeigen öfter Orte, die nahe beieinander liegen, ziemlich große Unterschiede. In hohen Lagen hat auch der Umfang des Gebirges einen Einfluß auf den Schneefall. Je größer ein Gebirgsstock ist, desto häufiger hat er Schneefälle. Der Harz zum Beispiel zeigt zwar eine größere Erhebung als der Thüringer Wald, hat jedoch einen kleineren Umfang als der Thüringer Wald. Ebenso kommt in waldreichen Gegenden mehr Schnee nieder, als in waldarmen Gebieten. Die Schwankungen beim ersten Schneefall im Herbst sind der Zeit nach weit geringer als beim letzten Schneefall im Frühling. Für Deutschland kann als festgestellt gelten, daß nicht die wirklichen Wintermonate den meisten Schnee bringen, sondern der März, der so gern als Lenzmonat bezeichnet wird.

Ganz verschieden von dem Zeitabschnitt, in dem gewöhnlich Schnee fällt, ist die Zeit, da eine Schneedecke über die Erde gebreitet ist. In den Niederungen und in klimatisch begünstigten Gegenden kommt es in Deutschland nicht oft vor, daß die Erde vom Spätherbst bis zum Ausgang des Winters immer mit einer Schneedecke belegt ist. Diese wird immer wieder durch wärmere Witterung zerrissen oder ganz niedergeschmolzen. Nur in den Gebirgsgegenden über 900 Meter Höhe hält sich die Schneedecke gewöhnlich ununterbrochen vom Dezember bis zum März. Im Durchschnitt bleibt die Schneedecke liegen 107 Tage auf dem Feldberg im Taunus, 111 Tage auf der Wasserkuppe im Rhöngebirge, 177 Tage auf dem Brocken, 184 Tage auf dem Fichtelberg im Erzgebirge, 198 Tage auf dem Feldberg im Schwarzwald, 285 Tage auf der Schneekoppe und 325 Tage auf der Zugspitze. Die Höhe der Schneedecke macht in den Niederungen meistens nur 10 bis 30 Zentimeter aus, eine Schneedecke von 50 Zentimeter gilt in den Niederungen bereits als recht hoch. Im Gebirge kommen allerdings höhere Schneedecken vor, solche von 1 Meter und noch etwas mehr. Wo der Schnee viel höher liegt, hat man in der Regel Schneeverwehungen vor sich. Schnee fällt sehr ungleichartig. Er wird kräuselig, klumnig, wässerig, mehlig, körnig und spröde genannt.

Es gibt Schnee, der wie feine Nadeln in die Haut sticht, und anderen, der in großen Flocken fällt. Es wurden schon Schneeflocken beobachtet, die einen Durchmesser bis zu 9 Zentimeter hatten. Je nach der Beschaffenheit des Schnees ist auch der Wassergehalt größer oder kleiner. Im Durchschnitt wird der Wassergehalt des Schnees wie 16 zu 1 angenommen, doch ist auch Schnee ermittelt worden, dessen Wassergehalt sich wie 7 zu 1 und anderer, der sich zum Wasser wie 34 zu 1 verhielt.

In Europa gibt es kein Gebiet, in dem nicht wenigstens vereinzelt zeitweise Schnee fiele. Auch an den nordafrikanischen Küsten am Mittelländischen Meer kommt noch vereinzelt Schnee nieder. Es kommt allerdings vor, daß diese Gebiete, ebenso wie die Küstengegenden von Italien und Spanien, einen ganzen Winter schneefrei bleiben. Südafrika rechnet zum Schneefallgebiet, vom Kap der Guten Hoffnung bis in die Gegend um den Oranjefluß. In Nordamerika hört die Grenze des Schneefalles ungefähr im nördlichen Wendekreis auf, umschließt so sämtliche Gebiete der Vereinigten Staaten und zieht sich bis nach Mexiko hinein. Schneefälle kommen jedoch um so weniger vor, je weiter es dem Süden und der Küste des Stillen Ozeans zu geht. In Südamerika kommen Schneefälle noch in Rio de Janeiro vor. Sehr gering sind Schneefälle in Australien. In Asien liegen die Gebiete, in denen Schnee fällt, bis zu den Abhängen des Himalaya-Gebirges.

A. M.

Was geschah am 14. November?

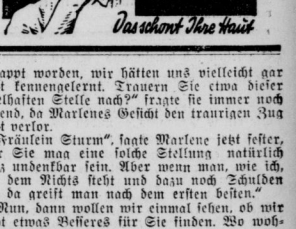
Vor 21 Jahren (1914): Armee Mackensen schlägt die Russen bei Kutno und macht 20 000 Gefangene.

Vor 104 Jahren (1831): Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Philosoph, in Berlin gestorben. (geb. in Stuttgart 27. 8. 1770.)

Vor 110 Jahren (1825): Schriftsteller Friedrich Richter (Jean Paul) in Bayreuth gestorben (geb. in Wunsiedel 21. 3. 1763).

Vor 219 Jahren (1716): Gottfried Wilhelm Frhr. v. Leibnitz, Philosoph, gestorben in Hannover (geb. in Leipzig 1. 7. 1646).

Müde und abgespannt?
..auf Kaffee Hag umstellen!



Herzen im Kampf

Roman von Liane Sanden

Urheber-Rechtsschutz. Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

9. Fortsetzung.

„So, liebes Kind, und nun wollen wir einmal weiterreden. Zunächst möchte ich mich Ihnen vorstellen. Ich heiße Sturm."

Marlenes graue Augen wurden groß:

„Fräulein Hanna Sturm? Die berühmte Journalistin?" fragte sie atemlos

„Journalistin, ja. Berühmt? Na, mit der Berühmtheit ist es so eine Sache. Kennen Sie mich denn?"

„Oh," sagte Marlene, und eine heiße Röte schlug ihr ins Gesicht, „ich habe, solange ich mir Zeitungen kaufen konnte, immer schon auf Ihre Berichte und Reportagen gewartet, Fräulein Sturm. Und ich habe immer gedacht, wer einmal so schreiben könnte . . . Das Leben so beobachten und so plastisch wiedergeben, daß der Leser jede Situation förmlich mit erlebt. das müßte herrlich sein!" Hanna Sturm hatte mit merklichem Lächeln festgestellt, wie Marlene Hagens Befangenheit von der Begeisterung geradezu weggeglüht wurde.

„Schreiben Sie auch?" fragte sie.

Marlene wurde womöglich noch röter.

„Wie kommen Sie darauf, Fräulein Sturm?" stotterte sie.

„Nun, dazu gehört nicht viel Spürsinn. Wer so sehnsüchtig davon spricht, daß er einem andern Schriftsteller nacheifern möchte, der muß selbst einmal sich in unserm Handwerk versucht haben."

„Sie können es ..r ruhig sagen, Kind. Sie haben doch das P..uen zu mir, daß ich Ihnen helfen will."

Marlenes schöne graue Augen sahen dankbar zu Hanna Sturm auf:

„Oh, soviel Vertrauen, Fräulein Sturm. Hätte ich es nur schon früher gehabt, früher, als man mir riet —". Sie zögerte. Erst als Hanna Sturm ermunternd sagte:

„Sprechen Sie doch weiter. Was riet man Ihnen?" vollendete Marlene:

„Als man mir riet, Sie aufzusuchen und Sie zu fragen, ob Sie mir nicht einen Weg zum Geldverdienen weisen könnten."

„So, so!", sagte Hanna und tat, als ob diese Mitteilung Marlenes eine vollkommene Neuigkeit für sie wäre.

„Und wer hat Sie denn an mich weisen wollen?"

Marlene schoß es heiß durch den Körper. Wenn sie jetzt verriet, in welcher Situation sie sich damals befunden, dann würde Hanna Sturm alles wissen. Sicherlich war ihr ja der Prozeß Marlene Hagens genau bekannt. Sie öffnete den Mund, schloß ihn wieder. In die grauen Augen traten Tränen. Da stand Hanna Sturm auf. Sie kam um den Schreibtisch herum, nahm die Hände Marlenes fest in die ihren:

„Aber kleine Marlene Hagen", sagte sie mit einer beschwichtigenden mütterlichen Gebärde, „warum fürchten Sie sich? Sie brauchen mir gar nicht zu antworten. Ich weiß schon alles."

„Sie wissen alles?" Es kam wie ein Hauch. Angst flog über Marlenes Gesicht. Was würde nun geschehen. Würde Hanna Sturm sie nicht verächtlich fortschicken wie all die vielen Menschen, bei denen sie seit der Verbüßung ihrer Gefängnisstrafe um Arbeit gebeten? Aber nichts dergleichen geschah. Hanna Sturm hielt immer noch beruhigend Marlenes zitternde Hände.

„Ja, Kind, ich weiß alles. Ich weiß, daß Justizrat Lerch vor Monaten Ihnen schon geraten hat, sich an mich zu wenden. Ich weiß auch, daß Sie vor der Journalistin in mir Furcht hatten. Nein, nein, Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Ich kann mir das sehr leicht vorstellen. Wer durch ein schweres Erlebnis so verletzlich geworden ist wie Sie, der zittert vor jeder Frage und jeder Berührung der Wunde. Und es gibt mitunter Reporter, die nicht den Takt haben, der nötig ist. Aber man muß nicht immer nur an den Bericht für die Zeitung denken, man muß vor allem auch an den Menschen denken, von dem gesprochen wird. Wäre ich damals, als Ihr Prozeß spielte, in Deutschland gewesen, ich hätte mich gleich um Sie gekümmert."

„Sie hätten sich um mich gekümmert, Fräulein Sturm? Aber ich war doch verurteilt. Alle glaubten doch, daß ich eine Diebin wäre."

„Was alle glauben, brauche ich noch lange nicht zu glauben, Kind. In Ihrem Prozeß war mir vieles nicht ganz klar, ist es auch heute nicht. So freue ich mich heute doppelt, daß Sie wie durch einen Zufall zu mir hereingeschneit sind."

„Aber woher kannten Sie mich denn, Fräulein Sturm?"

„Ach", sagte Hanna Sturm, „ich habe drüben in amerikanischen Zeitungen einmal ein Bild von Ihnen anläßlich des Prozesses gesehen. Es war zwar nur ein sehr schlechtes Bild — aber Sie wissen, wir Journalisten haben einen sehr scharfen Blick. Ich habe Sie doch erkannt. Und nun sagen Sie, Kind, was wollten Sie hier bei uns im Hause?"

Leise kam die Antwort:

„Ich wollte mich um eine Stellung als Zeitungsträgerin bewerben, aber ich kam zu spät. Die letzten zehn — darunter war auch ich — wurden nach Hause geschickt. Die paar Stellen waren inzwischen längst besetzt. Es ist wieder einmal nichts mit meinem Versuch, eine Arbeit zu finden."

Es klang sehr traurig und hoffnungslos.

Hanna Sturm lachte fröhlich:

„Gott sei Dank, daß Sie zu spät gekommen sind. Sie als Zeitungsträgerin? Nein, der Gedanke ist wirklich drollig! Sehen Sie, wie manche Dinge zum Guten ausschlagen! Wäre Ihnen nicht diese Stelle vor der Nase fortgeschnappt worden, wir hätten uns vielleicht gar nicht kennengelernt. Trauern Sie etwa dieser fabelhaften Stelle nach?" fragte sie immer noch lachend, da Marlenes Gesicht den traurigen Zug nicht verlor.

„Fräulein Sturm", sagte Marlene jetzt fester, „für Sie mag eine solche Stellung natürlich ganz undenkbar sein. Aber wenn man, wie ich, vor dem Nichts steht und dazu noch Schulden hat, da greift man nach dem ersten besten."

„Nun, dann wollen wir einmal sehen, ob wir nicht etwas Besseres für Sie finden. Wo wohnen Sie jetzt?"

Marlene blieb stumm und versuchte Hanna Sturms Blicken auszuweichen.

„Aber Kind, Sie müssen doch irgendwo wohnen. Wo sind Sie jetzt herangekommen?"

Hanna Sturm wußte natürlich genau, was Marlene antworten würde. Aber es lag ihr alles daran, das verängstigte Mädchen in völliger Unkenntnis ihrer Beziehung zueinander zu halten.

In kurzen Worten berichtete Marlene von dem Schicksal der letzten Wochen — von ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus und von ihrer Rückkehr in ihre Pension.

„Also wohnen Sie doch zunächst in dieser Pension?"

„Nein, Fräulein Sturm, da wohne ich nicht mehr. Ich wohne überhaupt nirgends. Ich bin meiner Pensionswirtin noch zwei Monatsmieten schuldig — darauf hat sie meine Sachen einbehalten und hat mich vor die Tür gesetzt. Zwar eine Nacht wollte sie mich aus Gnade und Barmherzigkeit noch bei sich wohnen lassen. Doch, was hätte mir das genützt? Morgen hätte ich genau so dagestanden wie heute. Da zog ich es vor, schon heute zu gehen."

Beinahe hätte Hanna sich verraten. Aber sie nahm sich zusammen und sagte nur: „Was? Einfach vor die Tür gesetzt? Das ist doch unerhört."

„Man kann es der Frau nicht verdenken, Fräulein Sturm. Sie braucht ihr Geld vermutlich auch."

Hanna Sturm machte sich eine Notiz.

„So, Fräulein Hagen", sagte sie „nun beschließen wir folgendes: ich rufe jetzt eine Taxe,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351114-15/fragment/page=0005

Aus dem „Ich" wuchs das „Wir"

Staatsminister Waechtler sprach in der Nachbarstadt Halle

Vor vollbesetztem Saale sprach am Mittwochabend im „Stadtschützenhaus" der thüringische Volksbildungsminister SS.-Brigadeführer Pg. Waechtler über „Der Umbruch unserer Zeit".

In großen Zügen entwarf der Redner ein Bild der Wandlung in der geistigen, sittlichen und politischen Haltung des deutschen Volkes, deren Wurzeln zurückreichen bis in jene denkwürdigen Augusttage des ersten Kriegsjahres 1914. Es scheint, so sagte der Redner, daß das Ausland den tiefen Sinn dieser Wandlung z. T. besser erkannt hat, als mancher deutsche Volksgenosse, der noch zu sehr mit beiden Beinen in der Vergangenheit steht. Denn sonst könnte es nicht sein, daß man zuweilen anzunehmen scheint, der Sinn der deutschen Revolution hätte nur darin bestanden, an Stelle des Alten lediglich etwas Neues zu setzen, Gesetze zu machen, eben weil Gesetze gemacht werden müssen. Außerhalb Deutschlands beginnt man bereits zu begreifen, daß sich eine Umwälzung allergrößten Ausmaßes in unserem Vaterlande vollzogen hat. Der Kampf der neuen Weltanschauung gegen die Kräfte der Vergangenheit ist kompromißlos. In den Augusttagen des Jahres 1914 zeigte sich schon, daß die alte Weltanschauung ausgespielt hatte, unter deren Herrschaft noch der Arbeitnehmer im Arbeitgeber seinen natürlichen Gegner sah, in der deutsches Volksvermögen im fruchtlosen Kampf von Unternehmer gegen Arbeiter und umgekehrt vergeudet wurde. Wir waren damals nicht verbunden durch ein gemeinsames großes Ziel, sondern getrennt durch die Ziele, die jeder Einzelne hatte. Diese aber kreisten alle um das eigene Ich. Es war kein Zufall, daß nach den Jahren der Verzweiflung, die nun kamen, ein Mann das Steuer in die Hand bekam, der Frontsoldat war, Adolf Hitler, und der nun begann, die Kraft des ganzen Volkes im Marsch auf ein und dasselbe Ziel zusammenzufassen. Nur dadurch gelang es, von fast 7 Millionen arbeitslosen Volksgenossen nahezu 5 Millionen wieder in Arbeit und Brot zu bringen.

Aus der Weltanschauung des „Ich" wuchs das „Wir" heraus mit Leistungen, von denen das Winterhilfswerk des deutschen Volkes eine der schönsten ist. Die liberalistische Auffassung, daß es Pflicht des Staates ist, für die zu sorgen, die Unterstützung nötig haben, ist der Forderung gewichen: Du selbst, Volksgenosse, bist verantwortlich, denn Du bildest ja die Nation! Wir müssen dahin kommen, daß jeder von uns sich denen gegenüber verantwortlich fühlt, die ihr Leben hingaben für die Bewegung, daß er, wenn er an ihrem Denkmla vorübergeht, in sich hineinhorcht und fragt, ob er wirklich alles getan hat, es ihnen wenigstens annähernd gleichzutun. Hier heißt es, mit scheinbaren Kleinigkeiten den Anfang zu machen. Der, der noch immer nicht gelernt hat, auf ein Viertel Pfund Butter einmal zu verzichten, ist ein schlechter Nationalsozialist, ja ein Verräter an der Volksgemeinschaft, denn er nimmt vielleicht dem, der es nötig braucht, noch das Letzte. Er soll es unterlassen, Sieg-Heil zu rufen, wenn die anderen den Führer grüßen, denn er ist nicht würdig dazu.

Leuna und Nachbarschaft

Besiedlung des Kirschberges

Aus der Sitzung des Gemeinderates.

eu. **Leuna.** In der letzten Sitzung des Gemeinderates wurden einige Grundstücksangelegenheiten besprochen. In der Gölitzer Gemarkung wurden fünf Morgen für Baugelände erworben. Mit dem Kanalbauamt wurde ein Grundstückstausch abgeschlossen. Vier Anträge auf Ueberlassung von Bauplätzen am Finken- und Drosselweg wurden erledigt. Nun sind alle Bauplätze vergeben und die Besiedlung des Kirschberges schreitet weiter fort. Zur Erleichterung für die Anlieger der Siedlung ist die Legung des Kanals bereits in Angriff genommen. Zuleitung für Gas und Wasser wird folgen. Im Frühjahr sollen auch die Straßen befestigt werden. Dem Verkauf der gemeindeeigenen Meuschauer Wiese wurde zugestimmt. Die Sicherungshypotheken für Anliegerkosten sind gelöscht worden, da die Anliegerkosten nach dem Ortsstatut vom 6. Dezember 1934 erlassen sind.

Für einige kleine Posten im Etat wurden Mittel nachbewilligt. Durch den Kanalbau ist die Neuanlage einer Saalefähre notwendig geworden. Sie soll in Verbindung mit dem Kanalbau sofort gelegt werden. Durch den Bau des Kanals wird das „Creypauer Wäldchen" dem Ausflugsverkehr erschlossen werden. Darum ist die Einrichtung der Fähr enötig. An die Eisenbahnbrücke soll nun ein Fußgängersteig angebaut werden. Mit diesen Arbeiten soll ebenfalls sofort begonnen werden. Die Cröllwitzer Kirchenuhr ist instandgesetzt worden. Ein vom Amt für Kommunalpolitik vorgelegter Entwurf für die Gemeindesatzung wurde durchgesprochen und an die Kreisleitung der NSDAP geleitet.

Der NS-Kulturgemeinde, Ortsverband Leuna, wurde auf Antrag eine Zuwendung gewährt, die nur für den Ausbau der örtlichen Veranstaltungen verwendet werden darf. Desgleichen wurde dem Taubstummenverein eine Beihilfe gewährt. Für den Bau des Ehrenmals ist der Auftrag zur Errichtung bereits vergeben worden, das Fundament dazu ist in den letzten Wochen fertiggestellt worden.

Aus dem Bericht über das Waldbad war zu entnehmen, daß der Besuch im letzten Jahre um 3 Prozent gesteigert wurde, insgesamt sind 1935 142 659 Personen gegenüber 122 527 Personen im Vorjahre nach Leuna gekommen. In gleicher Weise konnten auch die Einnahmen gesteigert werden. Der Einbau des Petunia-Beckens hat sich günstig bewährt. Durch dieses Verfahren kamm immer für ein einwandfreies Badewasser garantiert werden. — Im Thüringer Landschulheim Benshausen haben insgesamt 419 Schulkinder, 14 Lehrer und 5 Gäste je einen 24tägigen Aufenthalt genommen. Der vom Bürgermeister vorgelegte Rechnungsbericht lautet zufriedenstellend. Die bereitgestellten Mittel für Unterhaltung des Landschulheims, zu denen das Werk wesentlich beiträgt, wurden nicht überschritten, sondern kleine Ersparnisse erzielt, die für Instandsetzungen verwendet werden sollen.

Unter der Fahne der Jugend

Filmabend und Gedächtnisfeierstunde.

eu. **Leuna.** Am Montag abend veranstaltete die Hitlerjugend Leuna in der Turnhalle der Ludwig-Jahn-Schule einen Filmabend. Nach einem Fanfarenmarsch des deutschei Jungvolks wurde der Berichtfilm des Gebietes Mittelland: „Unter der Fahne der Jugend" gezeigt. Er gewährte den Jungen und Mädeln und den erschienenen Gästen einen Einblick in die soziale Arbeit der Hitlerjugend. Die werktätige Jugend wird in großen Freizeitlagern zusammengefaßt, wo sie ein paar Wochen, abgesondert vom Fabriklärm und Großstadtgewühl, sich austoben und kräftigen kann, betreut von Hitlerjugendführern. Dann wurde der Kreisparteitag in Merseburg und der Gaubildbericht Nr. 8 (Baldur von Schirach in Halle) vorgeführt. Der Filmbericht vom Werner-Gerhard-Tag in Zeitz ließ die Erinnerung an diese Kundgebung wieder wach werden. Wieder sahen wir Baldur von Schirach am Grabe unseres Helden Werner Gerhard, sahen all das, was wir selbst erlebt haben.

Als wir dann nach dieser Veranstaltung hinauszogen, da fühlten wir, Werner Gergard marschiert mit uns. Trotziger klangen die Lieder, fester war der Schritt, ernster das Gesicht, als wir marschierten, nach Osten zu. Ein kurzes Kommando. Einige kurze Erklärungen, und die Schar hat sich um den Holzstoß gruppiert. Einer wirft eine Fackel über das Holz. Jäh zuckt das Feuer auf, leckt in tausend Züngelchen von einem Stück zum anderen, es knallt und zischt. Schon sprühen die ersten Funken in die klare Nacht und muten im Fallen wie Sternschnuppen an. Und das Feuer lodert, lodert heiß zum Himmel, brennt den Helden entgegen, die ihr Leben für Deutschland gaben! Sie sind uns ewiges Beispiel: Tapfer und treu! Schweigend blicken viele hundert Augenpaare in die flimmernden Gluten. Alle fühlen dasselbe, denken das gleiche. Wir schwören dem Führer den heiligen Schwur. Unsere Fahnen fliegen uns voran im Kampf gegen das Böse, für Deutschland!
Wir kennen nicht mehr Unrecht oder Recht!
Was tapfer ist, ist gut, und feig ist schlecht!

eu. **Leuna.** Dem aufmerksamen Spaziergänger und Naturfreund werden in den letzten Tagen an der Saale sicher viele Wildenten und Wasserhühner aufgefallen sein, besonders auf dem Saalearm unterhalb des Bootshauses der Wassersportabteilung des Turn- und Sportvereins. Es ist immerhin selten, daß sich schon jetzt bei dieser milden Witterung diese Tiere hier eingefunden haben, während sie im allgemeinen erst bei schärferem Frost kommen, wenn sie von den zugefrorenen Gewässern der Aue vertrieben werden.

Aus dem Geiseltal

Jäger halfen dem WHW

g. **Benndorf.** Der gemeinsame Jagdbezirk Benndorf-Neumark hielt am Montag eine Treibjagd ab. Von 25 Schützen wurden 210 Hasen, 25 Kaninchen, 30 Rebhühner, 2 Fasanen und ein strammer Fuchsrüde zur Strecke gebracht. Schützenkönig wurde der Förster Schied mit 23 Kreaturen. Nach der Jagd fand dann das übliche Schüsseltreiben statt, wo jeder Weidmann auf seine Kosten kam und für die Strapazen entschädigt wurde. Nach diesem Treiben wurde ein junger Jäger nach altem Brauch zum Weidmann geschlagen und in die Jägerschaft aufgenommen. Auch gedachte man der Armen, eine Sammlung für das WHW. brachte den schönen Betrag von 16,05 Mark.

Vom Fernlastzug überfahren

g. **Großkayna.** Der fünfjährige Sohn des Arbeiters B. wurde in der Naumburger Straße am Karussell von dem Motorwagen eines Fernlastzuges überfahren. Die Stoßstange des Autos erfaßte ihn und schleuderte den Jungen zu Boden, dem ein Bein überfahren wurde. Außerdem trug er noch eine Gehirnerschütterung davon. Ein Arzt war sofort zur Stelle, der ihm die erste Hilfe zuteil werden ließ.

Auto fährt in eine Braunkohlengrube

g. **Naundorf.** Auf der Fahrt nach der Grube Tannenberg versagte die Steuerung des von dem Malermeister Karl Ihle aus Gleina gesteuerten Kraftwagens. Ihle verlor dadurch die Gewalt über den Wagen, der eine acht Meter tiefe Böschung hinunterfuhr. Die beiden Insassen kamen ziemlich glimpflich davon. Ihle erlitt einen Bruch des linken Unterarms.

Am Tode vorbei.

g. **Braunsdorf.** Vorgestern in den Vormittagsstunden bemerkte ein Lokomotivführer der Grubenbahn auf den Gleisanlagen der Grube Pfännerhall ein kleines Mädchen, das aus dem letzten Mietshause in der Bahnhofsstraße durch die großen Tore dorthin gelaufen war. Der Zug konnte noch zur rechten Zeit zum Halten gebracht werden. Auf Anordnung der Werksverwaltung sind die Eingangstore nun dauernd geschlossen zu halten. Der gesamte Verkehr hat nur über die eiserne Brücke zu erfolgen.

Bericht an die Kameradschaft.

g. **Mücheln.** Die Marinekameradschaft „Admiral Lützow" hatte sich am Sonntag zu einer Versammlung in der „Guten Quelle" eingefunden. Der Kameradschaftsführer gab einen Bericht über die Führerbesprechung in Erfurt am 3. November. Als neues Kameradschaftslokal wurde die Gastwirtschaft „Roter Hirsch" vorgeschlagen.

Lauchstädt und Umgebung

Beförderungen in der SA

l. **Bad Lauchstädt.** Anläßlich des 9. November wurden im Sturm 3/J. 19, Trupp Bad Lauchstädt, folgende Beförderungen vorgenommen: Truppführer Oskar Pfitzner zum Obertruppführer unter Ernennung zum Führer des Sturmes 3/J. 19, Oberscharführer Herbert Nebelung zum Truppführer; zu Rottenführern die Sturmmänner Ernst Meisel, Georg Merz, Herbert Häußler, Kurt Rüger; zum Sturmmann SA.-Mann Otto Barthold. — Vom Trupp Holleben des Sturmes 3/J. 19 wurden befördert: zu Rottenführern die Sturmmänner Otto Nagel, Kurt Meißner, Kurt Seydewitz, Fritz Jahn; zu Sturmmännern die SA.-Männer Otto Krause, Karl Jung, Kurt Keil, Hermann Wagner und Paul Seydler.

Leiter des Amtsgerichts.

l. **Bad Lauchstädt.** Der neue Leiter des Amtsgerichts, Gerichtsassessor Lenz, ist dieser Tage nach Lauchstädt übergesiedelt und hat im Schloß Wohnung genommen.

Vierzigjährige Dienstzeit.

l. **Bad Lauchstädt.** Für 40jährige treue Dienstzeit wurde Provinzialstraßenmeister Wilhelm Jude mit einer Ehrenurkunde und einer wertvollen Hitlerplakette namens des Oberpräsidenten und Landeshauptmanns geehrt.

Mit Führung des Sturmbannes beauftragt.

l. **Bad Lauchstädt.** Obersturmführer Fritz Hesse, hier, ist mit Rückwirkung vom 1. April 1935 mit der Führung des Sturmbannes I/J. 19, der von hier über Querfurt bis Roßleben reicht, beauftragt worden. Somit kommt die Sturmbanngeschäftsstelle nunmehr nach Lauchstädt.

Rund um das Solbad

Musikpflege im Volk.

d. **Bad Dürrenberg.** Der hiesige Handharmonika-Klub spielt am Freitag zur Kraft-durch-Freude-Veranstaltung „Weltstadt-Varieté" und tritt damit zum ersten Male an die Oeffentlichkeit. Zur Einführung in seinem Heimatorte bietet der Verein unter Leitung seines Dirigenten Alexander Wilhelm ein sorgfältig zusammengestelltes Programm.

d. **Bad Dürrenberg.** Am Freitag, um 12 Uhr, wird hier die Luftschutzschule durch den Landesgruppenführer, Luftschutzkommandant Roosen eingeweiht. Als Gast wird auch der Präsident des Reichs-Luftschutz-Bundes, Generalleutnant a. D. Grimm teilnehmen.

Das Lützener Land

Obstbäume auf dem Dorfanger.

ü. **Kleinlehna.** Demnächst soll der Dorfanger mit mehreren Obstbäumen bepflanzt werden, was zur Verschönerung des Dorfbildes erheblich beitragen wird.

Der neue Schulvorstand.

ü. **Oetzsch.** Auf Grund der neuen gesetzlichen Bestimmungen wurde Kantor August Zettermann ehrenamtlich zum Ortsschulvorsteher berufen. Als Schulbeiräte wurden bestellt: Arbeiter Pg. Rieger, Nempitz, und Bauer Erich Hofmann, Oetzsch.

Ferienkinder wieder daheim.

u. **Almsdorf.** Die von der NS.-Volkswohlfahrt aus den Ortschaften Gröst, Almsdorf und Leiha in Pommern zur Erholung gewesenen Kinder sind wohlbehalten und erholt hier angekommen.

Mit der Verwaltung beauftragt.

ü. **Eisdorf.** Mit der Verwaltung der Kirchschullehrerstelle ist mit dem 1. November Lehrer Hennig, der in Hohenleine bei Eilenburg seine zweite Staatsprüfung bestanden hat, auftragsweise betraut worden.

Die Prüfung bestanden.

ü. **Hohenlohe.** Der Sohn Manfred des Hauptlehrers Rohkrämer hat an der Universität Halle seine Prüfung als Diplom-Volkswirt bestanden.

Weihe der Luftschutzschule.

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Ergebnis der Eintopfsammlung.

a. **Meuschau.** Die Sammlung am zweiten Eintopfsonntag ergab in unserer Gemeinde einen Betrag von 60,68 Mark.

83 Jahre in bester Gesundheit.

a. **Meuschau.** Am Freitag feiert einer unserer ältesten Einwohner, Zimmermann August Weidig, seinen 83. Geburtstag.

Späte Kirmesfeier.

a. **Schkopau.** Erst am Sonntag, dem 1. und Montag, dem 2. Dezember, begeht unsere Gemeinde in althergebrachter Weise die Ortskirmes.

Wildenten und Wasserhühner.

Alle traten in die Luftschutzgruppe.

a. **Kriegsdorf.** Während der Luftschutzabend, der kürzlich in Wallendorf für die Gemeinden Pretzsch und Wallendorf abgehalten wurde, nicht die Mitgliederanmeldung brachte, die er verdient hätte, wurde die Werbearbeit des Propagandawartes Schirgel in Kriegsdorf mit dem Eintritt aller Zuhörer in den RLB. belohnt, so daß Adjutant Rudolph, der den Luftschutzabend leitete, die Gründung der Gemeindegruppe Kriegsdorf bekanntgeben konnte. Die Ernennung der Amtswalter erfolgt durch den zuständigen Stützpunktleiter.

Guter Antrieb, flotter Absatz.

a. **Schkeuditz.** Der Ferkelmarkt am Mittwoch wies bei gutem Antrieb flotten Absatz auf. Die Preise schwankten zwischen 12 und 22 Mark.

Ein Schuß — vier Hühner?

a. **Zöschen.** Vom Jagdverein und den geladenen Gästen wurden bei der Treibjagd 186 Hasen, 1 Kaninchen, 2 Fasanen und 48 Rebhühner zur Strecke gebracht. Ein Schütze konnte mit einem Schuß vier Rebhühner erlegen.

Aus dem übrigen Kreisgebiet

Zur Vermehrung des Obstbestandes.

m. **Holleben.** An der Straße nach Delitz a. B. und an der Neuen Straße sollen etwa hundert Kirschbäume gepflanzt werden, wodurch das Landschaftsbild wesentlich verschönert wird.

Uebung der Feuerwehr.

m. **Beuchlitz.** Bei der letzten Nachtübung der Freiwilligen Feuerwehr nahmen die Halblöschzüge von Beuchlitz, Holleben, Schlettau und Passendorf teil. Kreiswehrführer Braun, Leuna, nahm an der Uebung teil, bei der ein angenommenr Brand des Schubertschen Saales gelöscht werden mußte. Es wurde festgestellt, daß die tragbaren Motorspritzen für hügeliges Gelände sich besser eignen als die fahrbaren.

Der „verlorene Sohn" endlich gefaßt

Seit zehn Jahren schwindelt er sich durch.

Seit vielen Jahren erschwindelte ein wandernder Uhrmachergeselle von zahlreichen mildtätigen Frauen Mitteldeutschlands Geld und Logis, indem er vortäuschte, der in augenblickliche Notlage geratene Sohn der Inhaberin einer Goldwarenhandlung der Nachbarstadt zu sein. An diese Goldwarenhändlerin ließ er dann Postkarten bestellen, auf denen er die Leute als letzte Helfer seiner angeblichen Mutter gegenüber priez und diese um Entgegensendung des Autos nebst Geld bat. Dann verschwand er. Er fand mit großem Geschick mildtätige Damen heraus, die zu einer Anzeige bei der Polizei selten geneigt waren. So konnte der Schwindler, wie jetzt das hallische Betrugskommissariat feststellte, seit etwa einem Jahrzehnt unerkannt und ungestraft in Mitteldeutschland sein Unwesen treiben. Nachdem das hallische Betrugskommissariat nun die an den einzelnen Orten verstreut entstandenen Anzeigen sammelte und sichtete, erkannte sie an einem besonderen Merkmal sehr bald einen alten Bekannten. Es handelt sich um den 43 Jahre alten Uhrmacher auch Heizer Willi Kärsch genannt Klein.

Weiter konnte ein zweiter Schwindler ermittelt und festgenommen werden, der im Sommer dieses Jahres während der Sammelruhe hiesige Geschäftsleute unter der Angabe betrogen hatte, er sei beauftragt, gerade während der Sammelpause die Gebefreudigkeit der Geschäftsleute zu überprüfen. Seinem schwindelhaften Gebaren wurde in Magdeburg ein Ziel gesetzt. Hierbei handelt es sich um einen polizeibekannten 55jährigen Ramisch aus Chemnitz. Geschädigte, die noch nicht Anzeige erstattet haben, wollen sich bei dem 5. Kriminalkommissariat, Polizeipräsidium Halle, Zimmer 96, melden.

Filmstreifen des Preßverbandes

Zum 20. November bringt der Evangelisch-Soziale Preßverband für die Provinz Sachsen sechs neue Filmstreifen (Stehbilder) heraus. Anregungen werden gegeben für die Ausgestaltung der Advents- und Weihnachtszeit. Gleichzeitig wird gezeigt, wie Advent und Weihnachten im deutschen Brauchtum zur Geltung kommt. Die Bilderbibel Daniel Greiners wird durch Lichtbildervorträge weiteren Kreisen bekannt gemacht werden. Von diesem Werk konnten in Zusammenarbeit mit dem Künstler auch bereits die letzten Lieferungen, die demnächst erscheinen, berücksichtigt werden.

Von allgemeinem Interesse ist weiter ein Filmstreifen „In Luthers Heimatland", der Luthererinnerungen aus den verschiedenen mitteldeutschen Städten, die in besonderer Weise mit Luther verbunden sind, zusammenstellt. Für Missionsabende, wie auch für den Konfirmanden- und Religionsunterricht, ist der Streifen „Deutsche Missionsarbeit in aller Welt" bestimmt. In Form einer Weltreise erhält man hier einen Ueberblick über die Tätigkeit deutscher Missionare in sämtlichen Erdteilen.

Die tägliche Turnstunde.

Der Reichs- und Preußische Erziehungsminister hat kürzlich mit Beginn des Winterhalbjahres 1935/36 die Einführung einer dritten Turnstunde für die männliche Jugend an den höheren Lehranstalten verfügt, die im wesentlichen zur Pflege der Uebungen verwendet werden soll, die besonders geeignet sind, die Jugend zu Mut, Kraft, Gewandtheit und Wehrhaftigkeit zu erziehen. Wie der „Indie" erfährt, soll bereits ab Ostern nächsten Jahres die vierte Turnstunde eingeführt werden, so daß dann einschließlich der beiden Spielstunden die alte Forderung der Turnlehrerschaft und der Verbände für Leibesübungen nach Einführung der täglichen Turnstunde ihre Erfüllung gefunden haben wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351114-15/fragment/page=0006

Ein Leben bei vergnügtem Mut
ist immer gut, hat immer Gut.
Friedr. v. Logau.

Die Totenuhr

**Erzählung aus dem Bauernleben
von Ralph Urban.**

Die Unterwieser sind ein altes Geschlecht. Seit gut fünfhundert Jahren sitzen sie auf ihrem Hof, kleben zäh an ihrer Scholle und trotzen sogar manchen Schicksalsschlägen, die oft auch den Werdegang der Völker bestimmen. Und wenn ein Bauer sich müde gearbeitet hat, das Haar weiß ist und die Furchen in seinem Gesicht ganz tief geworden sind, dann übergibt er die Wirtschaft dem ältesten Sohn, der ungeduldig und stark wie ein junger Stier schon darauf brennt, seine Kraft auszutoben. Aber noch ehe das große Rad der Zeit sich nur um eine Spanne weitergedreht hat, ist auch er müde, übergibt den Hof dem nächsten, sieht noch ein paar Jährchen zu, wie der schafft und wird dann eines Tages in die Erde gelegt, die seine Heimat ist. So reiht sich weiter Glied an Glied in der Kette der Ahnen, bis einst der Kreis geschlossen und nach den unergründlichen Gesetzen des All ihr Zweck erfüllt ist.

Als der junger Unterwieser vor ein paar Jahren den Hof übernommen und die Liesel geheiratet hatte, wurden die Stuben frisch getüncht, im Wohnzimmer setzte man einen neuen Kachelofen, und der verschlissene Diwan kam in die Rumpelkammer, da die Liesel einen neuen mitbrachte. Sonst aber blieb alles beim alten. Sogar die Totenuhr behielt ihren Platz auf der Kommode im Schlafzimmer, wo sie schon länger als ein Jahrhundert stand.

„Wir müssen sie doch einmal richten lassen", sagte hin und wieder die Liesel zu ihrem Mann, denn sie hatte eine Scheu vor der schweigenden Uhr und ihrer Geschichte.

„Ja, ja", meinte darauf der Unterwieser, „gelegentlich mal". Aber dann blieb es, wie es war, und die Liesel gewöhnte sich an die unheimliche Uhr.

Mit der Totenuhr hatte es seine Bewandtnis. Vor so fünfzig Jahren soll sie einmal stehen geblieben sein, wohl weil sie müde geworden war vom vielen Gehen. Der Großvater, der damals auf dem Hof wirtschaftete, ließ es damit bewenden denn ein Bauer braucht gar keine Uhr. Morgens weckt ihn der Hahn, den Mittag verkünden die Glocken vom Dorf und am Abend spürt man schon, wenn es Zeit ist, schlafen zu gehen. Die Jahre eilten dahin, und dann blieb eines Tages der alte Bauer im Bett liegen. Sie wollten den Arzt holen, aber der Großvater gab dies nicht zu, er hatte eine Scheu vor den Doktoren und allem, was ihm fremd war. Am gleichen Abend geschah etwas Sonderbares. Ganz von selbst fing plötzlich die alte Uhr zu gehen an und ging gerade solange, bis der Bauer die Augen schloß. Dann stand sie wieder. Sie hatte ihn in seinen letzten Stunden begleitet.

Zwei Jahrzehnte später starb die Mutter des jetzigen Bauern. Die ganze Familie stand um das Totenbett und sprach ihre Gebete, als plötzlich ein loses Surren vernehmlich wurde, worauf ein silberner Klang durch die Stube zitterte: die alte Uhr hatte geschlagen.

Ueber die Totenuhr sprach man schon lange nicht mehr, es sei denn, daß ab und zu die Liesel einmal sagte, die Uhr müsse man reparieren lassen. Dann brummte der Bauer sein gewohntes „Ja, ja", aber es blieb so, wie es war. Der Unterwieser sparte wenn es sich um Dinge handelte, die nicht unbedingt nötig sein mußten. Ab und zu ein paar Maß Bier, die braucht man nach der harten Arbeit; aber was sonst blieb, davon gehörte jeder Groschen für den Hof. Der Bauer hat es nicht leicht, und Bargeld ist knapp.

Der Unterwieser schaffte vom frühen Morgen bis zum späten Abend, und er schaffte nicht schlecht.

Dann aber kam einmal ein Tag, an dem ihm die Arbeit so gar nicht recht von der Hand gehen wollte. Schon am frühen Morgen, da er mit den Knechten das taufeuchte Futter schnitt, fiel es ihm schwer, mit den Mähern den Takt zu halten. Und später, als sie alle zusammen um die große Schüssel beim Frühstück saßen, wollte es ihm nicht schmecken. Schließlich legte er den Löffel weg, stand auf und ging leicht vorgeneigt zur Ofenbank hinüber.

„Was ist mit dir heute:" fragte die Liesel, der schon die eigentümlich glänzenden Augen ihres Mannes aufgefallen waren.

„Ach, gar nichts", sagte der Bauer mürrisch, kam aber bald wieder zurück und drückte sich im Haus herum wie einer, der ein schlechtes Gewissen hat, weil ihn die Arbeit nicht freut.

„Willst nicht doch anspannen und zum Doktor fahren?" meinte einmal die Bäuerin.

„Bleib' mir mit deinem Doktor vom Leib", brummte der Mann, „Bader kommt mir keiner ins Haus!"

Nach dem Mittagessen fing es den Unterwieser zu schütteln an, daß seine Zähne nur so klapperten. Jetzt sträubte er sich auch nicht mehr und ging ins Bett. Aber vom Arzte wollte er noch immer nichts wissen und wurde grob, sobald die Liesel wieder davon anfing. Kopfschüttelnd ging die Bäuerin hinaus, mit dem Dickschädel konnte man nicht vernünftig reden.

Als später die Liesel mit einem Topf voll Lindenblütentee das Krankenzimmer betrat, wäre ihr vor Schreck fast das Geschirr entfallen. Der Bauer saß steif aufgerichtet im Bett, der halbgeöffnete Mund war krampfhaft verzerrt und der Blick aus den weitgeöffneten Augen starrte irre nach der Kommode hinüber.

„Um Gotteswillen, was ist denn geschehen?" schrie die Liesl.

„Dort — dort" stammelte der Unterwieser, „sie — sie geht —"

Die Totenuhr ging wirklich. Nachdem dies die Bäuerin begriffen hatte, stellte sie den Topf rebellisch auf den Tisch stürzte hinaus und machte draußen den Hof rebellisch. Fünf Minuten später jagte mit Peitschengeknall ein Gespann über den holprigen Karrenweg der Landstraße zu.

Nach zwei Stunden kam der Arzt. Er sah sich eine Weile den Unterwieser an, dann sagte er: „Bauer, beiß die Zähne zusammen, ich muß dich auf der Stelle operieren. Um Chloroform herbeizuschaffen, dafür reicht die Zeit nicht mehr." Und während ein paar Knechte den Unterwieser hielten, schnitt ihm der Doktor den Blinddarm heraus.

Der Bauer überstand es, denn er hatte eine Roßnatur. Als der Arzt, der jetzt jeden Tag kam, seinen Patienten außer Gefahr wußte, klopfte er ihm auf die Schulter und sagte: „Dank's der Uhr, Bauer, daß sie dich damals zur Vernunft brachte. Denn wenn du mich eine halbe Stunde später hättest holen lassen, dann wär's auch schon zu spät gewesen. Sie hat gerade zur rechten Zeit zu gehen angefangen."

„Ja", meinte der Bauer, „ich dank's ihr auch. Der Uhrendoktor muß her und sie wieder in Gang setzen und wenn's den halben Hof kostet!"

Die Uhr wurde diesmal auch wirklich repariert, und es kostete gar nicht so viel. Sie ging jetzt leise und freundlich ihren ruhelosen Gang, und der Bauer selbst zog sie jeden Abend sorgfältig und bedächtig auf. Es verband ihn eine stille Freundschaft mit der Totenuhr, die ihre Seele bekommen hatte wie viele stumme Dinge, die sich von Generation zu Generation vererben, bis sie mit dem Geschlecht verwachsen sind.

Was geschah am 14. November?

Vor 21 Jahren (1914): Armee Mackensen schlägt die Russen bei Kutno und macht 20 000 Gefangene.

Vor 104 Jahren (1831): Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Philosoph, in Berlin gestorben. (geb. in Stuttgart 27. 8. 1770.)

Vor 110 Jahren (1825): Schriftsteller Friedrich Richter (Jean Paul) in Bayreuth gestorben (geb. in Wunsiedel 21. 3. 1763).

Vor 219 Jahren (1716): Gottfried Wilhelm Frhr. v. Leibnitz, Philosoph, gestorben in Hannover (geb. in Leipzig 1. 7. 1646).

Müde und abgespannt?
..auf Kaffee Hag umstellen!

325 Tage Schnee

Wann, wo und wie lange schneit es in Deutschland?

In den Alpen stellen sich die ersten Schneefälle oft bereits in der zweiten Hälfte des August ein. In Höhen von mehr als 2500 Meter vergeht sogar kaum ein Monat, der ohne Schneefall bliebe. Von den Schneefällen in den Sommermonaten von Juni bis August weiß übrigens die Wetterkunde auch aus weit niedriger gelegenen Orten zu berichten. Abgesehen von den höchsten Erhebungen der Gebirge, setzen jedoch Schneefälle in Deutschland erst im Oktober oder sogar erst im November ein. Wie der Beginn des Schneefalls im Herbst in den einzelnen Gegenden und Orten im Durchschnitt auf verschiedene Zeiten fällt, so auch das Aufhören des Schneefalles im Frühjahr.

Klimatisch besonders begünstigte oder benachteiligte Gegenden ausgenommen, hört in Deutschland der Schneefall gewöhnlich im April auf. Allerdings zieht sich die Schneefallzeit da und dort auch bis in den Mai hinein. Nach langen Beobachtungen dauert im Durchschnitt die Schneefallzeit, die Zeit zwischen ersten und letzten Schneefällen, in Trier 140, in Berlin 144, in Hamburg 150, in Bamberg und Göttingen 151, in Leipzig 163, in Dresden 169, in München 170 Tage. Die Höhenlage ist zwar mitentscheidend für die Dauer der Schneefallzeit und für die Menge des niederkommenden Schnees, doch spielen auch andere Einflüsse hinein.

Orte, die nach Norden und Osten ungeschützt liegen, müssen mit einer längeren Schneefallzeit und mit größeren Schneemengen rechnen, als solche, die nach diesen Windrichtungen hin geschützt liegen. So zeigen öfter Orte, die nahe beieinander liegen, ziemlich große Unterschiede. In hohen Lagen hat auch der Umfang des Gebirges einen Einfluß auf den Schneefall. Je größer ein Gebirgsstock ist, desto häufiger sind Schneefälle. Der Harz zum Beispiel zeigt zwar eine größere Erhebung als der Thüringer Wald, hat jedoch einen kleineren Umfang als der Thüringer Wald. Ebenso kommt in waldreichen Gegenden mehr Schnee nieder, als in waldarmen Gebieten. Die Schwankungen beim ersten Schneefall im Herbst sind der Zeit nach weit geringer als beim letzten Schneefall im Frühling. Für Deutschland kann als festgestellt gelten, daß nicht die wirklichen Wintermonate den meisten Schnee bringen, sondern der März, der so gern als Lenzmonat bezeichnet wird.

Ganz verschieden von dem Zeitabschnitt, in dem gewöhnlich Schnee fällt, ist die Zeit, da eine Schneedecke über die Erde gebreitet ist. In den Niederungen und in klimatisch begünstigten Gegenden kommt es in Deutschland nicht oft vor, daß die Erde vom Spätherbst bis zum Ausgang des Winters immer mit einer Schneedecke belegt ist. Diese wird immer wieder durch wärmere Witterung zerrissen oder ganz niedergeschmolzen. Nur in den Gebirgsgegenden über 900 Meter Höhe hält sich die Schneedecke gewöhnlich ununterbrochen vom Dezember bis zum März. Im Durchschnitt bleibt die Schneedecke liegen 107 Tage auf dem Feldberg im Taunus, 111 Tage auf der Wasserkuppe im Rhöngebirge, 177 Tage auf dem Brocken, 184 Tage auf dem Fichtelberg im Erzgebirge, 198 Tage auf dem Feldberg im Schwarzwald, 285 Tage auf der Schneekoppe und 325 Tage auf der Zugspitze. Die Höhe der Schneedecke macht in den Niederungen meistens nur 10 bis 30 Zentimeter aus, eine Schneedecke von 50 Zentimeter gilt in den Niederungen bereits als recht hoch. Im Gebirge kommen allerdings höhere Schneedecken vor, solche von 1 Meter und noch etwas mehr. Wo der Schnee viel höher liegt, hat man in der Regel Schneeverwehungen vor sich. Schnee fällt sehr ungleichartig. Er wird fräuselig, flaumig, wässerig, mehlig, körnig und spröde genannt.

Es gibt Schnee, der wie feine Nadeln in die Haut sticht, und anderen, der in großen Flocken fällt. Es wurden schon Schneeflocken beobachtet, die einen Durchmesser bis zu 9 Zentimeter hatten. Je nach der Beschaffenheit des Schnees ist auch der Wassergehalt größer oder kleiner. Im Durchschnitt wird der Wassergehalt des Schnees wie 16 zu 1 angenommen, doch ist auch Schnee ermittelt worden, dessen Wassergehalt sich wie 7 zu 1 und anderer, der sich zum Wasser wie 34 zu 1 verhielt.

In Europa gibt es kein Gebiet, in dem nicht wenigstens vereinzelt zeitweise Schnee fiele. Auch an den nordafrikanischen Küsten am Mittelländischen Meer kommt noch vereinzelt Schnee nieder. Es kommt allerdings vor, daß diese Gebiete, ebenso wie die Küstengegenden von Italien und Spanien, einen ganzen Winter schneefrei bleiben. Südafrika rechnet zum Schneefallgebiet vom Kap der Guten Hoffnung bis in die Gegend um den Oranjefluß. In Nordamerika hört die Grenze des Schneefalles ungefähr im nördlichen Wendekreis auf, umschließt so sämtliche Gebiete der Vereinigten Staaten und zieht sich bis nach Mexiko hinein. Schneefälle kommen jedoch um so weniger vor, je weiter es dem Süden und der Küste des Stillen Ozeans zu geht. In Südamerika kommen Schneefälle noch in Rio de Janeiro vor. Sehr gering sind Schneefälle in Australien. In Asien liegen die Gebiete, in denen Schnee fällt, bis zu den Abhängen des Himalaya-Gebirges.

A. M.

Herzen im Kampf

Roman von Liane Sanden Urheber-Rechtsschutz. Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

9. Fortsetzung.

„So, liebes Kind, und nun wollen wir einmal weiterreden. Zunächst möchte ich mich Ihnen vorstellen. Ich heiße Sturm."

Marlenes graue Augen wurden groß:

„Fräulein Hanna Sturm? Die berühmte Journalistin?" fragte sie atemlos

„Journalistin, ja. Berühmt? Na, mit der Berühmtheit ist es so eine Sache. Kennen Sie mich denn?"

„Oh," sagte Marlene, und eine heiße Röte schoß ihr ins Gesicht, „ich habe, solange ich mir Zeitungen kaufen konnte, immer schon auf Ihre Berichte und Reportagen gewartet, Fräulein Sturm. Und ich habe immer gedacht, wer einmal so schreiben könnte . . . Das Leben so beobachten und so plastisch wiedergeben, daß der Leser jede Situation förmlich mit erlebt, das müßte herrlich sein!" Hanna Sturm hatte mit merklichem Lächeln festgestellt, wie Marlene Hagens Befangenheit von der Begeisterung geradezu weggeglüht wurde.

„Schreiben Sie auch?" fragte sie.

Marlene wurde womöglich noch röter.

„Wie kommen Sie darauf, Fräulein Sturm?" stotterte sie.

„Nun, dazu gehört nicht viel Spürsinn. Wer so sehnsüchtig davon spricht, daß er einem andern Schriftsteller nacheifern möchte, der muß selbst einmal sich in unserm Handwerk versucht haben."

„Sie können es [illegible]r ruhig sagen, Kind. Sie haben doch das V[illegible]uen zu mir, daß ich Ihnen helfen will."

Marlenes schöne graue Augen sahen dankbar zu Hanna Sturm auf:

„Oh, soviel Vertrauen, Fräulein Sturm. Hätte ich es nur schon früher gehabt, früher, als man mir riet —". Sie zögerte. Erst als Hanna Sturm ermunternd sagte:

„Sprechen Sie doch weiter. Was riet man Ihnen?" vollendete Marlene:

„Als man mir riet, Sie aufzusuchen und Sie zu fragen, ob Sie mir nicht einen Weg zum Geldverdienen weisen könnten."

„So, so!", sagte Hanna und tat, als ob diese Mitteilung Marlenes eine vollkommene Neuigkeit für sie wäre.

„Und wer hat Sie denn an mich weisen wollen?"

Marlene schoß es heiß durch den Körper. Wenn sie jetzt verriet, in welcher Situation sie sich damals befunden, dann würde Hanna Sturm alles wissen. Sicherlich war ihr ja der Prozeß Marlene Hagens genau bekannt. Sie öffnete den Mund, schloß ihn wieder. In die grauen Augen traten Tränen. Da stand Hanna Sturm auf. Sie kam um den Schreibtisch herum, nahm die Hände Marlenes fest in die ihren:

„Aber kleine Marlene Hagen", sagte sie mit einer beschwichtigenden mütterlichen Gebärde, „warum fürchten Sie sich? Sie brauchen mir gar nicht zu antworten. Ich weiß schon alles."

„Sie wissen alles?" Es kam wie ein Hauch. Angst flog über Marlenes Gesicht. Was würde nun geschehen. Würde Hanna Sturm sie nicht verächtlich fortschicken wie all die vielen Menschen, bei denen sie seit der Verbüßung ihrer Gefängnisstrafe um Arbeit gebeten? Aber nichts dergleichen geschah. Hanna Sturm hielt immer noch beruhigend Marlenes zitternde Hände.

„Ja, Kind, ich weiß alles. Ich weiß, daß Justizrat Lerch vor Monaten Ihnen schon geraten hat, sich an mich zu wenden. Ich weiß auch, daß Sie vor der Journalistin in mir Furcht hatten. Nein, nein, Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Ich kann mir das sehr leicht vorstellen. Wer durch ein schweres Erlebnis so verletzlich geworden ist wie Sie, der zittert vor jeder Frage und jeder Berührung der Wunde. Und es gibt mitunter Reporter, die nicht den Takt haben, der nötig ist. Aber man muß nicht immer nur an den Bericht für die Zeitung denken, man muß vor allem auch an den Menschen denken, von dem gesprochen wird. Wäre ich damals, als Ihr Prozeß spielte, in Deutschland gewesen, ich hätte mich gleich um Sie gekümmert."

„Sie hätten sich um mich gekümmert, Fräulein Sturm? Aber ich war doch verurteilt. Alle glaubten doch, daß ich eine Diebin wäre."

„Was alle glauben, brauche ich noch lange nicht zu glauben, Kind. In Ihrem Prozeß war mir vieles nicht ganz klar, ist es auch heute nicht. So freue ich mich heute doppelt, daß Sie wie durch einen Zufall zu mir hereingeschneit sind."

„Aber woher kannten Sie mich denn, Fräulein Sturm?"

„Ach", sagte Hanna Sturm, „ich habe drüben in amerikanischen Zeitungen einmal ein Bild von Ihnen anläßlich des Prozesses gesehen. Es war zwar nur ein sehr schlechtes Bild — aber Sie wissen, wir Journalisten haben einen sehr scharfen Blick. Ich habe Sie doch erkannt. Und nun sagen Sie, Kind, was wollten Sie hier bei uns im Hause?"

Leise kam die Antwort:

„Ich wollte mich um eine Stellung als Zeitungsträgerin bewerben, aber ich kam zu spät. Die letzten zehn — darunter war auch ich — wurden nach Hause geschickt. Die paar Stellen waren inzwischen längst besetzt. Es ist wieder einmal nichts mit meinem Versuch, eine Arbeit zu finden."

Es klang sehr traurig und hoffnungslos.

Hanna Sturm lachte fröhlich:

„Gott sei Dank, daß Sie zu spät gekommen sind. Sie als Zeitungsträgerin? Nein, der Gedanke ist wirklich drollig! Sehen Sie, wie manche Dinge zum Guten ausschlagen! Wäre Ihnen nicht diese Stelle vor der Nase fortgeschnappt worden, wir hätten uns vielleicht gar nicht kennengelernt. Trauern Sie etwa dieser fabelhaften Stelle nach?" fragte sie immer noch lachend, da Marlenes Gesicht den traurigen Zug nicht verlor.

„Fräulein Sturm", sagte Marlene jetzt fester, „für Sie mag eine solche Stellung natürlich ganz undenkbar sein. Aber wenn man, wie ich, vor dem Nichts steht und dazu noch Schulden hat, da greift man nach dem ersten besten."

„Nun, dann wollen wir einmal sehen, ob wir nicht etwas Besseres für Sie finden. Wo wohnen Sie jetzt?"

Marlene blieb stumm und versuchte Hanna Sturms Blicken auszuweichen.

„Aber Kind, Sie müssen doch irgendwo wohnen. Wo sind Sie jetzt hergekommen?"

Hanna Sturm wußte natürlich genau, was Marlene antworten würde. Aber es lag ihr alles daran, das verängstigte Mädchen in völliger Unkenntnis ihrer Beziehung zueinander zu halten.

In kurzen Worten berichtete Marlene von dem Schicksal der letzten Wochen — von ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus und von ihrer Rückkehr in ihre Pension.

„Also wohnen Sie doch zunächst in dieser Pension?"

„Nein, Fräulein Sturm, da wohne ich nicht mehr. Ich wohne überhaupt nirgends. Ich bin meiner Pensionswirtin noch zwei Monatsmieten schuldig — darauf hat sie meine Sachen einbehalten und hat mich vor die Tür gesetzt. Zwar eine Nacht wollte sie mich aus Gnade und Barmherzigkeit noch bei sich wohnen lassen. Doch, was hätte mir das genützt? Morgen hätte ich genau so dagestanden wie heute. Da zog ich es vor, schon heute zu gehen."

Beinahe hätte Hanna sich verraten. Aber sie nahm sich zusammen und sagte nur: „Was? Einfach vor die Tür gesetzt? Das ist doch unerhört."

„Man kann es der Frau nicht verdenken, Fräulein Sturm. Sie braucht ihr Geld vermutlich auch."

Hanna Sturm machte sich eine Notiz.

„So, Fräulein Hagen", sagte sie „nun beschließen wir folgendes: ich rufe jetzt eine Taxe,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351114-15/fragment/page=0007

Die nette alte Dame

Groteske von Hans Langkow.

Dies ist das tragische und lehrreiche Abenteuer des Mr. Tom Garner, das er auf der großen Ausstellung in Chicago hatte.

Mr. Garner, ein Pfefferer, gesetzter Herr mit einem rotbäckigen Gesicht, einem Pfeffer- und Salzanzug und einer liebenswürdigen Ritterlichkeit, hatte eine Schwäche für Ausstellungen und ähnliche Veranstaltungen, vor allem für solche, zu denen Menschen hinkamen, die über ebensoviel Zeit wie Geld verfügten.

Die Chicagoer Ausstellung aber hatte für Mr. Garner ihren besonderen Reiz. Denn es war eine Ausstellung, die die Polizei veranstaltet hatte, um die Methoden amerikanischer Gewaltverbrecher und Gauner dem Publikum warnend vor Augen zu führen.

So wanderte Mr. Tom Garner in mehr dramatische als zarte Erinnerungen versunken durch die weiten Hallen. Er besah sich die Bilder längst gehängter und erschossener Gangster, er las alte Fahndungsblätter durch und betrachtete mit Behmut das Bild eines gewissen Terence Taylor, der als jugendlicher aber berüchtigter Bankräuber von der Polizei erschossen wurde. Garner wandte sich ab. Fürwahr, ein warnendes Beispiel! Tom schritt weiter. Plötzlich verfinsterte sich sein Blick. Denn er hatte unter Glas und Rahmen das Bild von James Gellier entdeckt, dem berühmten Detektivinspektor, der vor zehn Jahren starb. Ihm verdankte Tom ein mehrjähriges zuchtgefängnisähnliches Leben in Sing-Sing, und das war eben keine erfreuliche Erinnerung.

Unmutig wandte er sich ab und erblickte die nette ältere Dame. Rundlich, mit freundlichem Gesicht, einen Kapotthut mit Blümchen auf dem immer noch schwarzen Haar, stand sie, einen Regenschirm in den Händen, vor einem Schaukasten und betrachtete mit ängstlich erstaunten Blicken die dort ausgestellten Fälschungen guter amerikanischer Noten. Dies aber interessierte Tom viel weniger. Er sah die echten Ringe, die wertvolle Brosche und die seidene, schwer sich bauschende Handtasche und wußte — hier war jemand, der Geld hatte und — Vertrauen. Und welch herrlicher Gedanke, ausgerechnet aus Anlaß einer Polizeiausstellung — — —

Tom dachte den herrlichen Gedanken gar nicht erst zu Ende, sondern schritt sofort zur fördernden Tat. Mit ein paar Schritten stand er neben dem Schaukasten und beugte sich darüber.

Er seufzte laut und kläglich.

„Ja, ja — das hat mir auch schon beinahe mein ganzes Vermögen gekostet!" murmelte er hörbar und schielte dabei nach der netten älteren Dame, ob sie es wohl gehört haben mochte.

In der Tat malte sich auf dem Gesicht der Dame jetzt so etwas wie Mitleid.

„Sie scheinen schon böse Erfahrungen mit Fälschern gemacht zu haben, mein Herr", fragte sie mit überraschend melodischer Stimme zurück.

Tom nickte betrübt.

„Ja, gerade als ich ein hundertprozentiges Geschäft vorhatte, dreht mir so ein Gauner ein paar Tausender in falschen Noten an, und ich sitze nun da — einen Gewinn vor Augen, der mir einen ruhigen Lebensabend verspricht, ein Heim, die Aussicht auf eine liebe Frau, ach, es ist schon schlimm."

Tom machte nun ganz den Eindruck eines einkommen in seinen Idealen schwer enttäuschten besseren Herrn, der nichts als Abgrund und Nacht vor sich sieht.

„Hm", machte die bessere ältere Dame teilnahmsvoll, „das ist sehr tragisch für Sie, Herr — — Herr — —"

„Baron Philibor de Portechaise" stellte sich Tom vor, der von Berufs wegen die Vorliebe der Amerikanerin für klangvolle ausländische Titel wohl kannte.

„Ah, Sie sind von spanischem Adel", fragte die nette ältere Dame erfreut zurück. „Sie kamen mir auch gleich so spanisch vor. Und Sie sind verlobt, gewiß recht standesgemäß?"

Toms Herz jubelte vor Freude. So etwas von Dummheit war ihm lange nicht in seiner Praxis vorgekommen!

„Nein", sagte er elegisch und verdrehte die Augen. „Was heißt Rang und Stand? Ich bin heute ein freier Amerikaner, und nur eine freie Amerikanerin würde ich heiraten. Natürlich nicht etwa so ein junges Geschöpf, sondern —" er errötete bedeutsam, „sondern eher eine nette Dame reiferen Alters, die inniges Verständnis mit geschäftlichem Interesse zu vereinbaren versteht."

„Oh", machte seine Partnerin nun wieder und schlug ihrerseits die Augen züchtig zu Boden. „Oh, wein berufliches und geschäftliches Interesse z. B. ist sehr groß; ich könnte einen Mann, der es ehrlich — — —"

Sie schwieg, als habe sie schon zuviel gesagt. Tom kam in sein Fahrwasser. „Ja, Vertrauen!" rief er so laut, daß ihn ein vorübergehender Polizeidetektiv in Zivil erstaunt ansah. „Ja, meine Liebe, Vertrauen gehört dazu! Aber dieses Vertrauen muß man auf den ersten Blick haben. Zu Ihnen hätte ich es! Ihnen würde ich unbesehen Hunderttausende anvertrauen . . ."

„Ach", lispelte die nette ältere Dame, „mir geht es mit Ihnen genau so, Herr Graf — —"

Tom riß die Brieftasche hervor. Flüchtig ließ er die Dame darin eine Anzahl hochwertiger Banknoten sehen.

„Wir wollen uns gegenseitig zum Zeichen höchsten Vertrauens die Wertsachen austauschen, meine Liebe", schlug er vor, „Sie werden das einem oft betrogenen alten Herrn nicht übelnehmen. Wir treffen uns, sagen wir in zwei Stunden, im Ausstellungsrestaurant wieder. Und nach dieser Vertrauensprobe wird dem wohl nichts im Wege stehen, daß wir Partner werden für Geschäft und für das Leben."

Und nochmal legte Tom in seine wasserblauen Augen einen oft geübten, magischen Glanz.

„Und Sie haben keine Angst vor einem Reinfall, lieber Herzog", flüsterte die ältere nette Dame mit einem berauschenden Augenaufschlag. „Aber nein, Sie sind einer der Männer, die alles wagen, und die nichts fürchten — also in zwei Stunden im Restaurant der Ausstellung, lieber Fürst."

Brieftasche und schwerer Seidenbeutel wechselten den Besitzer. Noch einige gerührte Blicke, ein sehnsüchtiges „Auf Wiedersehen", und Tom ging davon. Sein Herz frohlockte. So schnell und glatt hatte er noch nie ein Geschäft abgeschlossen.

Alles war programmäßig gegangen. Zwei Stunden hatte er unbedingt Zeit. Eine weitere Stunde würde die „Dicke", wie er die nette ältere Dame jetzt achtungslos in Gedanken nannte, noch auf ihn warten. Ehe sie aber dahinter kam, daß die Banknoten in seiner Brieftasche falsch waren, war er schon längst über alle Berge.

Er tastete nach der Fahrkarte nach San Franzisko, die er vorsorglich gekauft und gewohnheitsgemäß hinter das Taschentuch in die obere äußere Rocktasche gesteckt hatte.

Wie fatal! Pech im Glück. Sie war nicht da. Er mußte sie verloren haben. Aber bald verschwand der Schatten des Unmuts aus seinem Geschäftsätlgen, als er nach dem Seidenbeutel tastete, der schwer und verheißungsvoll in seiner Rocktasche war.

Es war offenbar genug darin, um ihn schadlos zu halten und um auch die Fahrkarte zu ersetzen.

Schnurstracks fuhr er zum Bahnhof. In einem stillen Winkel untersuchte er die Tasche. Zunächst förderte er einen seltsamen Gegenstand zutage — es war eine schwergeladene Pistole, die die Buchstaben M. C. trug. War das schon bedenklich, so noch mehr die Abwesenheit jeglichen Geldes und jeglicher Banknoten, ein Umstand, der im Gegensatz zu aller diesbezüglichen Erfahrungen Toms stand. Zum Teufel auch, seit wann führen bessere ältere Damen in ihren Handtaschen statt reichlichen Bargeldes Schießeisen, und was noch schlimmer war, Handschellen mit sich herum?

Tom überlief es heiß und kalt. Ihm kam eine Ahnung, daß sein Fischzug auf der Polizeiausstellung doch vielleicht nicht ganz so nett enden sollte, wie er gedacht hatte. Was für einem Teufelsweib war er da nur aufgesessen! Nur fort aus dieser gefährlichen Stadt — das war sein einziger Gedanke.

Ihm wurde schon etwas besser, als er erst im Zug saß. Nur einen Wunsch hatte er noch, nämlich den, daß dieser bald abfahren möchte. Seine Blicke ließen nicht von dem Zeiger der Bahnhofsuhr, die langsam, langsam verrückten.

Eine traurige Lage. Nicht nur doppelte Ausgaben für die Fahrkarte hatte er gehabt, nicht nur war seine Brieftasche mit den falschen Banknoten nutzlos weggegeben. Nicht nur hatte er eine geladene Polizeipistole und ein Paar Handfesseln dagegen eingetauscht, nein, er mußte sich wegen dieser bedenklichen Gegenstände auch noch Sorgen machen.

Die Minute der Abfahrt kam immer näher.

Tom atmete schon auf. Da verdunkelte eine drohende Gestalt den Eingang zum Abteil. Erblassend erkannte Tom die nette ältere Dame, die rundlich und freundlich die ganze Tür einnahm. In ihren Fingern schwang sie den Regenschirm.

„Bitte, steigen Sie mit aus, Mr. Tom Garner," sagte sie sanft, „man braucht sie hier noch, wegen versuchten Betruges und falscher Namensgebung. Und da sie einschlägig vorbestraft sind — nein, nein," unterbrach sie sich in einem Ton, wie man zu einem widerspenstigen Kinde spricht, „nein, keinen Widerstand, mein Guter, der Knopf meines Regenschirms ist aus Blei — und außerdem, ich kenne Sie — mein Mann war ein guter Bekannter von Ihnen, Tom — Inspektor Collier. Sie wissen — ich übernahm nachher seine Arbeit — ich erkannte Sie natürlich sofort wieder — und nun keinen Widerstand, los — Sie sind verhaftet!"

Gesenkten Hauptes folgte Tom seiner Meisterin. Seitdem will er von besseren älteren Damen nichts mehr wissen. Bekanntlich hat man in Staatsgefängnissen auch keine Gelegenheit zu solcher Bekanntschaft!

Anekdoten um Jean Paul

Zum 110. Todestag des Dichters am 14. November

„Bin ich denn ein Verbrecher?"

Jean Paul war während seines Aufenthalts in München eines Abends beim Präsidenten von Schlichtegroll zu einer Gesellschaft eingeladen. Er erschien verspätet und bat um Entschuldigung: er habe leider nicht eher kommen können, da er zu einer Audienz beim König Max in Nymphenburg gewesen sei.

„War Seine Majestät gnädig?" fragte ihn einer der Anwesenden.

„Gnädig mit mir?" entgegnete Jean Paul erstaunt und lachte, „bin ich denn ein Verbrecher?"

Flegeljahre

Eine junge Dame, glühende Verehrerin Jean Pauls, befand sich, ohne ihr Glück zu ahnen, in einer Gesellschaft an seiner Seite. Der gerade sehr übelgelaunte Dichter war nichts weniger als galant gegen seine Tischnachbarin und kärglich und kurz in seinen Worten. Man brachte seine Gesundheit aus, und lebhaft ergriffen wandte sich die Dame mit der Frage an ihn: „Wie, Sie sind der Dichter, dessen Büchern ich die schönsten Stunden verdanke?"

Beschämt küßte Jean Paul ihr die Hand, indem er sagte: „Ich bin der Verfasser der „Flegeljahre", aus denen ich Ihnen soeben einige Züge gab."

Der Pudel Ponto

Jean Paul hatte einen Pudel, Ponto genannt, von dem er viel hielt und der ihn fast überallhin begleitete. Einst befand sich der Dichter auf dem Findlaterschen Berge bei Dresden, Ponto ihm zur Seite. Es war mehr Gesellschaft da, und manche von den Anwesenden hatten auch Hunde bei sich. Diese gesellten sich bald zu Ponto. Er schweifte mit ihnen umher, und Jean Paul mußte seinen Pudel mehrfach suchen und rufen. Endlich riß ihm die Geduld und er sagte: „Die Bestien haben es schon heraus, daß Ponto durch den Umgang mit mir ein gelehrter Pudel geworden ist; ich vermute, er soll sich in ihr Stammbuch schreiben."

Die „Lumpensammlerin"

Neben dem Pudel besaß der Dichter nicht nur einen Kanarienvogel und ein gezähmtes Eichhörnchen, sondern auch Mäuse und sogar eine große Kreuzspinne, die er in einem pappenen Schachteldeckel, über den ein Stück Fensterglas geklebt war, aufbewahrte. Es gab nichts auf der Welt, das er gering achtete. Er ließ kein Bindfaden-Endchen, keine Scherbe, keinen Korkstöpsel liegen. In seine „Lumpensammlerin" wanderten die Gegenstände, die er vom Boden auflas. „Ich bin doch neugierig, wozu ich das brauchen werde," sagte er, wenn er wieder etwas Weggeworfenes aufgehoben hatte.

Der fremde Titel

Einst kam Jean Paul auf einer Reise an das Tor einer kleinen Stadt. Der Korporal der Torwache fragte ihn nach seinem Namen. „Ich heiße Richter!" — „Ihr Stand?" — „Autor." — „Was heißt denn das? Was verstehe ich darunter?" fragte der Korporal. „Nun, ich mache Bücher," erwiderte Jean Paul. Der Korporal schmunzelte und meinte: „Ja so, heutzutage gibt man sich allerlei fremde, unbekannte Titel. Hier zu Lande nennt man einen Mann, der Bücher macht, einen Buchbinder."

Kritik

Ein junger Dichter brachte Jean Paul ein dickes Heft mit Versen, mit der Bitte, sie durchzusehen und bei jeder Stelle, die eine Verbesserung erfordern möchte, ein Kreuz zu machen. Als der junge Mann nach einigen Wochen wieder erschien, um das Heft abzuholen, erstaunte er beim Aufschlagen sehr, denn es war kein einziges Kreuz zu finden. „Hätte ich aus Ihrem Manuskript einen Friedhof machen sollen?" fragte Jean Paul und wandte den Rücken.

Das „Krämerhäuslein"

Wer denkt heute daran, daß das Füllhorn, das wir nur noch auf allegorischen Darstellungen finden, einst der Vorläufer unserer Tüte gewesen ist. Das Pulverhorn der Jäger erinnert uns noch daran, daß unsere Vorfahren keineswegs unpraktisch waren, wenn sie das Horn der Tiere als Gegenstand zum Aufbewahren und Tragen mancher Gegenstände benutzten. Von dem Horn, auf dem man auch tuten, d. h. blasen konnte, abgeleitet wurde die Bezeichnung der „Tüte", jenes und heute im Alltagsleben unentbehrlich gewordene Etwas aus Papier, das in seiner Form dem Füllhorn nachgebildet ist. Das Tütendrehen war schon im alten Aegypten üblich. Jahrhunderte hindurch mußte der Kaufmannsdiener diese unständliche Beschäftigung betreiben, bis ihm die Industrie diese Arbeit endlich abnahm. Das Mittelalter nannte die Tüte in sinniger Umschreibung „Krämerhäuslein".

Auflösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel. a) 1 Fußball, 6 Fluerk, 10 Rat, 12 Reh, 13 Fleisch, 14 Schatal, 15 Ton, 16 Ill, 19 Dialog, 20 Konstanz; — b) 2 Sud, 3 Broche, 4 Ast, 5 Stafette, 7 Schiller, 8 Ballon, 9 Metall, 11 Ischias, 17 Gin, 18 Boa.

Aus fernen Ländern. Beine, du, Beduine.

Sie sehen sich hinein und fahren hinaus in meine Wohnung. Ich gehe draußen bei mir telephonisch Bescheid. Eins der beiden Gastzimmer ist immer für Besuch gerichtet. Sie werden mir die Freude machen, bei mir zu wohnen, bis Sie etwas Passendes gefunden haben."

„Aber — aber das geht doch nicht."

Statt einer Antwort nahm Hanna Sturm den Telephonhörer ab, nannte die Nummer ihrer Wohnung.

„Ach, Sie sind das, Grete", sagte sie. „Hören Sie bitte! In etwa dreiviertel Stunden kommt eine junge Kollegin zu uns zu Gast. Bezahlen Sie bitte das Auto. Sehen Sie nach, ob in dem Balkonzimmer alles in Ordnung ist. Sorgen Sie für Mittagessen. Die junge Dame ist von der Reise sehr erschöpft und wird vermutlich sich gleich hinlegen wollen. Ich komme erst am Spätnachmittag heraus. Legen Sie Zeitungen, Bücher in das Gastzimmer. Rufen Sie mich an, wenn unser Gast eingetroffen ist. Auf Wiedersehen!"

„So", wandte Hanna Sturm sich zurück, „nun wird es wohl gehen, Fräulein Hagen, nicht wahr? Denn wissen Sie, wenn ich meine gute alte Grete umsonst für einen Besuch in Trab gesetzt habe und er kommt dann nicht — ich sage Ihnen, das gibt einen Krach, vor dem selbst ich mich fürchte. Und das werden Sie doch nicht verantworten wollen? Aber was machen Sie denn da?" fragte sie beinahe ärgerlich. Marlene Hagen hatte sich schluchzend über ihre Hand gebeugt und mit heißen Küssen bedeckt.

„Wie soll ich Ihnen das vergelten?" flüsterte sie.

„Dadurch, daß Sie zunächst nicht heulen, mein Kind. Sie sind nämlich viel hübscher, wenn Sie lachen, und dadurch, daß Sie endlich einmal glauben lernen, daß das Leben auch gute Seiten hat. Nun gehen Sie mit Gott! Eine Taxe bestelle ich Ihnen gleich. Und dann fahren Sie los. Noch eins: Stellen Sie sich bei meiner guten Grete bitte unter einem anderen Namen vor. Wie wäre es z. B. mit —?"

Hanna überlegte einen Augenblick, schrieb mit dem Bleistift ein paar Buchstaben auf ein Stück Papier. „Wie wäre es mit dem Namen „Hilde Hall"? Ich möchte nämlich nicht, daß vorderhand irgend jemand Ihr Schicksal kennt und Sie sich dadurch vielleicht unfreí fühlen könnten."

„Ich tue alles, was Sie sagen, Fräulein Sturm", war Marlenes dankbare Antwort.

Marlene war kaum zur Tür hinaus — da ging Hanna Sturm eilig in die Seherei hinunter. An der dritten Maschine in dem großen Arbeitssaal saß Max Polenz und setzte eifrig an einem Zeitungsartikel. Sein hübsches frisches Jungengesicht sah verärgert und böse aus. Mit freundlichem Gruß ging Hanna Sturm durch den arbeitserfüllten Raum. Ueberall nickte man ihr zu. Hanna Sturm war nicht nur im Kreise ihrer Kollegen, sondern auch unter den Arbeitern neben dem Chefredakteur Christians vielleicht die beliebteste Persönlichkeit.

„Max," sagte Hanna halblaut zu dem Jungen, „ich muß Ihnen noch schön danken — das hat großartig geklappt."

„Na, dann ist man jut," sagte Max etwas wütend. „Bei mir hat's auch jeklappt, aber schlecht. Den Spektakel, den der Meester jemacht hat, wie ick zu spät gekommen bin, den stück' ick mir noch nicht hinter den Spiegel!"

Hanna Sturm legte ein Fünfmarkstück vor Max hin.

„Schmerzensgeld, Max," meinte sie lachend, „und der erste Lohn für die Hilfe von vorhin."

Da wurde der Junge rot vor Freude:

„Na, det war ja nu ooch nich nötig, Fräulein Sturm. Vor Ihnen hab' ick det jern getan."

„Das weiß ich, Max. Nun halten Sie reinen Mund. Keiner darf vorderhand wissen, wer da heute bei mir im Zimmer war."

„Ick schweige wie der ganze Elisabeth-Friedhof, Fräulein Sturm," lachte Max.

Hanna Sturm wußte: auf Max konnte sie sich verlassen. Das war ein anständiger, ehrlicher Junge. Es gab nicht viel Leute, die so waren. Da war z. B. diese Frau Reschke. Offenbar hatte die geglaubt, die anonyme Wohltäterin, die ihr die Schulden von Marlene Hagen bezahlt hatte, würde sich nicht mehr melden. Na, der Frau würde sie den Standpunkt gehörig klarmachen.

Hanna Sturm arbeitete schnell das Nötigste auf. Dann meldete sie im Sekretariat an, daß sie für etwa eine Stunde unterwegs wäre. In kurzer Zeit hatte sie ihr kleiner Sportwagen vor die Pension Reschke gefährt. Frau Reschke kam gerade vom Markt zurück, als das rote Auto scharf an der Bordschwelle hielt. Ihr gerötetes Gesicht wurde bleich, als sie die elegante Dame von damals erkannte. Hanna Sturm stellte sich vor Frau Reschke hin. „Guten Tag. Gut, daß ich Sie hier treffe — da erspare ich mir Ihre herrlichen drei Treppen. Sie erinnern sich meiner doch noch?"

„Erinnern? Ich weiß gar nicht," sagte die Frau zögernd, um Zeit zur Ueberlegung zu gewinnen.

„So," sagte Hanna, „Sie erinnern sich nicht? Nun, dann will ich Ihrem Gedächtnis eiumal auf die Beine helfen. Ich bin vor ein paar Wochen bei Ihnen gewesen und habe die Rechnung für Fräulein Hagen bezahlt. Ja, ja, sagen Sie nur nichts. Ich habe den Postabschnitt auf aufgehoben. Zwar habe ich mich damals als Mary Brenner bezeichnet. Aber das ist nur eins meiner vielen Pseudonyme. In Wahrheit heiße ich Hanna Sturm und bin Redaktionsmitglied der „Zeit". Wenn Sie also nicht bis heute abend das gesamte Gepäck Fräulein Hagens zur Abholung fix und fertig bereithalten, wenn Sie ferner nicht eine Quittung über die erhaltenen Mietrückstände des Fräulein Hagen ausschreiben und dem Gepäck beilegen, erscheint morgen früh Betrugsanzeige gegen Sie. Außerdem werde ich in meiner Zeitung Ihre Pension mit vollem Namen nennen. Daß das für den Ruf Ihrer Pension nicht gerade vorteilhaft sein wird, können Sie sich denken. Guten Tag."

Frau Reschke stand einen Augenblick fassungslos. Sie „tierte förmlich vor Wut. Der rote Zweisitzer fuhr schon in flottem Tempo die Straße entlang und entschwand sehr schnell um die Ecke. Frau Reschke wußte, es würde ihr nichts anderes übrig bleiben, als den so energisch ausgesprochenen Wunsch der Journalistin zu erfüllen. Eine Betrugsanzeige? Nein, das wollte sie denn doch nicht riskieren. Aber sie würde der hochnäsigen Person, dieser Schriftstellerin, und auch Marlene Hagen nicht vergessen, was man ihr da eingebrockt hatte.

10.

Marlene weilte nun schon vier Tage im Hause Hanna Sturms. Sie fühlte sich hier bereits ganz daheim. Wie liebevoll und wahrhaft großherzig war man ihr hier entgegengekommen. Tagelang hatte sie ihrem Einzug in Hanna Sturms Haus entgegengesehen! Wäre Hanna Sturm damals an ihrer Seite gewesen, dann hätte sie vielleicht mehr Mut gehabt. Durch ihre schweren Erlebnisse und vor allem durch die Hartherzigkeit Frau Reschkes war sie soweit gekommen, sich sogar schon vor Hannas Hausangestellten zu fürchten.

Wie töricht war diese Furcht gewesen! Kaum war das Auto an der Gartenpforte vorgefahren, da war neben einem adretten, tadellos erzogenen jungen Hausmädchen eine ältere Frau erschienen mit rotbackigem freundlichem Gesicht. Während das Hausmädchen Marlenes kleinen Handkoffer herunternahm, half die freundliche Frau Marlene aus dem Wagen:

„Grüß Gott, Fräulein," sagte sie mit süddeutschem Akzent. „I bin die Gret. I hab scho alles gerickt' fürs Fräulein Hall." Dann hatte sie Marlene durch den blühenden Vorgarten und eine schöne Diele, mit grau und grünen Hölzern bekleidet, hinauf in ein Balkonzimmer geführt. Die volle Sommersonne schien in das freundliche Zimmer mit seinen hellgrünen Möbeln. Auf dem runden Tischchen in der Mitte stand ein Strauß bunter Sommerblumen, lagen Bücher, Zeitschriften. Eine Schale mit Zigaretten stand daneben.

„Hier soll ich wohnen?" hatte Marlene gefragt. Sie konnte es nicht glauben, daß dies alles hier für sie bereitet sein sollte.

„Freili. Und i denk, das Fräulein wird sich hier wie zu Hause fühlen," war Gretes Antwort, „und rote Backen wird das Fräulein Hall auch hier kriegen. Bei uns," fügte sie voll Stolz hinzu, „haben sich die Leut allweil noch gut erholt. Wenn Fräulein Hall baden wollen? Nebenan is das Badezimmer. Und in einer halben Stunde wird die Lisette Fräulein Hall das Essen raufbringen auf den Balkon. I denk, es wird g'mütlicher sein als in dem großen Eßzimmer."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351114-15/fragment/page=0008

Deutscher Polizei-Fünfkampf

Gute Leistungen in den ersten Uebungen.

Im Berliner Polizei-Stadion begann am Mittwoch vormittag der Deutsche Polizei-Fünfkampf 1935, dessen Durchführung beim Kommando der Schutzpolizei Berlin in den besten Händen liegt. Nach der Begrüßung durch den Chef der Schutzpolizei, Oberst i. G. Siebert, wurden die ersten Uebungen auf die Minute pünktlich abgewickelt. Die beiden leichtathletischen Uebungen (3000-Meter-Lauf und Weitsprung) wurden in Sportkleidung abgenommen, während zum Handgranatenwerfen voller Dienstanzug vorgeschrieben war. Für den Fünfkampf — zu den genannten Uebungen kommen noch ein 300-Meter-Schwimmen und das Pistolenschießen — hatten bereits in allen Teilen des Reiches Ausscheidungen stattgefunden, und nur die 60 Besten sind nun in Berlin zu den Endkämpfen versammelt. Die Teilnehmer kämpfen in drei verschiedenen Altersklassen.

Die Ergebnisse dürfen als hervorragend bezeichnet werden. Ganz ausgezeichnet ist unter diesen Umständen der Weitsprung des in der Altersklasse

Schert-Bild.

Teilnehmer am Polizei-Fünfkampf.

über 38 Jahre startenden Hauptwachtmeisters Rösser aus Recklinghausen, der mit seinen 6,12 Meter sogar den besten Weitspringer der Klasse von 30 bis 38 Jahren, Wachtmeister Hofer aus Stuttgart (6,08 Meter) übertraf. Bester Weitspringer überhaupt war der in der Klasse bis zu 30 Jahren startende Oberwachtmeister Kaper (Oldenburg) mit 6,55 Meter.

Im 3000-Meter-Lauf zeichneten sich wieder die Aelteren durch besonders erbitterte Kämpfe aus. Von den Kameraden lebhaft angefeuert, erzielten die Läufer recht achtbare Zeiten. Die schnellste Zeit lief Oberwachtmeister Kraneis (Berlin) mit 9:59,9. Beim Handgranatenwerfen fiel unter den Trägern der verschiedenen Uniformen besonders ein Bayer mit der blinkenden Pickelhaube auf. Ein anderer Bayer, Wachtmeister Arendes (Nürnberg) kam mit 60,37 Meter am weitesten. In der mittleren Klasse schaffte Oberwachtmeister Neupert (Gotha) 57,45 Meter, und der Beste der Altersklasse, Hauptwachtmeister Brandenburg (Wilhelmshaven), erreichte 49,20 Meter.

Nach Abschluß der Kämpfe in den drei Uebungen, denen übrigens auch der Befehlshaber der deutschen Polizei, Generalleutnant Daluege, als aufmerksamer Zuschauer folgte, führen in den drei Klassen Oberwachtmeister Kraneis (Berlin), Oberwachtmeister Schenk (Magdeburg) und Hauptwachtmeister Schmeil (Landsberg a. W.).

Frankreichs Olympia-Hockeyelf

Auf dem Platz des Metro-Sportvereins in Paris führte der Französische Hockey-Verband ein großes Olympia-Vorbereitungsturnier durch. An der Veranstaltung nahmen vier Mannschaften teil, die wie folgt spielten: Nordfrankreich gegen Gemischte Mannschaft 3:1 0:0), Paris—Südostfrankreich 9:0 2:0), Paris—Nordfrankreich 1:0 (1:0), Gemischte Mannschaft gegen Südostfrankreich 3:2 (0:0), Paris—Gemischte Mannschaft 6:0 (3:0) und Nordfrankreich—Südostfrankreich 6:4 (3:1). Auf Grund der gezeigten Leistungen wurde ein Nationalelf 1936 aufgestellt, die am nächsten Sonntag in Bordeaux gegen Südwestfrankreich einem weiteren Probespiel unterzogen wird. Frankreichs Nationalspieler sind: Tor: Guibal (SC. Paris); Verteidiger: Chevalier (Stade Francais Paris), P. Imbault (Racing Club Paris); Läufer: Lachmann (UCJ. Paris), Tunzini (CASG. Paris), Berger (Stade Francais); Angriffsreihe: Triquet (Stade Francais), Bodin (CASG.), Goubert (Stade Francais), Soulé (Stade Francais), Bonte (UC. Lille).

Hoppegartener Versteigerung.

Für die am 21. November in Hoppegarten stattfindende Versteigerung von Vollblutpferden jeden Alters und für jeden Zweck sind nicht weniger als 138 Anmeldungen eingegangen, ein Zeichen dafür, daß auch bei den Ställen ein Bedürfnis für diese Versteigerung besteht. Fünf Pferde hat das Hauptgestüt Graditz angemeldet, die Mutterstuten Dominica und Citadelle, die dreijährigen Stuten Gondola und Gunda und die Jährlingsstute Chronik (Ferro-Citadelle). Unter den Pferden in Privatbesitz befinden sich viele Sieger, u. a. Marna, Napoleon, Dividende, Humor, Tantris, Amaranto, Flüsterton, Freihafen, Calva, Altona, Tilly, dazu viele jüngere Pferde, in erster Linie Zweijährige, die noch keine Bahn betreten haben.

Deutsche Fußballniederlage in Marseille.

Nach ihrer sonntäglichen Niederlage gegen AS. Cannes trug die Fußballmannschaft des FC. Pforzheim am Montag gegen Olympique Marseille eine weitere Niederlage davon. 6000 Zuschauer wohnten dem technisch schönen Spiel bei. Nachdem die Deutschen schon mit 2:0 in Führung lagen, machten sich dann die Anstrengungen der weiten Reise bemerkbar, und sie wurden mit 4:2 (3:2) geschlagen.

Radballturnier in Eilenburg.

Der RC. 1926 Eilenburg veranstaltet am Sonntag, 8. Dezember, ein Radballturnier, das offen ist für alle Mannschaften der Gaue Mitte und Sachsen. Nennungsschluß für dieses gauoffene Turnier ist der 1. Dezember.

Der große Wettkampf der Namenlosen

Die Turnerinnen für die Olympischen Spiele werden in Magdeburg ermittelt

Während die deutschen Turner schon seit langer Zeit energisch für die Gerätekämpfe gelegentlich der Olympiade rüsten, beginnt jetzt auch die Auswahl und die Arbeit der Turnerinnen. Erst in diesen Tagen ist das Turnerinnen-Programm und die Ausschreibung für die Mannschaftskämpfe der Turnerinnen herausgekommen. Wie bei den Olympischen Spielen in Amsterdam 1928, so treten auch die Turnerinnen 1936 auf der Olympiade wettkampfmäßig in Erscheinung. In einem unterscheiden sich aber die Turnerinnen von allen Wettbewerben, auch von denen der Turner. Die Turnerinnen kämpfen namenlos, da es in Berlin für sie nur eine Mannschaftswertung gibt. So kann hierbei nur eine Nation Sieger werden, nicht aber die beste Turnerin, sei es an irgendeinem der in Betracht kommenden Geräte oder in dem auszuführenden Mehrkampf, wie dies bei den Turnern der Fall ist. Somit wird auf der Olympiade die Nation am besten abschneiden, deren Turnerinnen am meisten gleichmäßig gut durchgebildet ist.

Jede Nation entsendet eine Turnerinnenmannschaft, mindestens sechs, höchstens acht Turnerinnen. Diese haben acht Uebungen auszuführen. Jede Turnerin turnt gesondert eine Pflicht- und eine Kürübung am Schwebebalken, desgleichen am Pferd und am quergestellten Barren. Hinzu kommt am Anfang und am Schluß je eine gemeinschaftliche Uebung, die gewissermaßen als Chor geturnt wird. Bei den gesondert zu turnenden Geräteübungen kommt für die Gesamt-Mannschaftswertung nur die Leistung der sechs besten Turnerinnen in Anrechnung.

Die Turnerinnenkämpfe finden im Olympiaprogramm am Mittwoch, dem 12. August, auf der Dietrich-Eckart-Freilichtbühne statt. Bei den Olympischen Spielen in Amsterdam placierten sich die holländischen Turnerinnen vor Italien, Großbritannien, Ungarn und Frankreich. Diese Nationen werden auch in Berlin antreten, und dazu nicht nur Deutschland, sondern auch noch weitere Nationen, wobei die Nationen mit blühendem Turnbetrieb nicht vergessen werden dürfen, wie die Schweiz, die Tschechoslowakei, Polen, die nordischen Länder und die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die Deutsche Turnerschaft ist in dieser Zeit damit beschäftigt, die deutsche Turnerinnen-Nationalmannschaft für die Olympiade zu ermitteln. Bei der Neuartigkeit der Ausschreibung und unter Berücksichtigung des Umstandes, daß deutsche Turnerinnen zum erstenmal in internationalen Wettbewerb stehen, ist die Aufgabe nicht leicht. Zur Zeit wird die Auswahl in Gaugruppen getroffen, und zwar am 24. November in Lüneburg (Gaue Nordmark und Niedersachsen), in Wiesbaden (Südwest, Mittelrhein und Nordhessen), in Leipzig (Brandenburg, Schlesien, Mitte und Sachsen), in Augsburg (Bayern, Württemberg und Baden), in Düsseldorf (Westfalen und Niederrhein) und in Schneidemühl (Ostpreußen und Pommern). Aus diesen Gruppentreffen werden 42 Turnerinnen auserwählt, die am 8. Dezember in Magdeburg zur engsten Auswahl zusammenkommen. Die 20 besten Turnerinnen, die in Magdeburg ermittelt werden, bilden dann die deutsche Olympia-Kernmannschaft, die in monatlichen Lehrgängen an der Musterturnschule in Hannover eine gründliche Schulung erhält. Ende März wird dann die deutsche Nationalmannschaft (acht Turnerinnen) endgültig aufgestellt. Das Ausscheidungsturnen am 8. Dezember in Magdeburg ist nichtöffentlich.

Bis Weihnachten: 65 Werbeabende

Gauschule in Magdeburg / Hauptmann Renovanz über Zukunftsaufgaben

Der Beauftragte des Reichssportführers für den Gau Mitte, Hauptmann a. D. Sturmführer Renovanz, hatte eine Besprechung einberufen, in der er sich über die nächsten Zukunftsaufgaben des Reichsbundes äußerte. In erster Linie gelte es, die Werbung für die aktive sportliche Betätigung weiterzutreiben. Werbung sei um so mehr not, als bis 1936 noch umfangreiche Vorbereitungen getroffen werden müßten.

Der Reichsbund-Gau Mitte plane für Anfang des nächsten Jahres in den Hallen am Magdeburger Ausstellungsgelände eine Olympia-Ausstellung und im Zusammenhang damit einen großen Werbeabend. 65 Werbeveranstaltungen sollten bis Weihnachten im Gau Mitte durchgeführt werden. In Magdeburg solle in absehbarer Zeit eine Gauschule entstehen, deren Lehrfächer der Fortbildung aller im Reichsbund irgendwie tätigen Sportler und Turner dienen sollten. Abgesehen von den erzieherischen Aufgaben werde man vor allen Dingen eine Einheitlichkeit in der Auffassung und Auslegung der Ideen des Reichsbundes erreichen, die sich nur zum Nutzen auswirken könne.

Studenten-Fußball Deutschland-Lettland

Im Juli d. J. siegte eine Studenten-Fußballmannschaft in Riga gegen eine gleiche Mannschaft Lettlands mit 5:2 Toren. Am 24. November geht nun in Rostock das Rückspiel vor sich. Wieder stehen sich die Hochschul-Auswahlmannschaften beider Länder gegenüber. Den Stamm der deutschen Mannschaft stellen Berliner Spieler. Im Tor steht Gappa (Münster), der sich bei den Weltmeisterschaften in Budapest auszeichnete. Den Sturm wird wieder Lindemann (Offenbacher Kickers) führen. Von Spielern aus dem Reiche steht noch Th. Vogel (Kölner BC.) in der Elf. Die endgültige Aufstellung der Mannschaft steht noch nicht fest; bekannte Berliner Spieler wie Bryssok (Minerva), Haeger (Preußen) werden jedenfalls wieder berücksichtigt werden.

Dieser Empfang war verdient

Begeisterung um deutsche Schwerathleten.

Die Saarbrücker Bevölkerung ließ es sich nicht nehmen der deutschen Gewichtheber-Nationalstaffel nach ihren großartigen Erfolgen bei den Europa-Meisterschaften in Paris einen würdigen Empfang zu bereiten, zumal in deren Reihen Europameister Max Walter (Saarbrücken) steht. Die großartigen Erfolge, so führte Dr. Bauer, der die Staffel im Namen der Stadt empfing, in seinen Begrüßungsworten aus, sind selbstverständlich nur der Kameradschaft und der Disziplin unserer Mannschaft zu verdanken. Für den herzlichen Empfang dankte der Mannschaftsführer der deutschen Nationalstaffel, Wolff (Essen), in bewegten Worten und schilderte anschließend die sportlich und fair durchgeführten Kämpfe bei den Europameisterschaften in Paris. Vor rund 4000 Zuschauern begeisterte dann die Staffel im Johannishof trotz der gewiß großen Anstrengungen der letzten Tage durch Proben ihres Könnens.

Olympiasiegerin Ellen Preis war auch dabei

Fechterlehrgang in Frankfurt am Main.

In Frankfurt a. M. werden zur Zeit die besten deutschen Fechter und Fechterinnen in einem Lehrgang geschult, der sich für jede der drei Waffen Degen, Florett und Säbel über zwei Uebungstage erstreckt. Der erste Uebungstag dient der Zweckgymnastik und dem Unterricht, während der zweite Tag mit Prüfungskämpfen der Teilnehmer untereinander dienlich ausgefüllt wird. Eine schöne sportliche Geste bewies die österreichische Olympiasiegerin Ellen Preis, die auf der Rückreise von London, wo sie den Hutton-Pokal gewonnen hat, ihre Reise in Frankfurt a. M. unterbrach und sich die Erlaubnis erwirkte, als Gast an dem Lehrgang teilnehmen zu dürfen, die ihr natürlich nicht verweigert wurde.

Meisterschaftskämpfe um Elfenbeinbälle

Ein Billard-Gauturnier in Erfurt.

Dem Erfurter Billard-Klub war die Austragung des Billard-Gauturniers für die vierte Klasse auf kleinem Brett übertragen worden. Es nahmen die zehn besten Spieler des Gaues daran teil, aus Magdeburg Behnhold, Rusche und Hoffmann, von denen sich der Erstgenannte am besten hielt und seine Partien nur immer um die letzten Bälle verlor. Im Endergebnis vermochten sich die Magdeburger aber nicht durchzusetzen. Gaumeister Krawinkel, Erfurt, verteidigte seinen Titel mit Erfolg, und auch der dritte und vierte Platz fielen an Vertreter des veranstaltenden Klubs. Es wurde in zwei Gruppen bei einem vorgeschriebenen Generaldurchschnitt von zwei bis sieben gespielt.

Das Rhizinusöl muß schuld sein

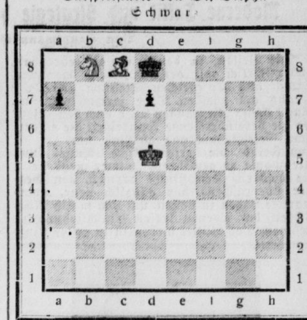
Was dem Radrennfahrer Wambst passierte.

Während eines Radrennens in Paris wurde der Steher Auguste Wambst, ein sehr bekannter Fahrer, der auch in Halle an den Start ging, von einer eigenartigen Indisposition übermannt. Da sich über die Bahn ein Streifen Rhizinusöl hinzog, hatte man herausgefunden daß einer der Schrittmacher dieses Oel für seine Maschine benötigt hatte, und da kam man auf den Gedanken, daß das verdampfende Rhizinusöl dem hinterdreinradelnden Wambst Unpäßlichkeiten verursacht hatte.

Ein kühner Gedanke: Vor einem großen Radrennen ein bißchen Rhizinusöl in die Maschine des gefährlichsten Konkurrenten zu bringen, das müßte nicht schwer fallen. Gelingt es, so kann man sicher sein, den Mann gründlich abzuführen.

Rund um Turm und Springer

Aufgabe Nr. 17.
Endspielstudie von Dr. Delphi.
Schwarz



Weiß

Kontrollstellung:
Weiß: Kd5, Lc8, Sb8 (3 Steine).
Schwarz: Kd8, Ba7, c7 (3 Steine).

Weiß zieht und gewinnt.

Lösung der Aufgabe Nr. 17.
Endspielstudie von Rinck.

1. Sa6—b4	Ka3×b4
2. c5—c6	c3—c2
3. Sb7—c5	Kb4×c5
4. c6—c7	Kc5—b4
5. c7—c8D	Kb4—b3

Da die Dame bekanntlich gegen den Läuferbauern auf der vorletzten Reihe nicht gewinnen kann, wäre der Kampf ohne die beiden e-Bauern remis.

6. Kh3—g3	Kb3—b2
7. Kg3—f3	c2—c1D
8. Dc8×ce+	Kb2×c1
9. Kf3×e3 und gewinnt.	Sch.

Tischtennis-Pflichtturnier

Am Sonnabend, dem 16. November, um 20 Uhr, findet im Vereinsheim Leuna das erste Tischtennis-Pflichtturnier um die Bezirksmeisterschaft statt. Leuna hat als Gegner den zweifellos stärksten Verein des Bezirkes, nämlich den Ping-Pong-Club Halle, erhalten, der mit dem Bezirksmeister Fiedler, ferner mit Wallbaum, Türnagel usw. antritt.

Vereinsnachrichten

Merseburger Turnerschaft. Langemarck-Gedächtnismarsch: Am Sonnabend, dem 16. November, um 20.15 Uhr, Abmarsch aller Turner an der Waterloobrücke nach Kriegsdorf. Sturmfahnen sind mitzubringen. Erscheinen aller Vereine ist Pflicht.
Kaßler, Oberturnwart. Chatenay, Dietwart.

Drei Amerikaner etwas müde

In München waren deutsche Schwimmer besser.

Die amerikanischen Meisterschwimmer Kiefer, Brydenthal und Highland gingen in München an den Start. Sie machten einen müden Eindruck. Nur Adolf Kiefer konnte sein Rennen gewinnen. Ueber 200 Meter Brust war Paul Schwarz (Göppingen) gegen Brydenthal mit großem Vorsprung in 2:45,4 siegreich. Der Amerikaner benötigte 3:07,1. Das 100-Meter-Kraulschwimmen gewann Fischer (Bremen) in der guten Zeit von 58,8 Sekunden gegen Highland, der 58,9 Sekunden benötigte. Weltrekordmann Adolf Kiefer war über 100 Meter Rücken in 1:10,1 gegen Hans Schwarz (Wünsdorf) 1:10,8 erfolgreich. Die 3 mal 100-Meter-Lagenstaffel gewannen die Amerikaner in 3:23,3 vor der deutschen Olympia-Mannschaft (Hans Schwarz, Paul Schwarz und Helmuth Fischer) die 3:24,1 herausschwamm.

Freistilringer und Heber in Benneckenstein

Das kleine Harzstädtchen Benneckenstein, das schon so oft deutsche Sportler zu Schulungszwecken in seinen Mauern beherbergte, wird auch in den nächsten Wochen wieder die Kraftsportler als Gäste haben. Die Ringer werden nach dem Trainingslager zu einem dreiwöchentlichen Kursus zusammengerufen, und zwar übt die gesamte Olympia-Kernmannschaft in der Zeit vom 25. November bis 14. Dezember im freien Stil, der Kampfart, in der wir noch stärker werden können und stärker werden müssen. Schließlich werden die Gewichtheber nach Benneckenstein beordert, wo alle Olympia-Anwärter vom 6. bis 18. Januar trainieren sollen.

Amtliche Sportnachrichten

Fachwart für Fußball — Kreis Saale.

Betr. Winterhilfsspiele am Bußtag: Die Kreismannschaft gegen Ammendorf 1910 ist wie folgt aufgestellt:

Kapfer (Bor.); Koch (Gieb.-Sp.), Mertin (Bor.); Merten, Schubert, Otto (sämtlich Borussia); Schmiedel, Laukat, Lauer (sämtlich Gieb.-Sportbr.), Stöckel (Bor.), Scherlich (Gieb.-Sportbr.). — Meldung 13 Uhr bei Herrn Paulmann, Riebeck-Platz, Haltestelle der Fernbahn Halle-Merseburg.

Die Kreismannschaft gegen Landsberg ist wie folgt aufgestellt:

Backhaus (Gieb.-Sportbr.); Hoffmann (Bor.), Kosch (Gieb.-Sportbr.); Starke, Siebert, Seele (sämtlich Gieb.-Sportbr.); Steinmetz, Schettig, Moeller (sämtlich Bor.), Schulze (Gieb.-Sportbr.), Kaltenborn (Bor.). — Meldung 12 Uhr Hauptbahnhof bei Herrn Dübes. Absagen werden nicht erwartet.

J. A. Zabel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351114-15/fragment/page=0009

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Jahrgang 1935 / Nummer
November

Die Welt der Soldaten

Die Nacht wichtiger als der Tag

Moderne Taktik und Strategie bedürfen neuer Voraussetzungen

Von Hauptmann Grund, Plauen.

Die Zeiten, in denen es als ehrenhaft und ritterlich galt, den am Abend begonnenen Kampf aus der gleichen Stellung und [illegible] heraus am nächsten Tage fortzusetzen, sind längst dahin. Vergangen aber auch jene Zeit, wo die hereinbrechende Dunkelheit die eigentliche Gefechtshandlung abschloß, um [illegible] und Feind die erforderliche Ruhe- und Atempause zu gewähren. Immer mehr strebt die moderne Kriegskunst darnach, den Gegner überraschend vor gänzlich neue, unerwartete Lagen zu stellen, um ihm so die Möglichkeit der eigenen freien Entschließung zu nehmen. Das Mittel hierzu ist in erster Linie

Kommandierender General der Panzertruppen.

Generalleutnant Lutz wurde vom Führer zum Kommandierenden General der Panzertruppen und zugleich zum Inspekteur der Kraftfahr-Kampftruppen und der Heeresmotorisierung ernannt. (Scherl-Bilderdienst-M.)

die Dunkelheit, die Nacht. Nicht mehr Atempause und Abschluß des Kampfes, sondern Umgruppierung der Kräfte, Ergänzung von Menschen und Material neben ständiger Störung und Bekämpfung des Feindes, das bedeutet die Dunkelheit für den Soldaten des 20. Jahrhunderts.

Im Weltkrieg begann die neue Entwicklung

Schon der Weltkrieg hat diese Entwicklung deutlich aufgezeigt. Es sei hier an die kriegsgeschichtlich bekannte nächtliche Verschiebung der 2. Infanteriedivision in der Nacht vom 19. zum 20. August 1914 an dem Nordflügel des bei Gumbinnen kämpfenden I. Armeekorps erinnert. Diese ostpreußische Division wurde unter schwierigen Verhältnissen in mondloser Nacht auf schlechten Feld- und Waldwegen in eine neue Bereitstellung verschoben, aus der sie dann mit beginnendem Tag in schwungvollem Angriff die Russen zurückwerfen konnte.

Luftwaffe erzieht zur Nachtarbeit

Die sich stetig fortentwickelnde Luftwaffe zwang dann im weiteren Verlauf des Weltkrieges alle Kriegsführenden, die Bewegungen und Umgruppierungen ihrer Streitkräfte immer mehr in die tarnende Dunkelheit hinein zu verlegen. Schon weitab vom Feind begann sich dies auszuwirken, indem Eisenbahntruppentransporte nur nachts gefahren wurden, um später nach nächtlicher Ausladung möglichst unter ständiger Ausnutzung der Dunkelheit ihren Bestimmungsorten zuzustreben. Naturgemäß suchte der Gegner diese Entwicklung zu verhindern, einmal durch Einsatz von Erkundungs- und Bombenflugzeugen, die mit Hilfe von mannigfaltigen Leuchtmitteln die mutmaßlichen Aufmarschstraßen des Feindes abflogen, mit der Absicht, erkannte Feindbewegungen anzugreifen, ein anderesmal durch Fernfeuer mit oder ohne Gas weit in das feindliche Hintergelände hinein, oder aber durch nächtliche Großangriffe aus der Luft auf Verkehrsknotenpunkte und andere militärisch wertvolle Anlagen.

Aber auch vorn, am Gegner selbst, findet die Gefechtshandlung des Tages keinen Abschluß mehr. Wenn die hereinbrechende Dunkelheit die Ziele verschwinden läßt, beginnt die Tätigkeit des Spähtrupps von neuem. Es gilt, die Stellung des Gegners festzustellen, ihm auf den Fersen zu bleiben oder wichtige Geländeerkundungen durchzuführen. Darüber hinaus muß der Infanterist durch überraschende, nächtliche Vorstöße sich häufig eine neue günstige Ausgangsstellung für den Kampf des nächsten Tages verschaffen oder aber gegebenenfalls durch lebhafte Feuertätigkeit in Verbindung mit zeitweiser Spähtruppttätigkeit die Absicht, sich vom Feinde zu lösen und zurückzugehen, verschleiern. Die Ergebnisse der nächtlichen Kampftätigkeit dienen in weitem Maße dazu, der starken Schwesterwaffe, der Artillerie, die Grundlagen für das Gefecht des folgenden Tages zu geben. Daneben heißt es, der Forderung nach Verpflegung von Mann, Pferd und Maschine ebenso voll gerecht zu werden wie der nach Ersatz und Auffüllung des verbrauchten Materials.

Wehe der Führung, die Fehler macht

In steter Wechselwirkung versuchen die Gegner, sich diese Aufgaben zu erschweren, und der Führer, der hier, mag er nun kommandierender General oder Gruppenführer sein, etwas unterläßt, wird am nächsten Tage oft schmerzliches Lehrgeld zahlen müssen. Entscheidend wirken sich in diesen geschilderten nächtlichen Zusammenstößen, die im allgemeinen zum Nahkampf führen, die moralischen Eigenschaften aus. Persönlicher Mut, das Bewußtsein eigenen Könnens, Vertrauen auf die Zuverlässigkeit der eigenen Waffe und — nicht zuletzt — der Glaube an den Kameraden an der Seite haben schon oft gerade in der Nacht die überraschendsten Erfolge gezeitigt. Der Durchbruch von Brzezinny am 25. November 1914 unter General Litzmann ist hierfür eins der einleuchtendsten Beispiele.

Heller Mond im Rücken der Truppe

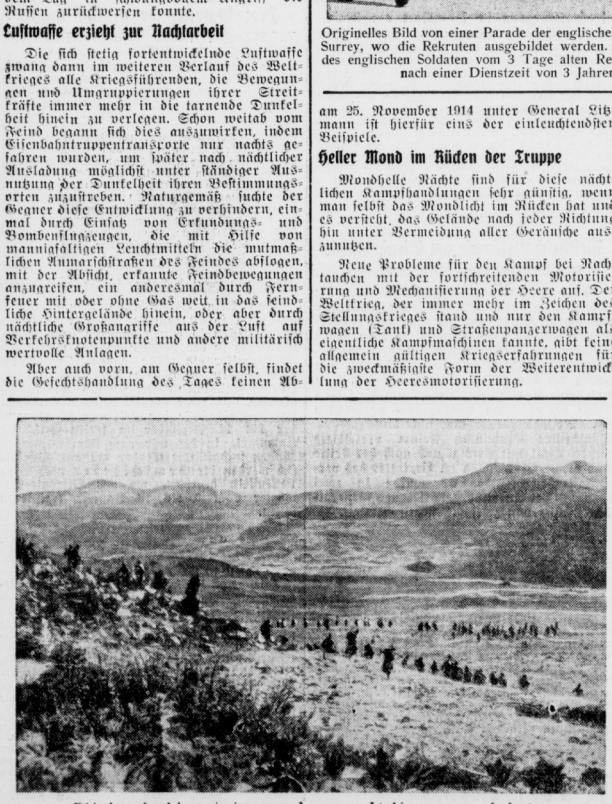
Mondhelle Nächte sind für diese nächtlichen Kampfhandlungen sehr günstig, wenn man selbst das Mondlicht im Rücken hat und es versteht, das Gelände nach jeder Richtung hin unter Vermeidung aller Geräusche auszunutzen.

Neue Probleme für den Kampf bei Nacht tauchen mit der fortschreitenden Motorisierung und Mechanisierung der Heere auf. Der Weltkrieg, der immer mehr im Zeichen des Stellungskrieges stand und nur den Kampfwagen (Tank) und Straßenpanzerwagen als eigentliche Kampfmaschinen kannte, gibt keine allgemein gültigen Kriegserfahrungen für die zweckmäßigste Form der Weiterentwicklung der Heeresmotorisierung.

Voll gewertet wird heute in allen modernen Staaten die Möglichkeit, mit Hilfe der Motorisierung bedeutende nächtliche Verschiebungen auf große Entfernungen hin überraschend durchzuführen. Mit Fug und Recht kann man behaupten, daß sich hier dem militärischen Genie neue Wege ungeahnten Ausmaßes eröffnen. Von einschneidender Bedeutung wird die Frage sein, wie weit das Wirtschaftsleben eines Landes motorisiert ist, wie vielmaschig das Straßen- und Wegenetz ist und nicht zuletzt, ob man über die nötige Anzahl von Fahrern verfügt, die planmäßig in nächtlicher Kolonnenfahrt mit und ohne Licht schon in Friedenszeiten ausgebildet worden sind. Die Grundlage aber, ob ein Land im Kriegsfall den Motor, und diesen bei Nacht, sich in vollem Umfange dienstbar machen kann, wird immer von der Betriebsstofflage eines Landes in Kriegszeiten abhängen.

Interessante Bilder ergaben sich letzthin in fremden Heeren bei den Uebungen moderner großer Panzerverbände. Hier war zum Teil festzustellen, wie in unbekanntem Gelände die Nacht den Panzerverbänden die Bewegungsmöglichkeit nahm und sie deckende Wälder aufsuchen ließ. Der abessinisch-italienische Krieg scheint bei der starken materiellen Unterlegenheit der Abessinier die Dunkelheit und Nacht zu einem starken Bundesgenossen des geländekundigen abessinischen Kriegers zu machen.

Originelles Bild von einer Parade der englischen Gardebrigade in den Kasernen von Caterham, Surrey, wo die Rekruten ausgebildet werden. In einer Reihe sieht man die Entwicklungsstufen des englischen Soldaten vom 3 Tage alten Rekruten (links) bis zum ausgebildeten Gardisten, nach einer Dienstzeit von 3 Jahren. (Scherl-Bilderdienst-M.)



Fliehende Abessinier werden von Italienern verfolgt.

Kleine Geschichte vom „Spieß"

Ein jetzt wieder zeitgemäßes Kapitel für alte und junge Soldaten

Weil er einen langen Spieß an der Seite trug, darum hieß er so, der Feldwebel nämlich. Und wer in seinem Leben einmal einen preußischen Feldwebel kennenzulernen die Ehre hatte — nicht etwa am Stammtisch, sondern in der Kaserne, also im Dienst! —, der vergißt ihn sein Lebtag nicht mehr. Denn ebenso wenig wie den Leutnant macht uns auch kein Volk der Welt den Feldwebel nach. Donnerwetter, was waren das doch für Kerle! Die Erinnerung an sie ist ja nicht immer ganz ungetrübt. So sagt beispielsweise Karlchen Schlotterbalg heute noch: „Alle Feldwebel sind Hunde!", wenn er seiner Dienstzeit gedenkt. Aber wie er das sagt, darin verrät sich auch zugleich eine Menge Anerkennung. Nun, das sowieso . . .

Es soll allerdings verschiedene Feldwebel und Wachtmeister gegeben haben, gute und nicht ganz so gute . . . Doch alle waren sie ehrfurchtgebietende Persönlichkeiten. Leute mit ansehnlichen Bäuchen, die das Koppel fest umspannte, darüber zwischen den blanken Knöpfen das Waffenrocks die „Kommißbibel" und unter der energischen Nase einen „Es-ist-erreicht"-Schnurrbart, der schon allein die ganze Strammheit seines Trägers deutlich vor Augen führte.

Wenn der Herr Feldwebel nun aber erst den Mund auftat! „Mal herhören!" rollte es gebieterisch beim Appell über den Kasernenhof. Wehe, wenn dann nicht blitzschnell jeder Mann im Glied seinen „Nischel" in der Richtung auf den „Etatsmäßigen" dirigierte. „Wieder weghören", brummte er zurück. „Das muß geübt werden" . . . Beim nächsten Male klappte es dann mit dem ruckartigen Herumschnellen des Riechorgans, denn sonst sagte der Feldwebel die ganze Kohorte „Bis an den Zaun zurück, marschmarsch!" und veranstaltete mit ihr noch einige weitere Gesellschaftsspiele, die an Abwechslung nichts zu wünschen übrig ließen.

So ein Feldwebel hatte es in sich. Darin war sich die ganze Kompagnie, die ja eine einzige große Familie war, einig. Der Herr Hauptmann und Kompagniechef war der „Vater" seiner Leute und der Feldwebel war die „Mutter der Kompagnie". In den weitaus meisten Fällen hatte diese Mutter — wie sich das in jedem ordentlichen Haushalt so gehört — die Hosen an . . .

Mein „Spieß", Herr Feldwebel Krüger, ist mir noch besonders gut in Erinnerung. Er war ein Mann von Straffheit und Humor zugleich. Als wir Rekruten zum ersten Male mit auf den Exerzierplatz rückten, sagte er: „Also, Kärls, ordentlichen Beruum bitte ich mir aus. Daß mir jeder die Reese geradeaus hält — Vordermann uff die Helmschiene, verschtanden? Und nicht nach die Mächens und die Bäckerläden geschielt . . .

Ich selbst hatte als Einjähriger bald Gelegenheit, ihm persönlich näherzutreten. „So", meinte er eines Tages beim Appell, als er mein Gewehr nicht ganz in Ordnung fand, „so, Sie wollen also mal Offizier werden?"

„Jawohl, Herr Feldwebel."

„Hm", fuhr er sinnend fort. „Wissen Sie denn auch, wer der größte König war?"

„Jawohl, Herr Feldwebel! Friedrich der Große."

„Nee, mein Junge", meinte Feldwebel Krüger. „Der größte König aller Zeiten war Herodes, denn der ließ alle Einjährigen umbringen" . . .

Das war mein „Spieß". Gott hab' ihn selig! Aber wenn ich im Geiste sein blaues Auge rollen sehe, dann fährt mir's jäh ins Gebein. Alle später errungene Würde und Charge fällt von mir ab und ich knalle wie einst als tumber Rekrut die Hacken zusammen und lege die Finger an die Hosennaht. Jawohl, Herr Feldwebel! . . .

Wilhelm Steinbrecher.

Eigene Gerichte für die Luftwaffe

Ein Erlaß des Reichsluftfahrtministers.

Der Oberbefehlshaber des Heeres gibt einen Erlaß des Reichsministers der Luftfahrt bekannt, wonach die Militärgerichtsbarkeit der Luftwaffe, die bisher von den Gerichten des Heeres und der Marine ausgeübt wurde, vom 1. November des Jahres ab von eigenen Gerichten der Luftwaffe wahrgenommen werden wird. Gerichtsherren erster Instanz werden im Luftkreis I der höhere Kommandeur der Flakartillerie, in den Luftkreisen II und III der höhere Fliegerkommandeur, in den Luftkreisen IV und V der höhere Kommandeur der Flakartillerie und im Luftkreis VI der Führer der Marine-Luftstreitkräfte. Gerichtsherren zweiter Instanz werden die Befehlshaber im Luftkreis. Dementsprechend werden die Militärgerichte der Luftwaffe erster und zweiter Instanz in folgenden Standorten am 1. November 1935 aufgestellt: Luftkreis I Königsberg i. Pr., II Berlin, III Dresden, IV Münster i. W., V München und VI Kiel. Eine Ernennung der Gerichtsherren wird noch besonders erfolgen.

Das neue Buch

Generalleutnant a. D. Horst von Metzsch hat im Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., soeben unter dem Titel „Schlummernde Wehrkräfte", Neue soldatische Blickfelder, ein Buch erscheinen lassen, das besonderer Beachtung wert ist.

Es ist ein soldatisches Buch in soldatischer Zeit! Allen Deutschen gewidmet, die dem Dritten Reich aufrichtig und aufrecht dienen. Hier wird die Problematik unseres Zeitgeschehens mit bewundernswerter Logik und tiefem Ernst, mit fesselnder Originalität und straff ausgerichteter soldatischer Blickrichtung erfaßt und gedeutet, kühn und entschlossen nach der Lösung gesucht. Der Verfasser, der die Sprache wie den Stoff gleich meisterhaft beherrscht, weicht deshalb keiner Frage aus, auch wenn sie inmitten einer so lebhaften Diskussion steht wie: die Schule, die Kirche und die Frau. Die großen nationalen Kraftfelder werden mit systematischer Gründlichkeit und einer Fülle von Anregungen auf ihren Wehrwert abgetastet, alte soldatische Weisheiten in einem neuen Licht gezeigt und in einer geradezu faszinierenden Weise belebt. In einem groß angelegten Weltbild, das die großen Zusammenhänge aufdeckt und unseren Blick in die Weite richtet, wird unsere wehrpolitische Lage auf ihre rassischen Gegebenheiten geprüft. Die Arbeit mündet abschließend in den überzeugenden Gedankengang aus, daß der Hitlerweg die schnurgerade Fortsetzung des Hindenburgweges ist.

Aus dem Schlußwort: „Möge man daher niemals vergessen, daß die Höhepunkte deutscher Geschichte immer soldatischer Art waren! Möge man nicht irre werden in der Zuversicht, daß wir auch in Zukunft soldatisch leben, unsoldatisch keine Krise von Belang überwinden werden! Möge allen Deutschen bewußt bleiben, daß wir auch heute noch keine Aussicht hätten, einen „Tag der Freiheit" zu feiern, wenn es nicht ein bewährter Soldat wäre, der uns als Staatsmann mit soldatischer Verantwortungsfreudigkeit und erfrischender Entschlußkraft führt. Niemand deute es als einen Schatten über Nürnberg, daß es ein „Parteitag" sei, der dort zusammentritt. Nicht die Partei ist frei geworden, sondern die Nation. Nicht ein Parteiheer ist dort vertreten, sondern das neue Volksheer als der kostbarste Besitz dieser Nation. Und dieses soldatische Erlebnis ist, verglichen mit dem, was seit 1918 hinter uns liegt, so gewaltig und so erhebend, daß ich allen bewährten deutschen Soldaten und allen soldatisch denkenden Deutschen keine bessere Losung zu geben weiß als die: Geradeausgehen und nicht stehenbleiben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351114-15/fragment/page=0010

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Mitteldeutsche Heimat

Jahrgang 1935 / Nummer 267
Donnerstag, 14. November

Sternschnuppen fallen

Der November ist reich an Himmelsfeuerwerk.

Schon seit Jahrhunderten ist bekannt, daß um Mitte November besonders viele Sternschnuppen zu fallen pflegen, deren Bahn am Himmelsgewölbe vom Sternbild „Großer Löwe" auszugehen scheint, weshalb man die Erscheinung die „Leoniden" nannte. Wir wissen, daß Sternschnuppen hervorgerufen werden durch kleine Körperchen, die — ehemals einem Kometen angehörig — in langgestreckter elliptischer Bahn um unsere Sonne ziehen. Dieser Strom wird nun im November von unserer Erde durchkreuzt. Geraten die kleinen Kometenteilchen in unsere Atmosphäre und durchcellen sie mit Geschwindigkeiten von 60 bis 80 Kilometer in der Sekunde, dann wird durch diese rasche Bewegung die Luft von den Steinchen stark erhitzt und diese selbst zur hellen Glut gebracht, so daß sie, als Sternschnuppe aufleuchtend, uns sichtbar werden. In den meisten Fällen verbrennen sie völlig, ehe sie zur Erdoberfläche gelangen. Nur größere Meteorsteine oder -eisen werden in der Luft nicht aufgezehrt, sondern stürzen zur Erde herab, ein allerdings sehr seltener Fall, der uns dann erlaubt, einen fremden Himmelskörper direkt im Laboratorium zu untersuchen.

Bei Zeitz notgelandet

Ein tschechischer Flieger verflog sich.

Zeitz. Wie erst jetzt bekannt wird, ist am Sonntag um 16.45 Uhr ein tschechisches Flugzeug in der Nähe von Zeitz notgelandet. Nähere Feststellungen ergaben, daß es sich um ein Flugzeug handelte, das in Brüssel ausgestellt war und nach Prag zurückgeführt werden sollte. Der Führer des Flugzeuges, Pilot Kostalek, gab an, auf seiner letzten Flugetappe Chemnitz—Prag wegen Bodennebels keine Landemöglichkeit gehabt zu haben, so daß er sich entschloß, nach Chemnitz zurückzukehren. Dabei habe er sich jedoch verflogen und in der Nähe von Zeitz die Notlandung vornehmen müssen. Die Landung verlief glatt. Nach den üblichen Formalitäten startete das Flugzeug am Dienstag wieder nach Prag.

400 Arbeiter am Werk

Hochbetrieb an der Hohenwartesperre.

Saalfeld. Auf einer Wanderung von Kaulsdorf bis nach Hohenwarte stößt man jetzt überall auf die im Gang befindlichen Vorarbeiten für die Errichtung der großen Saalesperre. Längs des rechten Saaleufers von Kaulsdorf aufwärts sind ungeheure Felsmassen weggesprengt worden, die zum größten Teil beim Bau der neuen Zufahrtstraße nach Hohenwarte Verwendung finden. Am linken Saaleufer hat man von Eichicht aus einen Notweg gebaut, um eine geregelte Verbindung aufrechtzuerhalten. Dieser Straße entlang sind Gleise gelegt, während an den Abhängen Holzbarrieren errichtet werden, um ein Abgleiten von Erdmassen in die Saale zu verhindern. An den steilen Abhängen der gegenüberliegenden Seite sind angeseilte Arbeiter damit beschäftigt, die Bergwand abzuschürfen. Oberhalb von Hohenwarte wird von Baggern das Erdreich abgetragen und eine tiefe Mulde gerissen. Hier wird die neue Eisenbahnlinie, die auf der alten Straße von Eichicht herauffführen soll, bis an die geplante Sperrmauer erstehen. Vier Bagger sind es, die hier Tag und Nacht arbeiten, während unten an der Saale die losgelösten Steine in Loren abgefahren werden. An dem ganzen großen Werk arbeiten jetzt annähernd vierhundert Arbeiter.

„Gemeinsam die deutsche Kultur schaffen"

Vom Schulungskurs für Holzbildhauer / Arbeiten an der ‚Osteroder Truhe' gehen weiter

Osterode. Im Verlauf des Schulungskursus für Holzbildhauer, über dessen Beginn wir schon berichteten, sprach der Landesstellenleiter der Reichskammer der bildenden Künste, Walter Schacht-Hannover, über germanische Sinnbilder und ihre Abwandlung im Stil der Zeiten. Er erklärte das Bild der Rune des Lebensbaumes in ihren verschiedenen Wandlungen, wies auf die scharfe Abgrenzung der einzelnen Stile hin, da die Stilarten der verschiedenen Epochen sich verweben oder in einander übergehen, daß dagegen bei bäuerlichen Geräten sich die Stilelemente aus bedeutend späteren Zeitepochen stilrein erhalten hätten, weil der Bauer mit dem Boden verwachsen sei. Er forderte die Weckung des Materialbewußtseins aus eigenem Boden und zeigte an einigen Lichtbildern die Erhaltung des nordischen Stils durch Jahrhunderte hindurch an vielen typischen Beispielen.

Professor Prüts-Isernhagen sprach über handwerkliche Zusammenarbeit zwischen Tischler, Schlosser und Holzbildhauer. Dazu waren an die Tischler- und Schlosserinnung besondere Einladungen ergangen, denen rege Folge geleistet wurde. Prof. Prütz bezeichnete es als Tragik unserer Zeit, daß nichts Gemeinschaftliches vorhanden sei. Es sei schwer, wieder aufzubauen, was in Jahrzehnten eingerissen wurde. Seine Vorschläge gingen dahin, aus bodenständiger Zusammenarbeit, der Eigenart der engeren Heimat Rechnung tragend, die Kraft zu finden und zu pflegen, eine neue, der Jetztzeit angepaßte reinlinige Kunst erstehen zu lassen, geboren aus bodenständigen Kräften. Dies sei aber nur möglich, wenn jeder Handwerksmeister mit Kopf, Herz und Hand dabei sei. Werde diese Dreiteilung durchbrochen, dann wirke sie sich bei den Werken verhängnisvoll aus. Es müsse die Form geschaffen werden, die dem heutigen Reiche entspreche, gradlinig, bodenständig und einfach. Dieses Ziel könne erreicht werden durch Erinnerung an die Vergangenheit mit dem Gedanken an die Gegenwart. Die Hauptsache sei, sich freudig der Zusammenarbeit zu widmen und zu versuchen, sich durch Meinungsaustausch zu verstehen, unsere Stammesart zu erkennen und so gemeinsam die deutsche Kultur zu schaffen. Die Arbeiten an der Gestaltung der „Osteroder Truhe" als der maßgeblichen heutigen Kunstrichtung nehmen ihren Fortgang und werden sicher zu einem guten Ergebnis führen, da der Dreiklang Kopf-Herz-Hand gefunden ist.

Das Symbol Deines Gemeinschaftsgeistes - Deines Opfersinnes -
- Ein Arbeitsbeschaffungslos -

Naturdenkmale bei Scharzfeld

Scharzfeld. Für die Pflege der Naturdenkmale wurden dem Landrat vom hiesigen Ortsheimpfleger folgende Sehenswürdigkeiten gemeldet: 1. Die Steinkirche Scharzfeld, 2. der Rittersteln, Felsmassiv des Steinberges, 3. der Wallgraben auf dem Rittersteln, umfassend die eigentliche germanische Opferstätte, auf der alljährlich zu Ostern ein gewaltiges Osterfeuer abgebrannt wird, 4. das gesamte Felsengebilde des Steinberges, 5. der Schulenberg mit seinem gesamten Felsgebilde, 6. die Baldurklippen am hinteren Schulenberg, 7. die Junkernbuche am Junkernkopf, 8. die Rotsteinklippen, 9. die Einhornhöhle, Deutschlands älteste Tropfsteinhöhle, 10. Linia, ein Wallgraben in den unteren Wiesen des Hasenwinkeltales, der den Franzosen während des Siebenjährigen Krieges zur Belagerung der Burg Scharzfels diente, 11. die Burgruine Scharzfels, ehemalige Burg Scharzfels, von den Franzosen im Siebenjährigen Kriege zerstört, 12. die Reit- und Turnierplätze der ehemaligen Burg Scharzfels, 13. der Frauenstein, Ruinen einer ehemaligen Vorbefestigung der Burg Scharzfels. — Die Lutherlinde vor der Kirche und die Hitlereiche auf dem Schulplatze wurden nicht besonders aufgeführt, da ihre Erhaltung eine Selbstverständlichkeit ist.

Großer Opfersinn

in den Mansfelder Notstandsgebieten.

Eisleben. Die wachsende Erkenntnis, daß das Opfer für die notleidenden Volksgenossen Pflicht jedes einzelnen gegenüber Volk und Staat ist, hat bei der November-Eintopfsammlung sichtbaren Ausdruck erlangt. Während im November des Vorjahres das Eintopfsammelergebnis etwa 1200 RM. in Eisleben betrug, wurde diese Ziffer jetzt um rund drei Viertel überschritten; das Sammelergebnis beläuft sich dieses Mal auf über 2000 RM. Auch im Mansfelder Seekreis liegen die diesjährigen Zahlen erheblich über denen des Vorjahres. Diese Tatsache ist um so höher zu werten, als der Mansfelder Seekreis und die Stadt Eisleben zu den Notstandsgebieten zählen.

Der Tod in der Kirche

Bei einer Trauung einem Herzschlag erlegen.

Nordhausen. In der Kirche zu Tettenborn brach bei einer Trauung, zu der sich außer den Hochzeitsgästen auch viele andere Einwohner eingefunden hatten, eine Frau plötzlich zusammen. Ihre Nachbarinnen bemühten sich um sie, konnten ihr aber nicht mehr helfen. Während die Brautleute eingesegnet wurden, erlag die Ohnmächtige einem Herzschlag. Es handelt sich um eine etwa 40jährige Frau, die mit ihrem Gatten zwei unmündige Kinder hinterläßt.

Kleines Kind im Bett erstickt.

Henckewalde. Als ein fleißiges Ehepaar um Mitternacht von der Kirmesfeier in Hermsdorf nach Hause kam, fand es das zehn Wochen alte Söhnchen tot im Bett. Das Kind war offenbar, während die Eltern zur Kirmes waren, erstickt. Vor einigen Wochen erst konnte ein älteres Kind der Familie im letzten Augenblick vom Tode des Ertrinkens gerettet werden.

Aus dem Leben geschieden

Doppelselbstmord zweier Brüder.

Goslar. In der Börntener Grube beim Dorfe Börnten wurden zwei junge Leute erschossen aufgefunden. Einer von ihnen saß in einem am Begrand stehenden Wagen, während der andere in der Nähe im Walde lag. Aus den am Tatort vorgefundenen Papieren ging hervor, daß es zwei aus Hannover stammende Brüder, Hugo und Otto D. aus der Gerberstraße, waren, die aus unbekannter Ursache gemeinsam aus dem Leben geschieden sind.

Gemeingefährlicher Hetzer

Das Sondergericht legte ihm das Handwerk.

Naumburg. Als gemeingefährlichen Hetzer und minderwertigen vaterlandslosen Gesellen bezeichnete das Sondergericht in Nürnberg den 29jährigen Hans Mihatsch aus Naumburg, der, obwohl er nur einmal ganz kurze Zeit im Saargebiet geweilt hatte, die tollsten Behauptungen über die dortige Lage aufstellte. Das Sondergericht erkannte ihn der Verfehlung gegen das Heimtückegesetz für schuldig und verurteilte ihn, über den Antrag des Staatsanwaltes hinausgehend, zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis.

Zum Tode verurteilt

Revision wurde in Leipzig verworfen.

Leipzig. Der fünfte Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig hat unter dem Vorsitz von Senatspräsident Dr. Gündel die von der 23 Jahre alten Angeklagten Emilie Mnich geb. Wotka aus Gorasdze gegen das Todesurteil des Schwurgerichts Oppeln vom 25. September d. J. eingelegte Revision als unbegründet verworfen. Das Todesurteil hat durch diese Entscheidung Rechtskraft erlangt. Die Angeklagte Mnich hat am 1. August d. J. den 77 Jahre alten Rentenempfänger Rudolf Kroker auf dem Wege zwischen Gorasdze und Gogolin mit einer Spitzhacke erschlagen, um ihn seiner Barschaft in der Höhe von 50 RM. zu berauben.

Fünfzehn Jahre Zuchthaus

für den Leiter der illegalen KPD Thüringens

Jena. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat hatte sich der zuletzt in Stuttgart wohnhafte Hermann Scheler vor dem 1. Strafsenat des Oberlandesgerichts Jena zu verantworten. Nach der Anklage hat Scheler das hochverräterische Unternehmen der illegalen KPD in Jena, Gera, Stuttgart sowie anderwärts im In- und Auslande fortgesetzt unterstützt. Er galt als die Hauptstütze der kommunistischen Staatsfeinde in Thüringen. Das Urteil lautete auf 15 Jahre Zuchthaus und 15 Jahre Ehrverlust unter Zulässigkeit der Polizeiaufsicht.

Todessturz aus der Grubenlokomotive.

Luckenau. Auf dem Abraumbetrieb „Kurt" stürzte der Lokomotivheizer Erich Lugenheim während der Fahrt auf noch ungeklärte Weise aus der Lokomotive. Er erlitt dabei sehr schwere Quetschungen, denen er nach kurzer Zeit erlag.

Gefährlicher Unfall auf dem Bahnübergang.

Bad Liebenwerda. Auf dem Eisenbahnübergang der Berlin—Dresdener Straße nahe beim Bahnhof Bad Liebenwerda versuchte ein Fuhrwerksbesitzer, kurz bevor die Schranke geschlossen wurde, noch im flotten Tempo einen mit Rüben schwer beladenen Wagen über die Gleise zu bringen, als mitten auf der Schienenanlage die Achse des Hinterwagens brach, so daß die Fuhre nicht weiterkonnte. Der gerade einlaufende Zug konnte rechtzeitig zum Halten gebracht werden und mußte warten, bis das Hindernis beseitigt war.

Zum Oberbürgermeister berufen.

Delitzsch. Auf Vorschlag des Beauftragten der NSDAP., Kreisleiter Schimpff, wurde Gerichtsassessor Dr. Wilfred Frey zum Oberbürgermeister der Stadt Delitzsch berufen. Oberbürgermeister Dr. Frey ist ein Sohn des bekannten hallischen Musikschriftstellers und Komponisten Martin Frey.

Bei der Arbeit schwer verletzt.

Battanne. In der Holzspalterei von Edel wurde die an einer Holzpreßmaschine arbeitende ledige 34 Jahre alte Martha Matersteig so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Gefängnis für unmenschlichen Vater

Seine Stieftochter mißbraucht / Seine Familie wollte er durch Gas vergiften

Stendal. Die diesjährige Schwurgerichtsperiode des Landgerichts in Stendal begann am Montag mit der Verhandlung gegen Hans Kruschel aus Stendal wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen und wegen versuchten Mordes. Kruschel war geständig, sich in den Jahren 1933 bis 1935 fortgesetzt an seiner Stieftochter vergangen zu haben. Er hatte sich damit einmal gegen den § 176 Ziffer 3, d. i. Vornahme unzüchtiger Handlungen an Minderjährigen, vergangen — das Mädchen vollendete 1934 erst das 14. Lebensjahr — zum anderen aber auch die Voraussetzungen des § 174 Ziffer 1 erfüllt, da er sich während der ganzen Zeit in seiner Eigenschaft als Pflegevater an seiner Pflegebefohlenen verging. Am 9. September versuchte Kruschel seine Familie zu vergiften, indem er vom Gasherd in der Küche eine Schlauchleitung ins Schlafzimmer legte. Nur dem Umstand, daß die Ehefrau rechtzeitig erwachte, ist es zu verdanken, daß die Beteiligten am Leben blieben. Auch diese Tat gab der Angeklagte zu. Die beiden Zeuginnen, Ehefrau und Stieftochter, machten von ihrem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Sittlichkeitsverbrechens und wegen versuchten Mordes zu 4 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. Acht Wochen der Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet. Der Sachverständige hatte dem Angeklagten den Schutz des § 51 Absatz 2 zugebilligt.

Seine Pferde mißhandelt

Sühne für schwere Tierquälereien.

Wolframshausen. Der Einwohner H. K. war wiederholt dabei beobachtet worden, wie er seine Pferde mit der Dunggabel so mißhandelte, daß sie bluteten. K. wurde angezeigt und zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Er legte dagegen Berufung ein mit der Behauptung, keine Tierquälerei begangen zu haben. Die Zeugen sagten jedoch aus, daß K. seine Pferde zweimal mit der Dunggabel ins Bein gestochen und ein drittes Mal mit einem Schraubenschlüssel aufs Maul gehauen habe. Das Gericht hob das erste Urteil auf und erhöhte die Geldstrafe auf 60 Mark. In der Urteilsverkündung wies der Vorsitzende darauf hin, daß das Gericht noch einmal Milde habe walten lassen, und zwar mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten und die große Familie, für die er zu sorgen habe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351114-15/fragment/page=0011

Internationale Anleihe für China?

Englischer Vorschlag — japanischer Widerstand.

Die englische Presse hält unter besonderem Hinweis auf das letzte Baseler Kommuniqué vom 11. d. M. daran fest, daß die chinesische Währungsreform nicht von Sir Leith Roß inspiriert worden sei, und daß Großbritannien der chinesischen Regierung bisher keinerlei konkrete Vorschläge für die Emission einer britischen Stabilisierungsanleihe unterbreitet habe. Doch wird inzwischen mitgeteilt, daß das englische Interesse an der chinesischen Wirtschaft die Gewährung einer internationalen Anleihe nach Bereinigung der Währungs- und Finanzverhältnisse nahelege, und daß in dieser Angelegenheit — wenn auch zunächst unverbindlich — bereits internationale Fühlung genommen wurde.

Da nun eine derartige Anleihe nicht nur ganz allgemein zur Festigung der chinesischen Wirtschaft beitragen, sondern auch vor allem die mit der chinesischen Währungsreform zunächst unvermeidlich verbundene Behinderung des chinesischen Einfuhrhandels mildern würde, so vermutet man in London, daß sich hinter dem japanischen Widerstand nicht nur weitere militärische Absichten der Japaner im Norden Chinas verbergen, sondern auch der Gedanke, daß die verhältnismäßig günstigen japanischen Erzeugungskosten beim Verzicht auf eine internationale Anleihe Japan konkurrenzmäßig eine Stellung verschaffen würden, die bei der unvermeidlichen Aufteilung einer internationalen Anleihe nicht ohne weiteres zu erwarten wäre.

*

Kein Silber für Nanking

Nordchina verweigert die Auslieferung.

Die Loslösung Nordchinas von Nanking wird jetzt finanziell vorbereitet; sämtliche Banken und Geschäfte fordern von Nanking, daß die neue Silber-Reserve-Bank die nordchinesischen Silberbestände in einem besonderen Depot in Peiping aufbewahrt. Faktisch verweigert die nordchinesische Kaufmannschaft die Auslieferung des Silbers an Nanking. Die japanischen Behörden sind an der Zurückhaltung des Silberschatzes lebhaft interessiert, da dadurch die Schaffung einer eigenen nordchinesischen Währung wesentlich gefördert wird. Gleichzeitig verbietet die japanische Regierung den chinesischen Filialen der japanischen Banken ihre Silberbestände der Zentralbank auszuhändigen, wodurch in das neue Finanzgesetz eine gefährliche Bresche geschlagen wird.

Reichshandwerkertag 1936

Im Juni wieder in Frankfurt.

Am Dienstag fanden in Frankfurt a. M. im Beisein des Reichshandwerksmeisters wichtige Besprechungen über Gesamtfragen des Handwerks statt. Den Verhandlungen wohnten auch Reichsstatthalter Sprenger und Oberbürgermeister Dr. Krebs bei. Erörtert wurden u. a. organisatorische Vorfragen über den Reichshandwerkertag 1936, der im Juni abermals in Frankfurt abgehalten wird. Ministerialrat v. Zenden (Berlin) behandelte das handwerkliche Vergebungswesen.

Deutschlands Handwerk kommt stark heraus zum Weihnachtsfest.

Das bodenständige und im Volkstum verwurzelte deutsche Handwerk soll in diesem Jahre stärker als sonst mit wertvollen Erzeugnissen und Leistungen zum Weihnachtsfest herangezogen werden. Aus diesem Grunde hat der Reichsstand des Deutschen Handwerks sich entschlossen, in diesem Jahre die handwerkliche Wertarbeit als Weihnachtsgeschenk besonders stark zu propagieren. Nähere Einzelheiten werden noch bekannt gegeben.

Vom Sozialen Ehrengericht verurteilt

Das Soziale Ehrengericht für den Treuhänderbezirk Mitteldeutschland verurteilte in einer Verhandlung in Weimar einen Betriebsführer aus Jena zu einer Ordnungsstrafe von 200 Reichsmark, weil er nicht nur seine Angestellten über die gesetzlich auf höchstens zehn Stunden festgesetzte Arbeitszeit hinaus 14, ja auch 15 und 16 Stunden beschäftigte und den Tariflohn nicht zahlte, sondern weil er auch im angetrunkenen Zustande wiederholt in böswilliger Absicht die Ehre seiner Gefolgschaftsmitglieder gröblich verletzte.

Die Neuordnung des Rechts

Grundlegende Voraussetzung für neue Wirtschaftsgestaltung

Der Sprecher des dritten Reichsbauerntages, Ministerpräsident a. D. Granzow, eröffnete heute die erste Haupttagung des dritten Reichsbauerntages und erteilte Stabsabteilungsleiter Dr. Merkel das Wort zu grundlegenden Ausführungen über „Die Neuordnung des Rechts als Voraussetzung neuer Wirtschaftsgestaltung".

Dr. Merkel ging aus von den drei großen Lebensordnungen des deutschen Mittelalters, der Markgenossenschaft des deutschen Bauerntums, der Zunftordnung der deutschen Städte und dem deutschen Ritterorden. Er behandelte dann die Zerstörung dieser Ordnungen durch den Kapitalismus und zeigte, wie die entstandene Rechtsordnung durch die vom Nationalsozialisms aufgebaute neue Lebensordnung der Volksgemeinschaft abgelöst wurde. Im Reichsnährstand hat der Nationalsozialismus diese Forderungen verwirklicht und als neue Standesordnung eine neue Lebensgemeinschaft des deutschen Bauerntums geschaffen. Dazu gehört eine neue Bodenordnung und eine neue Marktordnung.

Für das neue Betriebsrecht sind die Verarbeitungsbetriebe dienende Glieder des Wirtschaftskreislaufes. Sie haben die Aufgabe, sich standortmäßig, betriebstechnisch und abseitsmäßig so in den Wirtschaftskreislauf einzuschalten, daß die Verwertung der Ernte und die Versorgung der Bevölkerung so rasch, so gut und so billig wie möglich erfolgen kann.

Das neue Berufsrecht der Marktordnung will einen gesunden ehrbaren Kaufmannsstand schaffen und erhalten. An Stelle des polizeilichen Konzessionswesens tritt das neue Berufsrecht der Marktordnung. Träger der neuen Verordnung sind die Marktverbände als Selbstverwaltungskörperschaften des öffentlichen Rechts. Neben die Selbstverwaltung und die durch sie entstehende lebendige Rechtsordnung tritt die ständische Gerichtsbarkeit. Diese sichert den Wirtschaftsfrieden und den harmonischen Ausgleich. Damit ist neben die Erbhofgerichtsbarkeit und die Standesgerichtsbarkeit die Marktgerichtsbarkeit getreten. Das Preisrecht wirkt vom wichtigsten aber auch vom schwierigsten Gebiet der volkswirtschaftlichen Gesamtgestaltung.

Grundlagen der Erzeugungsschlacht

Im Anschluß an Stababteilungsleiter Dr. Merkel behandelte der Reichshauptabteilungsleiter II Dr. Brunnenbaum „Die Grundlagen der Erzeugungsschlacht" Die Wehrfreiheit des deutschen Volkes kann auf die Dauer nur dann gesichert werden, wenn darüber hinaus auch die Nahrungsfreiheit gegeben ist. Die Marktordnung kann erst dann ihren Zweck voll erfüllen, wenn die Erzeugung in ordnungsmäßigen Bahnen verläuft. Deshalb muß die Erzeugung bis zum letzten Bauernhof übersehen und gelenkt werden.

Unter den verschiedenen Problemen spielt die Faserversorgung eine besondere Rolle. Hier liegt der Hinderungsgrund für eine schnelle Deckung unserer Versorgungslücke hauptsächlich darin, daß die Grundlage, nämlich die Anbauerfahrungen, verloren gegangen sind. Dr. Brummenbaum schloß seine Ansprache mit der Aufforderung, daß die versammelten Bauernführer mit unbedingtem Vertrauen auf den Sieg in die diesjährige Erzeugungsschlacht zu gehen. Dann werden wir dem Ziel näher kommen: Die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes!

Handhabung der Ausfuhrverbote.

Der Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung hat seine Befugnisse hinsichtlich der Erteilung von Ausfuhrbewilligungen mit Ausnahme von Kohle, Torf und Schrott auf die zuständigen Ueberwachungsstellen übertragen.

Anträge sind auf den vorgeschriebenen Vordrucken, die bei den Handelskammern erhältlich sind, bei den zuständigen Ueberwachungsstellen einzureichen. Eine Zusammenstellung sämtlicher in Kraft befindlicher Ausfuhrverbote ist gedruckt worden und kann von der Reichsdruckerei, Drucksachenlager, bezogen werden.

Stärkere Heringsanfuhr

Nach der Statistik der Deutschen Heringshandelsgesellschaft in Bremen wurden vom 4. bis 10. Nov. durch 66 Schiffe der deutschen Loggerflotte 48 790 Kantjes Heringe eingebracht; in der gleichen Zeit des Vorjahres betrugen die Anlandungen durch 62 Schiffe 33 189 Kantjes. Die Gesamtanfuhr im Jahre 1935 bis einschließlich 10. November belief sich in 881 Reisen auf 603 227 Kantjes Heringe gegen 547 917 Kantjes in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres in 853 Reisen.

Längere Anmeldefrist für Finnland-Schäden. Finnland hatte der deutschen Regierung für Zivilschäden an Privateigentum Reichsangehöriger während des deutsch-russischen Krieges und der Befreiungskämpfe Finnlands einen Abfindungsbetrag zur Verfügung gestellt. Zur Berücksichtigung von Anträgen war bisher eine Frist bis zum 31. Oktober 1935 gesetzt. Der Reichsfinanzminister hat jetzt diese Anmeldefrist bis zum 30. November 1935 verlängert, bis zu welchem Termin Anträge beim Bund der Auslandsdeutschen, Berlin W. 30, Motzstraße 46, gestellt werden können.

Buttersorgen — — in Schweden

Stark sinkende Ausfuhrziffern.

Schweden, das sich sonst immer sehr um seinen Anteil am englischen Buttermarkte bemühte, hat neuerdings, wenn auch noch keine Last, sich selbst mit Butter zu versorgen, so doch jedenfalls sehr schnell und stark absinkende Ausfuhrziffern und als Grund dafür bei geringerer Erzeugung einen höheren Eigenverbrauch. Die Ausfuhr war im September um 11 v. H. geringer als im September 1934, für Oktober und November werden noch erheblich höhere Hundertsätze erwartet. Im September wurde aber mehr Butter verzehrt als im Vorjahre, und zwar um nicht weniger als 14 v. H. Gegenüber dem Monatsdurchschnitt 1933/34 betrug die Steigerung sogar 24 v. H., also rund ein Viertel. Wenn von schwedischer Seite diese Steigerung mit der Werbung für stärkeren Butterverzehr erklärt wird, so dürften doch damit die Gründe dieser auffälligen Erscheinung kaum erschöpft sein. Die Schrumpfung des schwedischen Schweinebestandes trägt gewiß auch viel dazu bei. In Schweden wurden, die Provinz Norrland nicht mitgerechnet, am 1. Oktober 1935 rund 1 350 000 Schweine, 11,6 v. H. weniger als ein Jahr vorher, gezählt. Es liegt nahe, anzunehmen, daß die Menschen ihren Fettbedarf weniger an Schweinefleisch und eben mehr an Butter gedeckt haben. Es sind im Grunde genommen die gleichen Erscheinungen, die wir auch in der deutschen Fettversorgung beobachten. Selbstverständlich werden sie in dem schwachbesiedelten Schweden nicht so spürbar wie bei uns, die wir mit 140 Einwohnern auf ein Geviertkilometer mit gesteigerten Ansprüchen einer bis dahin notdürftig ernährten, jetzt aber den Ausfall nachholenden Bevölkerung erhebliche größere Verpflichtungen und Schwierigkeiten der Versorgung haben.

Marktregelung für Weihnachtsbäume

In Sachsen wird der Handel mit Christbäumen zum ersten Male einer strengen Marktregelung unterstellt. Insbesondere soll Raubbau am deutschen Wald durch Abschlagen nicht abzusetzender Bäume vermieden werden. Gleichzeitig werden gleichbleibende Preise vom Beginn des Christbaummarktes bis zum Beginn des Heiligen Abends festgesetzt.

Tierseuchen gehen zurück. Wenn auch in den letzten Jahren keine weitverbreiteten Seuchen Deutschland heimgesucht haben, so zählt die Zahl der an Krankheiten eingegangenen Tiere doch Zehntausende. Im Jahre 1933 erkrankten an Milzbrand 8 Pferde, 574 Rinder, 58 Schafe, 3 Ziegen und 71 Schweine an Rauschbrand 490 Rinder und 27 Schafe wegen Tollwutverdachts wurden 109 Hunde getötet, 14 Pferde gingen an Rotz ein. Maul- und Klauenseuche befiel 25 949 Rinder, 14 858 Schafe, 60 Ziegen und 19 496 Schweine. An Schweinepest erkrankten 6116 und an Rotlauf 55 455 Schweine. Diese Ziffern, so hoch sie sind, liegen aber fast alle erheblich unter den Zahlen des Vorjahres. Die weitere Bekämpfung der Tierkrankheiten gehört mit in den Plan der Erzeugungsschlacht.

Frühverkehr von heute

Nach der gestern im Börsenverkehr eingetretenen Beruhigung wird in Bankkreisen heute mit dem Anhalten der Rückkaufsneigung gerechnet. Von Kurstaxen hört man Farben mit 145½ bis 146. Am Valutenmarkt errechnete sich der Dollar unwesentlich leichter mit 2,487, während sich das Pfund auf 12,24½ befestigte.

Fragen der Viehwirtschaft

Sondertagung der Hauptvereinigung zum Bauerntag in Goslar

Anläßlich des Reichsbauerntages in Goslar hielt die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft eine Sondertagung ab. Im Mittelpunkt dieser Tagung standen die Ausführungen des Vorsitzenden der Hauptvereinigung, Küper. Er ging davon aus, daß in letzter Zeit eine gewisse Beunruhigung in Konsumentenkreisen zu beobachten war, die dem Grunde nach nicht berechtigt ist. Die Entwicklung der Schweinebestandziffer zeigt eindeutig, daß die Knappheit in zunehmendem Maße überwunden wird. Die Hauptvereinigung hat im Einvernehmen mit dem Reichsernährungsministerium einschneidende Maßnahmen ergriffen, um während der vorübergehenden Mangelperiode eine angemessene und gleichmäßige Verteilung der anfallenden Schlachtschweine zu erreichen. Die Grundlage der Neuregelung bildet die Kontingentierung der Schweineschlachtungen und der Schweinefleischumsätze.

Die vor wenigen Tagen durchgeführte Herabsetzung des Kontingentsatzes von 70 auf 60 Prozent bedeutet keineswegs, daß erneute oder verstärkte Mängelerscheinungen vorhanden wären. Die Herabsetzung erfolgte vielmehr, um die in den letzten Wochen noch aufgetretenen Störungen auf den Großmärkten zu beseitigen und die gewerblichen Schweineschlachtungen auf dem flachen Lande zu verringern.

Nicht weniger wichtig als die Kontingentierung ist die kürzlich durchgeführte Erweiterung der Bindung von Käufern an die Märkte, durch die eine wirksamere Kontrolle über Umfang und Form der Viehumsätze erleichtert wird. Diese Bindung der Käufer an die einzelnen Märkte hat das wilde Konkurrieren der Aufkäufer im Lande zwar nicht beseitigen, aber doch erheblich eindämmen können. Wenn auch heute noch ungesetzliche Preisüberschreitungen im Einkauf zur Kenntnis gelangen, so wird unnachsichtlich durchgegriffen werden.

Ausgleichsabgabe geplant

Es ist nötig gewesen, auch die Fleischwarenfabriken, soweit sie am Platze oder in der Nähe von Großmärkten gelegen sind, auf den Viehbezug über den Markt zu verweisen. Nur dort, wo dadurch unwirtschaftliche Zustände eingetreten wären, sind auch Fleischwarenfabriken Schlachtscheine zum Ankauf von Schweinen im Lande ausgestellt worden. Die den Fabriken zugestandenen Quoten richten sich nach der Zuteilung, die auf dem an sich zuständigen Großviehmarkt erfolgt ist oder wäre. Um diesen Fabriken, die ihren Schweinebedarf im Erzeugungsgebiet unmittelbar decken, keine unangemessene Besserstellung gegenüber den Konkurrenzbetrieben zu geben, beabsichtigt die Hauptvereinigung, eine Ausgleichsabgabe anzuordnen. Die hierdurch aufkommenden Mittel sollen ausschließlich Zwecken der Marktregelung dienen.

Der mit der Kontingentierung beabsichtigte Zweck kann nur erreicht werden, wenn die Kontingentierungstechnik einwandfrei funktioniert. Wenn die Kontingentierungsarbeiten unter stärkster Hinzuziehung der Berufsvertretungen, also auch der Bezirksinnungs- und Obermeister durchgeführt werden, so ist darin ein erhebliches Vertrauen zum Ausdruck gekommen, das aber auch die betreffenden Kreise verpflichtet, sich ihrer Verantwortung der Allgemeinheit gegenüber voll bewußt zu sein.

In das Kontingentierungsverfahren sind auch die Kreisbauernschaften und die Fleischbeschaustellen eingeschaltet. Durch dieses Zusammenwirken aller beteiligten Stellen wird die Objektivität nach jeder Richtung hin gewahrt.

Eine besondere Behandlung erforderten die Hausschlachtungen. Durch diese suchten sich gewisse Bevölkerungskreise der durch die Kontingentierung bewirkten Einschränkung der Schweineschlachtungen zu entziehen. Deshalb ist grundsätzlich eine Genehmigungspflicht für Hausschlachtungen eingeführt worden.

Küper verwies dann auf die erfolgreichen Bemühungen des Reichsernährungsministeriums, die zur Zeit nicht voll ausreichenden einheimischen Schweineauftriebe durch Schweineeinfuhren zu ergänzen. Schon jetzt konnte die Hauptvereinigung im Benehmen mit der Reichsstelle für Tiere und tierische Erzeugnisse mit Hilfe der Einfuhren den Minderbeschickungen an einzelnen Märkten wirksam begegnen. Im zweiten Hauptteil seiner Ausführungen behandelte Küper eingehend die Probleme des Rindermarktes.

Getreide- und Warenmärkte

Berliner Mittagsnotierungen

Mehle per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin. Kleie per 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. Alles übrige per 50 kg ab Station. Feinste Sorten über Notiz. Alle Preise in Reichsmark.

Amtlich	13.11	12.11
Weizenmehl Bas. T. 790 Preisgebiet		
III	26,85	26,85
V	26,85	26,85
VI	27,30	27,30
m. Ausl. Weiz. Aufgeld		
mit 10 %	1,50	1,50
mit 20 %	3,00	3,00
Roggenmehl Preisgebiet		
II	21,20	21,20
V	21,55	21,55
VII	21,80	21,80
Weizenkleie	11,15	11,15
Roggenkleie	10,10	10,10
Leinsaat	—	—,—

Ohne Gewähr	13. 11.	12. 11
Vikt.-Erbsen	23,00-24,50	23,00-24,50
kl. Erbsen	19,00-21,00	19,00-21,00
Futtererbsen	12,50-13,50	12,50-13,50
Peluschken	—,—	—,—
Ackerbohnen	—,—	—,—
Wicken	13,25-15,75	13,25-15,75
Lupin. blaue	8,50-9,00	8,50-9,00
do. gelbe	—,—	—,—
Seradella alt	—,—	—,—
do. neu	—,—	—,—
† Leinkuch. [1]	8,65 a)	8,65 a)
† Erdnkuch. [2]	8,45 b)	8,45 b)
† do. -mehl [3]	9,05 b)	9,05 b)
Trockschn.	—,—	—,—
† Sojabschr. [4]	7,75 c)	7,75 c)
† do. [5]	7,95 c)	7,95 c)
Kartoffelfl. [6]	8,25	8,25
do.	8,85	8,85
Mischfutter	—,—	—,—

Magdeburg, 13. Nov. **Zuckermarkt.** (Preise für Weißzucker inkl. Sack und Verbrauchssteuern für 50 kg brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg.) Gemahlene Melis prompt per 10 Tage 31,35, Lieferung per November 31,40—31,45 Nov.-Dez. 31,40—31,50.

Magdeburg, 13. Nov. **Zuckermarkt.** Terminpreise Weißzucker inkl. Sack frei Seeschiffseite Hamburg für 50 kg netto

	Brief	Geld		Brief	Geld
November	3,80	3,60	Februar	3,90	3,80
Dezember	3,80	3,70	März	4,00	3,80
Januar	3,90	3,70	Mai	4,00	3,90

Berlin, 13. November. Amtliche Preisfestellung für **Zink.**

	Brief	Geld		Brief	Geld
November	21,25	21,25	Februar	—,—	21,50
Dezember	21,25	21,25	März	—,—	21,75
Januar	21,25	21,25	April	—,—	22,00

Berlin, 14. Nov. Elektrolyt 50.75.

Berliner Metallbörse vom 13. Nov. (Preise für 100 kg, Silber 1 kg). Elektrolytkupfer 50,25, Hüttenaluminium 144, in Walz- od. Drahtbarren 148, Reinnickel 269. Antimon (Reg.) —. Feinsilber 53,75—56,75.

Berliner amtl. Devisenkurse

vom 13. November

	Geld	Brief		Geld	Brief
Argent. (1P.-Peso)	0,673	0,677	Japan (1 Yen)	0,713	0,715
Belgien (100Belga)	42,01	42,09	Jugoslaw (100D.)	5,654	5,666
Brasilien (1 Milr.)	0,141	0,143	Norwegen (100Kr)	61,36	61,48
Bulgarien (100L.)	3,047	3,053	Österreich 100Sch	48,95	49,05
Dänemark (100Kr)	54,57	54,67	Portugal (100Esc.)	11,09	11,11
Danzig (100Guld.)	46,79	46,89	Schweden (100Kr.)	62,99	63,11
England (1Pfund)	12,22	12,25	Schweiz (100Frk.)	80,76	83,92
Finnland (100Fi.M.	5,395	5,405	Spanien (100 Pes.)	33,93	33,99
Frankreich (100Fr	16,385	16,395	Tschechosl. (100K	10,265	10,285
Holland (100Gld.)	168,69	169,03	Ungarn 100 Pengö	—,—	—,—
Italien (100 Lire)	20,20	20,24	Ver.Staat. (1 Doll.)	2,486	2,490

Wochenmarktpreise für Halle

Markt-Kleinhandelspreise vom 14. Nov. in Reichspfennige

Tafeläpfel	Pfd	30—40	Kabeljau	Pfd.	35
Eßäpfel	Pfd.	20—25	Seelachs	Pfd.	—
Musäpfel	Pfd	15—25	Hechte	Pfd.	—
Kochäpfel	Pfd.	—	Aal, frisch	Pfd.	180
Tafelbirnen	Pfd.	30—35	Goldbarsch	Pfd.	35
Eßbirnen	Pfd.	20—25	Weißfisch	Pfd.	30—60
Kochbirnen	Pfd.	15—25	Gr. Heringe	Pfd.	26
Apfelsinen	Stück	—	Heringe, Norw.	Stück	—
Bananen	Stück	8—10	Heringe, Schott.	Stück	5—10
Quitten	Pfd.	—	Bücklinge	Pfd.	40
Heidelbeeren	Pfd.	—	Schellfisch, ger.	Pfd.	—
Johannisbeeren	Pfd.	—	Seelachs, ger.	Pfd.	50
Preißelbeeren	Pfd.	55	Aal, ger.	Pfd.	—
Himbeeren	Pfd.	—	Karpfen	Pfd.	—
Süßkirschen	Pfd.	—			
Sauerkirschen	Pfd.	—			
Hagebutten	Pfd.	—	Enten	Pfd.	100—120
Pfirsiche	Pfd.	—	Gänse	Pfd.	100—120
Pflaumen	Pfd.	—	Hühner	Pfd.	70—100
Stachelbeeren	Pfd.	—	Rebhühner	Stück	100—150
Weintrauben	Pfd.	40—45	Tauben	Stück	50—90
Tomaten	Pfd.	25	Hasen im Fell	Pfd.	65—70
Walnüsse	Pfd.	50—60	Hasen ausgeschl.	Pfd.	110
Haselnüsse	Pfd.	50	Rehfleisch	Pfd.	60—160
Grüne Bohnen	Pfd.	—	Hirschfleisch	Pfd.	40—120
Wachsbohnen	Pfd.	—	Stallkaninchen	Pfd.	75—80
Einlegegurken	Pfd.	—	Wildkaninchen	Pfd.	0—75
Senfgurken	Pfd.	—	Wildenten	Stück	100—225
Salatgurken	Stück	30—50	Fasanen	Stück	150—300
Pfeffergurken	Pfd.	40—60			
Radieschen	Bd.	5			
Rhabarber	Pfd.	—	Molkereibutter	Stück	78—79
Spargel	Pfd.	—	Bauernbutter	Stück	71
Weißkohl	Pfd.	6—8	Quark	Pfd.	20—25
Rotkohl	Pfd.	10—10	Käse	Stück	5—15
Wirsingkohl	Pfd.	8—10	Pflaumenmus	Pfd.	45—50
Blumenkohl	Kopf	20—40	Kartoffeln, bl.	10 Pfd	38
Grünkohl	Pfd.	8—10	gelbe		40—41
Rosenkohl	Pfd.	35—35	Nierenkartoffeln		70—100
Salat	Kopf	10—20	Eier	Stück	10—13,5
Spinat	Pfd.	5—8	Zitronen	Stück	5—8
Mohrrüben	Pfd.	7—8	Meerrettich	Stück	10—30
Kohlrüben	Pfd.	8—10	Rettich	Stück	10—20
Rote Rüben	Pfd.	8—10	Petersilie	Pfd.	40
Kohlrabi	Stück	3—5	Schnittlauch	Bund	5
Zwiebeln	Pfd.	7	Rübensaft	Pfd.	28
Rapünzchen	Pfd.	40			
Schwarzwurzel	Pfd.	20—30	Pfifferlinge	Pfd.	—
Kürbis	Pfd.	5	Steinpilze	Pfd.	—
Sellerie	Stück	10—25	Champignons	Pfd.	140
Porree	Bündel	10—15	Grünlinge	Pfd.	40

Fleisch- und Wurstwaren

Rindfleisch			Ziegenlamm	Pfd.	—
zum Kochen	Pfd.	80—95	Ziegenfleisch	Pfd.	60—80
zum Braten	Pfd.	100—120	Roßfleisch	Pfd.	60—70
Kalbfleisch			Schlackwurst	Pfd.	160—200
zum Kochen	Pfd.	100	Knackwurst	Pfd.	140—140
zum Braten	Pfd.	120—130	Schwartenwurst	Pfd.	100—100
Hammelfleisch			Rot- und Leberwurst		
zum Kochen	Pfd.	110	frisch	Pfd.	100—100
zum Braten	Pfd.	120—130	geräuchert	Pfd.	[illegible]
Schweinefleisch			Schinken, roh	Pfd.	140—180
Kamm u. Kotel.	Pfd.	90—100	gekocht	Pfd.	160—200
Bauch u. fettes Fleisch	Pfd.	—	Speck, geräuchert		
Gefrierfleisch	Pfd.	—	fett	Pfd.	—
Schmeer	Pfd.	—	mager	Pfd.	—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351114-15/fragment/page=0012

Aus der Tschechei ausgewiesen

Das Urteil gegen Jan Delong.

In dem Prozeß gegen den polnischen Staatsangehörigen Jan Delong in Mährisch-Ostrau, der tschechenfeindlicher Umtriebe verdächtigt worden war, wurde das Urteil gefällt. Auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik und nach dem Strafgesetz wurde der Angeklagte schuldig gesprochen und zu 18 Monaten schweren Kerkers sowie zu Ehrenrechtsverlust für die Dauer von fünf Jahren verurteilt. Delong wurde ferner für immer aus der Tschechoslowakei ausgewiesen. Schließlich erhielt er noch eine Geldstrafe von 2000 Tschechenkronen bzw. weitere 20 Tage schweren Kerker. Der Verteidiger des Angeklagten meldete die Rechtsmittel an.

England wählt heute

Wetten stehen für die Regierung.

England steht im Zeichen der Parlamentsneuwahlen, die heute im ganzen Königreich durchgeführt werden. Zum letzten Male wurden gestern die Wähler von den Kandidaten und ihren Mitarbeitern allerorts bearbeitet. Der englische Rundfunk und die Versammlungshallen waren von den Wahlrednern beherrscht. Ueberall hörte man das Schlagwort dieser Wahl: „Die Politik der Gegenpartei bedeutet den Krieg", von dem sowohl die Regierung als auch die Opposition reichlich Gebrauch machte. Die Wetten lauteten gestern auf eine Regierungsmehrheit von rund 175 Abgeordneten.

Frot muß viel einstecken

Wieder Faustschläge für den Minister.

Der französische Abgeordnete Frot, der zur Zeit der Unruhen des 6. Februar 1934 Innenminister war, wurde in einer Versammlung in Boulogne-sur-Mer, als er das Wort ergreifen wollte, von einem Mitglied eines rechtsstehenden Verbandes mit der Faust mehrfach ins Gesicht geschlagen. Es handelt sich bei dem Angreifer um einen Arzt, der der Polizei übergeben wurde, die ein Verfahren wegen Gewalttätigkeit gegen ihn einleiten wird.

Kollektivantwort der Mächte

auf die italienische Protestnote?

Wie verlautet, werden England und die anderen Mächte, denen die italienische Protestnote gegen die Sühnemaßnahmen zugeleitet worden ist, wahrscheinlich eine gemeinsame Antwort an Italien abfassen, doch ist bisher seitens der englischen Regierung noch keine Anregung zu einer gemeinsamen Antwort erfolgt. Frankreich soll bereit sein, sich einer möglicherweise zustandekommenden kollektiven Antwort auf die italienische Protestnote anzuschließen.

Geglückter Alleinflug

Eine Frau erobert Südatlantik-Rekord.

Die 25jährige neuseeländische Fliegerin Jean Batten, die gestern früh 5.30 Uhr von Thies bei Dakar in Westafrika zu einem Alleinflug über den Südatlantik gestartet war, ist um 16.45 in Port Natal (Brasilien) gelandet. Sie hat damit den Rekord des Spaniers Compo für den Alleinflug über den südatlantischen Ozean um etwa 3¼ Stunden gebrochen.

Die Nichte der Rassenschande bezichtigt

Ein ganz übler Denunziant erhielt den verdienten Lohn / Eifersucht als Motiv

Der verheiratete Martin Hauswirth in Bruchsal hatte seine bei der jüdischen Familie Otto Groß in Bruchsal angestellte ledige Nichte Maria Rehm, mit der er früher ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, des rassenschänderischen Verkehrs mit ihrem jüdischen Dienstherrn Groß und dessen beiden erwachsenen Söhnen verdächtigt. Da Hauswirth durch diese in aller Oeffentlichkeit erhobenen Anschuldigungen erhebliche Unruhe in die Bruchsaler Bevölkerung getragen hatte, waren Gewalttätigkeiten gegen die Familie Groß zu befürchten. Eine daraufhin von der Geheimen Staatspolizei Bruchsal durchgeführte Untersuchung, bei der Hauswirth seine Anschuldigungen gegen die Rehm und die männlichen Mitglieder der Familie Groß aufrechterhielt, ergab die Haltlosigkeit seiner Behauptungen. Die Staatsanwaltschaft Karlsruhe sah sich hierauf veranlaßt, gegen Hauswirth wegen falscher Anschuldigung die Anklage zu erheben. Zu dem vor der Großen Strafkammer des Landgerichts in Karlsruhe durchgeführten Prozeß wurde Hauswirth am 6. November 1935 zu 8 Monaten Gefängnis abzüglich einem Monat Untersuchungshaft verurteilt. Außerdem wurde den verleumdeten Personen die Veröffentlichungsbefugnis des Urteils zuerkannt.

Die Verhandlung hatte ergeben, daß Hauswirth aus krankhafter Eifersucht und aus Haß gegen die Rehm seine Behauptungen aus der Luft gegriffen hatte. Hauswirth wurde im übrigen auch wegen der erwähnten Vorgänge von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft entlassen.

*

Immer wieder wird von ausländischen Zeitungen das Greuelmärchen von der Rechtlosigkeit der Juden in Deutschland aufgewärmt. Besonders die „Times" versucht, durch Briefe aus dem Leserkreis die öffentliche Meinung in dieser Richtung zu beeinflussen. Der vorliegende Fall beweist die völlige Haltlosigkeit dieser Greuellügen. Die Verurteilung des Denunzianten Hauswirth zeigt im Gegenteil, daß in Deutschland scharf durchgegriffen wird, wenn sich die grundlose Verdächtigung eines Juden herausstellt. Der Fall „Hauswirth" beweist neuerlich, daß der Jude in Deutschland nach Maßgabe der geltenden Gesetze den gleichen Rechtsschutz wie jeder Reichsbürger genießt. Wenn jene ausländischen Zeitungen wirklich der Wahrheit dienen wollen, wie sie immer wieder behaupten, werden sie nicht umhin können, ihren Lesern von dieser Tatsache Kenntnis zu geben.

Seelsorgeramt mißbraucht

Sechs Jahre Zuchthaus für einen Kaplan.

Vor der Strafkammer in Saarlouis hatte sich der zuletzt in Mettlach tätige Kaplan Sauer wegen Verbrechens gegen § 174 Abs. 1 und § 175 zu verantworten. Der Angeklagte hatte zunächst in Wiebelskirchen seine Stellung als Vorsitzender des Jünglingsvereins dazu mißbraucht, um sich an ihm anvertrauten Menschen zu vergehen. Nach seiner Versetzung nach Mettlach setzte er auch dort sein unsauberes Handwerk weiter fort. Der Angeklagte war in vollem Umfang geständig. Das Urteil lautete auf sechs Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Verhaftungen in Italien

Ueberraschender Tod eines Finanzmannes

Der Präsident des Verwaltungsrates des Credito Italiano, Carlo Feltrinelli, ist im Alter von 56 Jahren überraschend gestorben. Sein Tod wird jetzt erst bekannt aber von der italienischen Presse weiter verschwiegen. Er hat großes Aufsehen in Wirtschafts- und Finanzkreisen erregt. Feltrinelli wurde vergangene Woche unter dem Verdacht des Devisenvergehens verhaftet, aber nach wenigen Tagen vorübergehend wieder freigelassen. Er soll entgegen den Devisenbestimmungen große private Auslandsguthaben nicht angezeigt haben. Inzwischen sollen noch weitere etwa zwanzig Verhaftungen erfolgt sein, die mit der in den letzten Wochen erfolgten Aktion der italienischen Polizei in Zusammenhang gebracht werden.

Vorwurf nichtarischer Abstammung.

Wegen der Behauptung, daß er nicht arischer Abstammung sei, hatte der Obersturmführer der SS, Dr. Franz N. in Jena, gegen einen Professor der dortigen Universität Privatklage erhoben. Der Klage schlossen sich auch die beiden Brüder und die Mutter des Privatklägers an. Das Gericht erkannte gegen den Professor wegen grob fahrlässiger Beleidigung — unter ausdrücklicher Verneinung des Vorsatzes — auf eine Geldstrafe von 3000 RM. Ein Privatdozent, ebenfalls in Jena, der die unzutreffende Aeußerung weitergetragen hatte, wurde zu 250 RM. Geldstrafe verurteilt.

Hochverräter vor Gericht.

Der vierte Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm fällte in einem großen Hochverratsprozeß, der seit etwa acht Tagen im Essener Landgericht verhandelt wurde, das Urteil. Wegen Vorbereitung hochverräterischer Unternehmen, wegen Beihilfe zu einem solchen Verbrechen und Vergehens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 4. Januar 1935 erhielten die meisten Angeklagten Zuchthaus- oder Gefängnisstrafen. Der Hauptangeklagte wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

Kranzniederlegung des Reichskriegerbundes „Kyffhäuser".

Der Oberstlandesführer des SAL und Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser", SS-Oberführer Oberst a. D. Reinhard, der auf Einladung des Führers und Reichskanzlers an den Gedenkfeierlichkeiten in München teilnahm, hat dort im Namen der im Reichskriegerbund zusammengeschlossenen 3 Millionen ehemaligen Soldaten einen großen Lorbeerkranz niedergelegt. Am gleichen Tage wurde vom Reichskriegerbund in Berlin am SA-Ehrenmal auf dem Fehrbelliner Platz sowie an den Gräbern Horst Wessels und Maikowskis Lorbeerkränze niedergelegt.

Adam und Eva unerwünscht

Die Polizei hat die Entfernung zweier Kunstwerke aus einer Kunstausstellung in Tokio verfügt, die von einer amerikanischen Bildhauerin ausgestellt waren. Die beiden Skulpturen, „Adam und Eva" und „Der Kuß", beleidigen nach Meinung der Polizei den öffentlichen Anstand. Die Künstlerin hat sich jedoch empört beschwert, sie erklärt, diese Verfügung beleidige die Kunst.

Dreister Kirchendiebstahl in Westfalen

Für 200 000 RM. Kirchengeräte geraubt.

Ein verwegener, zweifellos von langer Hand vorbereiteter Einbruchsdiebstahl wurde in der Propstei-Kirche in Telgte bei Münster in Westfalen verübt. Die Täter, eine offenbar autorganisierte Berufseinbrecherkolonne, erbeuteten zahlreiche kostbare Kirchengeräte im Gesamtwert von etwa 200 000 RM. Sie konnten unerkannt entkommen. Die gesamte deutsche Kriminalpolizei ist inzwischen durch Polizeifunk verständigt worden und hat die Ermittlungen aufgenommen.

Engumschlungen in die Tiefe

Todessturz von der Agramer Kathedrale.

Von dem 60 Meter hohem Turm der Agramer Kathedrale hat sich dieser Tage ein Brautpaar auf das Straßenpflaster gestürzt. Die beiden jungen Leute waren aus Dalmation nach Agram gekommen und wollten sofort die Kathedrale besteigen. Da der Turm schon gesperrt war, konnten sie ihr Vorhaben erst am nächsten Morgen durchführen. Oben angekommen, zog der junge Mann seinen Rock aus, um damit den Kopf des Mädchens zu bedecken. Darauf umarmten sich beide und stürzten gemeinsam in die Tiefe. Die Untersuchung ergab, daß das Mädchen aus Reue über einen unüberlegten Diebstahl an ihrer Freundin gehandelt hat. Da es von seiner Selbstmordabsicht nicht abzubringen war, zog es der Bräutigam vor, gemeinsam mit seiner Braut den Tod zu suchen.

Nächtlicher Gasrohrbruch: 3 Todesopfer

Gestern fand man in Bad Friedrichshall-Jagstfeld den 31 Jahre alten Bergmann Rudolf Leist, seine 28jährige Ehefrau und ihr zwei Jahre altes Kind im Bett tot auf. In der Nacht war ein Gasrohr der an dem Haus vorbeiführenden Gasleitung gebrochen. Das Gas war durch einen Kanal in den Keller des Unglückshauses geströmt und von dort in die darüberliegende Wohnung gedrungen. In der Wohnung selbst befand sich keine Gasleitung.

Der Führer genehmigt

Ausbau des Schlageter-Forums

Der großzügige Ausbau des Schlageter-Forums am Rhein ist jetzt um einen entscheidenden Schritt gefördert worden. Vor wenigen Tagen wurden die Modelle dieser Schlageter-Gedenkstätte dem Führer vorgeführt und von ihm genehmigt.

Gesamtkartei der Auslandsschwaben. Das Deutsche Auslands-Institut beabsichtigt, eine Stammliste der ausgewanderten Stuttgarter anzulegen und diese allmählich zu einer Gesamtkartei der Schwaben im Ausland auszubauen. Die Stammliste soll die Grundlage für die Bestrebungen des Instituts bilden, die Verbindung der Heimat mit den ausgewanderten Söhnen und Töchtern zu stärken.

Eigentum, Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH in Merseburg, Hälterstr. 4. Hauptschriftleiter: Wilhelm Steinbrecher; Vertreter: Hermann Albrecht — Schriftleiter für Politik, Unterhaltungsteil, Lokales und Beilagen: Wilhelm Steinbrecher; für Provinz, Handel und Sport: Hermann Albrecht beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. D.-A. X/1935: Ausgabe Merseburger Tageblatt Merseburg 3661, Ausgabe Saale-Zeitung Halle (S.) 29 930, davon 1058 mit Beilage Bitterfelder Nachrichten. Ausgabe Weimarische Zeitung Weimar 4390. Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung Erfurt 18 009, davon 2456 mit Beilage Gothaer Anzeiger, Ausgabe Eisenacher Zeitung Eisenach 2395; insgesamt 55 469. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig

Berliner Theaterbrief

Kleist und Shakespeare.

Zwei große Premieren in Berlin. In der Volksbühne am Horst-Wessel-Platz Kleists „Prinz Friedrich von Homburg", am Deutschen Theater Shakespares „Maß für Maß".

Die Vorstellung in der Volksbühne bewies Hingabe und menschlichen Einsatz. Aber der „Prinz von Homburg" gehört zu den schwersten Werken des Weltheaters. Er ist ein Erziehungsdrama und eine musische Dichtung und kann deshalb wesentlich und künstlerisch nur von einem eingespielten Ensemble und von einem auf dieses Ensemble eingearbeiteten Regisseur bewältigt werden. Der junge Regisseur Gerhart Scherler, der im vorigen Jahre mit einer großzügigen Inszenierung des „Florian Geyer" in der Plaza Erfolg hatte, besitzt Theatergefühl, aber noch nicht die Sicherheit, den Apparat zu beherrschen und die stilistisch auseinanderstrebenden Schauspieler zusammenzuhalten und aneinander auszugleichen. Zwischen einem Kurfürsten Bruno Decarlis und einem Feldmarschall Dörsling Ernst Gronaus klaffen Widersprüche der Kunstauffassung, die nicht zu überbrücken sind. Bruno Decarli spielte mit einem starren und finsteren Pathos. Ernst Gronau löst die meisterhafte Szene der Befehlsausgabe vor der Schlacht bei Fehrbellin in einen detailierenden Naturalismus auf, der den Eindruck erweckt, als ob der Feldmarschall erst jetzt zögernd und suchend den Schlachtplan entwerfe, während er in Wahrheit den vom Kurfürsten längst ausgearbeiteten Plan der Generalität nur mitteilt.

Auch Jakob Tiedtke ist kein Kottwitz und Trude Moos keine Natalie. Den Prinzen gibt der menschlich eindringliche Künstler Matthias Wieman, eine glühende Persönlichkeit. Es ist fast eine Tragik, daß dieser wunderbare Schauspieler in seiner Echtheit und männlichen Herbheit eine sprachlich blühende Rolle nicht zur letzten Erfüllung bringt. Er scheint dann das, was er stark und innerlich empfindet, nicht vollkommen mitteilen zu können. Ungestaltete Reste bleiben zurück, ungeformte Verse, graue, nicht belichtete Wortstrecken. Aber Wieman hat für Kleist den künstlerischen Ernst und die begeisterte Liebe.

Die schwerfällige und uneinheitliche Aufführung der Volksbühne hat trotzdem den Wert, das Stück dem Berliner Spielplan eingefügt zu haben. Man wird aus den Mängeln lernen müssen.

„Maß für Maß."

Im Deutschen Theater inszenierte seit langem wieder einmal der sonst ganz an den Film verlorene Erich Engel. Erich Engel ist ein Regisseur der Klarheit und Leichtigkeit. Er macht die Handlung durchsichtig und versucht mit dem geringsten Aufwand die größte Wirkung zu erzielen. Leider aber verirrte sich diese ungewöhnliche Begabung auf dem Wege über die Klarheit an die Flachheit Hans Rothes. Denn Rothe scheint vorläufig bei Shakespeareaufführungen in Berlin als Bearbeiter und Uebersetzer nicht umgangen werden zu können (Shakespeare wagen — Rothe fragen"), obwohl der Widerstand gegen seine Verballhornungen im Wachsen begriffen ist.

Auch in „Maß für Maß" leistet er sich wieder mancherlei. Er ändert nicht nur die Namen einiger komischer Figuren ab und macht aus einem vielseitigen Kuppler Pompeius einen plumpen Herrn Pompe, er läßt auch den Mörder Bernardino einen Herrn Bernhard werden, und dieses „kleinern Herz", von dem eine Komik des Entsetzens ausgehn muß, etwa sagen: „Sie werden lachen, ich ziehe das Leben vor." Rothe verwechselt die Gefängnisszenen in „Maß für Maß" mit der Gefängnisszene in „2mal 2 gleich 5".

Aber Erich Engel ließ auch den flachsten Text durchsichtig sprechen. An der Spitze standen die Komiker. Otto Wernicke gab den Wüstling Lucio mit der leichten und bösen Gutmütigkeit, die er vor den meisten Darstellern seines Faches voraus hat, die der Schwere verfallen sind. Dann Hans Brausewetter, der auch als Pompe zeigt, daß er besser als Schauspieler wird, je weiter er von den jugendlichen Liebhabern wegkommt. Theodor Loos spielte den Herzog mit klüssiger Diktion. Als Angelo lernte Berlin einen neuen Darsteller kennen: Friedrich Domin vom Hamburger Thaliatheater. Er spielte begabt und persönlich, ohne genauen Aufschluß darüber zu geben, welche Spannweite sein Talent hat, wenn es aus sich herausgeht.

Der Erfolg der Vorstellung war groß. „Maß für Maß" erschien an diesem Abend als ein leichtes und schwebendes Märchen über Gerechtigkeit und Staatskunst. Man kann sich aber unter Zugrundelegung der alten Uebersetzung von Baudissin eine ganz andere Deutung vorstellen. Ein dunkles Gemälde sittlicher Verkommenheit, über die die Gerechtigkeit eines wahren Herrschers und die Herzensstittlichkeit reiner Menschen wie der Isabella triumphiert. Ein herrliches Gedicht, das in der alten Uebersetzung Baudissins bis auf einige dunkle und unklare Stellen wunderbar durchdringt, ein Gedicht der Menschlichkeit, ein Werk, das Geist und Gefühl, Erkenntnis und Phantasie in seltener Vollendung vereinigt. Vielleicht würde deshalb eine ganz anders angelegte, „größere Aufführung" auch von diesem „Hamlet"-charakter des Werkes etwas vermittelt haben.

Herbert Ihering.

Neuer Oberspielleiter am Leipziger Alten Theater. An Stelle des durch seine Filmverpflichtungen verhinderten bisherigen Intendanten des Alten Theaters, Detlef Sierck, wurde als Oberspielleiter und Direktionsstellvertreter für das Alte Theater Dr. Wolf von Gordon verpflichtet. Dr. von Gordon ist 41 Jahre alt. Er begann in München bei Erich Ziegel als Dramaturg, war nach dem Kriege Regisseur unter Falkenberg und ging danach an das Intime Theater nach Nürnberg, wo man ihn als Regisseur für das Stadttheater verpflichtete. In Königsberg setzte er sich besonders für Wedekind ein. Danach war er zehn Jahre lang Oberspielleiter am Staatstheater in Wiesbaden. Zur Zeit ist er Produktionsleiter einer Filmgesellschaft in Berlin und Oberspielleiter am Theater in der Saarlandstraße in Berlin. Außerdem ist er auch Lehrer am Tonsilmseminar der Reimannschule in Berlin. Dr. von Gordon wird in Leipzig auch die Leitung der städtischen Schauspielschule übernehmen.

Um das Ostsemester. Reichserziehungsminister Rust gibt bekannt, daß die bisherigen Bestimmungen wegen des Ostsemesters auch im Wintersemester bestehen bleiben.

Neues vom Kölner Karneval

Der Kölner Karneval wirft seine Schatten voraus: mit dem Elften im Elften (11. November) hat der närrische Prinz zum Zepter gegriffen, aber er wird heuer bis in den Januar hinein ruhiger bleiben als früher, und erst dann wird es einen „Karneval wie noch nie" geben. Das Fest steht natürlich wiederum im Zeichen der Fremdenwerbung, aber man hat sich auf den wahren Sinn solcher Veranstaltungen besonnen und plant einen Karneval nur für die Kölner, um das Bodenständige als das beste Werbemittel auszuwerten. Die Verquickung von Kölner Karneval und Münchner Fasching will man vernünftigerweise vermeiden. „Alt Kölle lääv en köliche Sprüch un Zitate" heißt das Motto für den Rosenmontagszug 1936. Der Auftakt der Kappensitzungen hielt sich frei von den Fehlern, die nach dem letzten Karneval drohten: es gab keine Zensur und keine Bürokratie. Bis zum Jahresschluß herrscht nun Festesruhe. Aber heimlich rüstet die alte Domstadt zu ihrem tollen Treiben, und sie tut es mit einer Begeisterung, die das Schönste erhoffen läßt: Karneval wie noch nie!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351114-15/fragment/page=0013

Aus der Nachbarstadt Halle:

3. Reichsberufswettkampf vor der Tür

Dienstag vorm. fand im Stadthaus die erste Arbeitstagung des Gauausschusses für den Reichsberufswettkampf 1936 im Gau Halle-Merseburg statt. In Vertretung des Gebietsführers Reckewerth eröffnete Gebietsjungvolkführer Berthold Reich die Tagung. Als erster nahm der Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront Bachmann das Wort. Der Reichsberufswettkampf der Hitler-Jugend, so sagte er, ist ein Zeugnis dafür, wie im neuen Deutschland der schaffende junge Mensch erzogen wird. Wenn sich heute in der Wirtschaft und in der Industrie ein Mangel an Fachkräften bemerkbar macht, so tragen die vorige Politik und die Wirtschaftsführer des vergangenen Systems dafür die Verantwortung. Das neue Deutschland will die Sünden der Vergangenheit wieder gutmachen. Es will ein Volk heranziehen, das auf Grund seiner Tüchtigkeit allen Gewalten trotzen kann.

Es soll eine Jugend herangezogen werden, die im Volk verwurzelt ist und die ihr Leben und ihre Leistung dem Vaterland widmen will. Das ist der Sinn des Reichsberufswettkampfes, der nun zum drittenmal durchgeführt werden soll. Er soll die Besten und Tüchtigsten aus der deutschen Jugend herauskristallisieren, damit ihnen der Weg freigemacht werden kann, auf daß sie ihre Leistung einsetzen zum Besten der Nation.

Oberbannführer Schlinke, der Leiter der Sozialabteilung im Gebiet Mittelland der HJ, nahm sodann das Wort. Der Gauausschuß des Berufswettkampfes ist einberufen worden, um alle Kräfte zusammenzufassen, die an diesem Kampf aktiv beteiligt sind und die seine Durchführung erleichtern helfen. Der Berufswettkampf, der sich auf alle Berufe ausdehnt, hat in diesen Ausmaßen kein Vorbild. Er wurde in dieser Form geschaffen vom Gebietsführer Axmann in Berlin. Er soll nicht gleichgestellt werden mit Prüfungen, also Gesellenprüfungen usw., er soll freiwillig bleiben. In diesem Jahr soll sich auch die Jugend auf den Hochschulen am Wettbewerb beteiligen. Jeder kann sich durch seine Leistung in die Adelsgemeinschaft des deutschen Volkes hineinkämpfen, in den Adel der nationalen Leistung. 23 000 Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen haben an diesem Wettkampf allein im Gau Halle-Merseburg teilgenommen. Diese Zahl wird sich auch für den kommenden Wettkampf auf derselben Höhe halten.

Als Letzter sprach der Gaujugendwalter der Deutschen Arbeitsfront, Gefolgschaftsführer Elbert, über die Organisation und Durchführung des Reichsberufswettkampfes. Auch im Jahre 1936 werde der Wettkampf wieder von der Deutschen Arbeitsfront und der Hitlerjugend getragen. Die Zeit von Oktober 1935 bis Februar 1936 ist der Vorbereitung vorbehalten. Vom Februar 1936 bis Mai 1936 wird der Kampf durchgeführt und die Zeit vom Mai 1936 bis Oktober 1936 dient der Auswertung. An der Spitze steht die Reichsberufswettkampfleitung, daneben steht der Reichsausschuß, der sich aus führenden Männern der Industrie, der Partei und der Wirtschaft bildet, dasselbe gilt für den Gau, für den Kreis, für den Ort. Aus diesen Ausschüssen werden die Arbeitsausschüsse zusammengestellt, denen die Handwerksmeister, Berufsschullehrer, Hausfrauen usw. angehören. Wettkampforte werden wieder alle Kreisstädte und die Orte, aus denen mindestens 10 Teilnehmer aus einer Berufsgruppe stammen. Die Anmeldung muß in der Zeit vom 15. Dezember 1935 bis 15. Januar 1936 erfolgen. Jeder Junge und jedes Mädel erhält dann von dem Jugendwalter eine Teilnahmebescheinigung.

Es werden reichseinheitliche Aufgaben herausgegeben, und zwar praktischer, theoretischer und weltanschaulicher Art.

Todesfälle

aus anderen Blättern entnommen

Gestorben:

Leuna
Pensionär Paul Huth, 56 J. Trauerfeier am 15. 11. 35, 13,30 Uhr, kleine Kapelle, Nordfriedhof, Halle

Storkau
Martha Schierhorn geb. Steube, 57 Jahre

Halle
Emilie Henze geb. Schneider, 82 Jahre, Beerdigung am 15. 11. 35, 14,30 Uhr, Gertraudenfriedhof
Schuhmacher Karl Berger, 67 J.

Delitzsch
Wwe. Emilie Hirsch geb. Domgall, 80 Jahre
Stellmachermstr. i. R. Gustav Kuhn

Leipzig
Rechnungsrat Karl Schaaf. Beerdigung 16. 11. 35, 14,45 Uhr, Südfriedhof
Johann Fritsch, 62 Jahre
Helene Altmann geb. Bellmann. Beerdigung 14. 11. 35, 13,15 Uhr, Südfriedhof
Margarete Lemmel geb. Heilmann
Postassistent a. D. Friedrich Pasold, 68 Jahre. Trauerfeier 16. 11. 35, 11,45 Uhr, Südfrdh.

Anzeigen erfolgreich

Jedem der an
Flechten,
Hautausschlag leidet, teile ich gern unverbindlich das einfache Mittel mit, durch welches schon Unzählige von jahrelangem Leiden oft in 14 Tagen (ohne Diät) vollständig befreit wurden. Max Müller, Görlitz S. 39 Schulstr.
(Erhältl. i. d. Apoth.)

Kochlehrling
(weibl.) nicht zu jung, auch zur Vervollkommn. in der bürgerlichen und feinen Küche, gesucht. Hotel „Goldener Ring". „Weißenfels". §

Stütze
oder Köchin für Restaur. in Halle (Saale) gesucht. Offerten E 5340 Geschäftsstelle. §

Vernickeln
und sonstige Metallveredlungen „Nickel-Becker" Halle (S.) nur Kleine Braushausstraße 11

Grundstück
mit Toreinfahrt, Stallungen und 3/4 Morgen Garten paff. auch für Fuhrgeschäft usw., bei 5 Tsd. RM. Anzhlg zu verkaufen durch A. Franke, Merseburg, Lindenstr. 11 Ruf 2635.

Gesucht werden für Merseburg, mögl. Nähe Christianenstr., Unterräume (Garagen) f. 2 Lastkraftwagen. Angebote unter E 1659 Gesch.

Motorrad, 350 ccm, zu verkaufen. Unter den Eichen 12.

Schwarzer Schäferhund
entlaufen, gegen Belohn. abzugeb. od. meld. Franke ben Adolf-Hitler-Str. 15

Qualitäts-Tricotwäsche
Auf vielfachen Wunsch unserer Kunden haben wir neben unseren bewährten Qualitätsmarken auch
Ribana-Unterwäsche
für Damen, Herren und Kinder
eingeführt. Wir bringen darin **eine gut sortierte Auswahl**
Beachten Sie bitte unser Spezial-Ribana-Fenster
Modischer Mittelpunkt Merseburgs
Dobkowitz
Merseburg Entenplan

Sonne

Ab Freitag, Anfang 5.30 und 8.10
Das große Rota-Lustspiel

nach dem bekannten Bühnenwerk von
Bernhard Shaw
Jenny Jugo, Gust. Gründgens
Anton Edthofer — Hans Richter
Der fröhlichste und heiterste aller bisherigen Lustspiel-Filme
Pygmalion
die tolle Komödie eines kleinen Mädels aus der Hafengasse zur Dame der Gesellschaft
Ein künstlerisches Erlebnis u. dabei
ein ganz großer Lacherfolg
Jugendliche haben Zutritt

CT

Ab heute Donnerstag
Ein Kriminalfilm der Europa

mit
Adolf Wohlbrück
Marie-Luise Claudius — Sybille Schmitz — Eugen Klöpfer — Hilde Hildebrand
Das Schicksal von 5 Menschen in einer Nacht
Wer ist der Mörder des Jack Mortimer? Was veranlaßt Fred Spina der Polizei aus dem Wege zu gehen!

Motorräder gebraucht fahrbereit
sehr preiswert zu verkaufen
DKW-Fabriklager, Halle a. S.
Hindenburgstraße 59

UT

Freitag bis Sonntag
Anfang 6.20 und 8.20 Uhr
3 Sonder-Tage
Der erste große
Abessinien-Film
Mit der Filmkamera durch das unbekannte
ABESSINIEN

Der Negus von Abessinien Kaiser Haile Sélassié hat erklärt daß er und sein Volk gewillt sind, ihre Heimat bis zum Letzten zu verteidig.
Wer kennt dieses Land?
Wer kennt Abessinien wirkl., seine Kultur, Handel, Zivilisation und Wildnis? Ein großartiger aktueller Film, da er Land und Leute Abessiniens so schildert wie sie wirklich sind.
Jugendliche haben Zutritt

Auswärtige Theater

Freitag, 15. Nov.

Stadttheater Halle
Der Zigeunerbaron
20—23

Neues Theater Leipzig
Lohengrin
19—23

Altes Theater Leipzig
Hirschjagd
20—22.15

Verchromen
Chrom-Becker
Halle, Gr. Märkerstraße 6—7

Zeit ist Geld
Bedienen Sie sich bitte uns. Filiale

Die Gemütlichkeit des Heims erhöhen
Teppiche
Vorleger
Läufer
Bett-Umrand.
Plüsch, Haargarn Linoleum Stragula Fell
In gediegener Auswahl find. Sie diese in modernen, bestechend schönen Mustern, mit Liebe gewählt, bei
Schütze
Inh. A. Gieseler
Merseburg
Sangerhausen, Eisleben, Aschersleben,
Bitte schauen Sie sich diese Dessins unverbindlich an!

Rundfunk am Freitag

Leipzig

Wellenlänge 382

6.00: Choral und Morgenspruch. Funkgymnastik.
6.30: Aus Königsberg: Morgenkonzert. Musikkorps der 5. Marine-Artillerie-Abteilung, Pillau. Dazw. 7.00: Nachrichten.
7.30: Mitteilungen für den Bauer.
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Sendepause.
9.45: Spielturnen.
10.00: Wetter, Wasserstand und Tagesprogramm.
10.15: Im Banne der Rotationsmaschine. Funkbericht vom Entstehen einer Zeitung.
10.45: Sendepause.
11.00: Werbenachrichten.
11.30: Zeit und Wetter.
11.45: Für den Bauer.
12.00: Reichssendung: Jahrestagung der Reichskulturkammer.
14.00: Zeit, Nachrichten und Börse.
14.15: Allerlei — von Zwei bis Drei.
15.00: Für die Frau: Traum und Leben. Buchbericht von Birgit von Schalscha-Ehrenfeld.
15.20: Neues aus Lederresten. Werkstunde, ausgeführt von Leipziger BDM.-Mädels.
15.50: Wirtschaftsnachrichten.
15.55: Hausmusik der Barockzeit.
16.35: Aus Dresden: Wilhelm Raabe (Zum 25. Todestage des Dichters) Dr. Herbert Leisegang.
16.50: Zeit, Wetter und Wirtschaftsnachrichten.
17.00: Aus Dresden: Nachmittagskonzert.
18.30: Wir Arbeiterjungen: Kennt Ihr das schon? Neue Bücher, besprochen von Karlheinz Richter
18.40: Die Herbstschlacht in der Champagne 1915. Generalmajor a. D. Bock von Wülfingen.
19.00: Aus Dresden: Unterhaltungskonzert. Es spielt die Dresdener Philharmonie.
19.55: Umschau am Abend.
20.00: Nachrichten.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation: „Engel Hiltensperger". Ein Hörspiel aus dem Bauernkrieg von Georg Schmückle, nach dem Drama und dem gleichnamigen Roman des Dichters.
21.30: Drei Klaviere unterhalten sich Es spielt das Berliner Trio: Martin Porzky, Willi Norman und Hans Rhode.
22.15: Nachrichten und Sportfunk.
22.40: Aus Ulm: Unterhaltungskonzert d. Städtischen Orchesters.

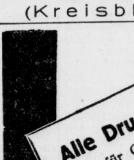
Deutschlandsender

Wellenlänge 1571

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer!
6.00: Glockenspiel, Tagesspruch und Choral. — Wetterbericht.
6.10: Funkgymnastik.
6.30: Fröhliche Morgenmusik. Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.30: Sendepause.
9.00: Sperrzeit.
9.40: „Des Köhlers Meiler brennt!" Th. W. Elbertzhagen liest aus seinem Roman „Der Jörg von Altenburg".
10.00: Sendepause.
10.15: Volk an der Arbeit: Heute Meer und morgen Garten! Funkbericht vom Werken des Arbeitsdienstes im Emsland.
10.45: Spielturnen im Kindergarten.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Die Landfrau schaltet sich ein: Müttererholung durch das Hilfswerk „Mutter und Kind"; Elly Jaesche.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Mein Pachtvertrag wird gekündigt! Gerhard Kaz und Karl Martens. Anschließend: Wetterbericht.
12.00: Reichssendung: Jahrestagung der Reichskulturkammer.
13.50: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei
15.00: Wetter- und Börsenberichte, Programmhinweise.
15.15: Kinderliedersingen.
15.40: Jungmädelstunde.
16.00: Musik am Nachmittag. Barnabas von Geczy spielt.
17.30: Abenteuer und Erlebnisse; Hans Baumann erzählt.
17.45: Aus Leipzig: Musik am Nachmittag. Die Dresdner Philharmonie. Das Dresdner Kammerterzett.
18.15: „Du bist der Nächste, der Nächste bin ich . . .!" Aus dem gefahrvollen Leben eines Forschers in der Mongolei, erlebt von Edgar von Hartmann.
18.45: Wo arbeitest du, Kamerad? Im Fernsprechamt!
19.00: Und jetzt ist Feierabend! Die Liebe! Die Liebe! Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders.
19.45: Sammeln! Kamerad des Weltkriegs, Kamerad im Kampf der Bewegung — Wir rufen dich!
20.00: Kernspruch. Anschl.: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation: „Engel Hiltensperger." Ein Hörspiel aus dem Bauernkrieg von Georg Schmückle.
21.30: Aus Hamburg: Die nordische Brücke. Zwei nordische Künstler interpretieren Musik ihres Landes Das Große Orchester des Reichssenders Hamburg.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Deutschlandecho.
22.30: Eine kleine Nachtmusik.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Wir bitten zum Tanz! Adalbert Lutter spielt.

Nicht nur Interessantes
aus der Heimat, sondern auch eine ganze Anzahl anderer netter Erzählungen bringen wir in unserem
Kreiskalender 1936
Sie erhalten ihn überall!
Merseburger Tageblatt
(Kreisblatt)

Alle Drucksachen
für Geschäft und Privat erhalten Sie in der Druckerei ihrer Zeitung erstklassig, sauber und preiswert
Merseburger Tageblatt
MT



dein SEKT sei Deinhard
DEINHARD KABINETT
vollendet in Geschmack und Bekömmlichkeit

Gewinnauszug
2. Klasse 46. Preußisch-Süddeutsche (272. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 13. November 1935

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 211769
2 Gewinne zu 25000 M. 150023
2 Gewinne zu 5000 M. 255007
10 Gewinne zu 2000 M. 25028 136435 231775 282708 317037
16 Gewinne zu 1000 M. 59 57944 74585 128639 164124 259656 315098 359129
30 Gewinne zu 800 M. 327 10394 42402 72213 76186 92470 97286 166078 195602 206533 207182 261920 279145 292891 314273
48 Gewinne zu 500 M. 298 884 10023 11576 19006 22683 38292 44026 51313 56565 59105 78030 94879 110611 160985 202843 209025 241725 244874 292282 295191 328408 359775 373582
186 Gewinne zu 300 M. 523 6362 24948 25114 29989 33724 35499 35990 38122 39987 40135 46249 56196 56990 64745 67618 69864 74061 75529 80641 82011 86855 89740 90480 91667 103171 108186 108729 113759 114226 116877 117953 119790 125137 127601 130354 137513 137639 138296 141401 146297 147824 151525 153274 154196 162347 176827 177239 179447 183308 184480 190872 193054 202216 202460 206735 208470 217713 221219 223353 226327 226750 229895 232476 240630 242712 242865 244210 249105 262626 263511 268444 272685 273232 280423 297074 305529 315339 316322 326300 326375 334443 337993 338812 347422 349410 363576 377910 383123 388198 389011 393330 395423

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 272404
4 Gewinne zu 5000 M. 35109 253101
2 Gewinne zu 3000 M. 363811
4 Gewinne zu 2000 M. 113001 135610
16 Gewinne zu 1000 M. 102113 105470 176938 179176 211153 271819 332556 379817
10 Gewinne zu 800 M. 81658 110359 136192 173648 365446
44 Gewinne zu 500 M. 3621 21857 24175 51825 66468 90842 107971 153659 156345 200953 223609 231178 257920 269896 273221 281299 283939 293720 306671 324269 349039 367776
156 Gewinne zu 300 M. 4984 12177 16118 20578 22231 22777 29801 30315 30644 36972 45677 47459 51054 52054 57041 57378 65550 68838 72836 73248 76688 80391 80823 84444 84505 88066 89999 91657 98603 101497 103588 105060 121877 132985 140465 144565 147265 155649 156067 170310 176937 182246 192016 192358 193402 195099 196319 203076 209563 211683 214646 230374 241777 257914 268287 276467 282555 284175 286502 295110 296602 298275 298690 298906 313242 315643 318785 321546 322786 323890 345113 348401 350562 354883 356856 368804 383207 389608

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019351114-15/fragment/page=0014
DFG